Teil D

Inhaltsverzeichnis (Seiten D I – D III)

D. a) Termine von Tagungen u.ä. Seiten D 1 – D 69

01) Promotionsstipendien (Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk e. V.)
02) Carl Erdmann Preis und Hedwig Hintze Preis
03) Neue Perspektiven in den deutsch-jüdischen Studien. Interdisziplinäre Zugänge zur zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts
04) Historiker vor Gericht. Historische Expertise im Spannungsfeld von Wissenschaft und Justiz
05) Land-Stadt-Verschränkungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts
06) Quo vadis, Personalmuseum?
07) Das Erzgebirge 1650–1800. Noch immer eine Region?
08) Die 1990er Jahre. Anatomie einer Zäsur
09) „Faktenbezogene Konkretheit…“? Wissensgeschichtliche Perspektiven auf die NS-Forschung
10) Mätressen, Macht und Kunst um 1700. Spielräume weiblichen Handelns an europäischen Fürstenhöfen
11) Kohärenz? Sinnbildung mittelalterlicher Sammelschriften
12) Georg Forster Weltkorrespondenz
13) Der lange Schatten der „Ostforschung“: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven
14) Krieg in der Leipziger Stadtgeschichte – Praktiken, Folgen und museale Vermittlung. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Völkerschlacht
15) Offene Fragen: Deutsch-Polnische Verflechtungen und Asymmetrien
16) Gewerkschaften, die extreme Rechte und der Kampf um die Arbeiterklasse. Perspektiven aus Europa und Nordamerika seit 1945
17) Die Oberlausitz unter den Habsburgern 1526–1635. Politik – Wirtschaft – Konfession
18) Energie und Landschaft. Landschaftswandel durch Energiegewinnung und Energienutzung
19) „In Stein gemeißelt?“ Schlösser und Burgen als Schauplatz von Geschichtsinterpretationen
20) Revolution in Hungary: Impact and Influence on the Countries of the Soviet Bloc and the Socialist Camp
21) Jüdische Orte in Sachsen-Anhalt. Erfassen, Erforschen, Vermitteln
22) The Golden Age of Rural-Urban Migrations? Grassroots Perspective on Global Phenomenon 1930s – 1980s
23) Becoming a Citizen in Times of Transformation: Poland, Ukraine and Germany after 1918/19 and 1989/91
24) Kunstmuseen und Kunstgeschichte als politische Akteure, 1933–1969
25) Slavonic and East European Studies

26) Jewish Studies in Challenging Times: Junior Scholars and the Making of the Field

D. b) Berichte von Fachtagungen — Seiten D 70 – D 113

01) Macht verhandeln, Geschichte erinnern
02) Handelsplatz und Weltkulturerbe: Von der Speicherstadt zur HafenCity – Arbeits- und Lebenswelten im Hamburger Hafen im 19. und 20. Jahrhundert
03) Kulturgeschichte als Globalgeschichte. Perspektiven der Forschung / Cultural History as Global History. Research Perspectives
04) 14. Kartengeschichtliches Kolloquium
05) 40 Years after the Chernobyl Accident: A Nuclear Renaissance?
06) Partisanen als „Werwölfe“. Wirklichkeit, Wirkung, Folgen
07) Sozialdaten in der Zeitgeschichte
08) Reichsstadt und Bildung
09) Umbenennen?! Straßennamen im Kontext öffentlichen Erinnerns

D. c) Zeitschriftenschau — Seiten D 114 – D 134

01) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 74 (2026), 7/8
02) LaG-Magazin (2026), 7
03) Kunstchronik 79 (2026), 7
04) Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 75 (2026), 2
05) Bulletin of the German Historical Institute 77 (2026)
06) Bohemia 65 (2026), 1
07) Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde 75 (2026), 2
08) Osteuropa 76 (2026), 3-4

D. d) Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt — Seiten D 135

A. Besprechungen (Seite D 135)

Wir lesen

B. Besprechungen in Arbeit

(Seite D 135)

01) Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makała. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59,59.

02) Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.).
Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte.
Neue Folge, Beiheft 17. ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen

(Seite D 135)

03) Die nördliche Uckermark um Prenzlau. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme.
Herausgegeben von Ralf Dannowski, Dirk Hänsgen, Wilfried Hierold, Sebastian Kinder und Hail Thomas Porada. (200 mehrfarbige Abb., 5 Karten in der Rückentasche). –
(Köln) Böhlau (2025). – 438 Seiten.
= Landschaften in Deutschland. Band 82. € 30,00.
[für Rezension im AGOMWBW-Rundbrief]

04) Euler, Wolfram: Umbruch und Stagnation. Die Sprachen Europas zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Mit einem Beitrag von Konrad Badenheuer: Zur weiteren Erforschung des Ostgermanischen.
(Berlin) Verlag Inspiration Unlimited (2025). 159 Seiten.
ISBN 978-3-945127-45-2. € 44,90.

D. a) Termine zu Stipendien, Tagungen u.ä. Seiten D 1 – D 85

01) Promotionsstipendien (Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk e. V.)

Institution
Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk
Gefördert durch BMFTR
10503 Berlin

Vom - Bis
01.04.2027 - 31.03.2030
Bewerbungsschluss
30.09.2026

https://eles-studienwerk.de/promovierendenfoerderung/

Von
Julia Bastian, Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk

Vom 1. bis zum 30.09.2026 können sich interessierte Nachwuchswissenschaftler wieder für ein Stipendium in der Promovierendenförderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks bewerben.

Promotionsstipendien (Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk e. V.)

Formale Voraussetzungen:

Für die Aufnahme in die Promovierendenförderung können sich fachlich ausgewiesene jüdische Promovierende aus allen Themenbereichen und allen Disziplinen (Ausnahme: Dissertationen mit dem Abschluss Dr. med.) bewerben sowie Promovierende, die zu jüdischen Themen forschen.

Voraussetzung ist die Zulassung zur Promotion an einer staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschule in Deutschland und – bei deutscher Staatsbürgerschaft – in einem EU-Mitgliedsstaat oder in der Schweiz. Die Promotion kann in begründeten Fällen auch an einer außereuropäischen Hochschule gefördert werden.

Die Bewerbung um eine Promotionsförderung sollte in der Anfangsphase der Erarbeitung der Dissertation erfolgen.

Wir erwarten:

- ein wissenschaftlich außergewöhnlich anspruchsvolles und innovatives Dissertationsprojekt, das innerhalb von drei Jahren abschließbar ist
- eine zielführende und dem Projekt sowie der Doktorandin oder dem Doktoranden angemessene akademische Betreuung
- ehrenamtliches Engagement (etwa in jüdischen Gemeinden, im sozialen Bereich, in der Jugendarbeit, in studentischen Organisationen oder im gesellschaftlichen Umfeld)

ELES fördert nicht nur finanziell, sondern auch ideell und begleitet seine Stipendiaten in vielfacher Hinsicht auf ihrem komplexen Weg zu akademischer Exzellenz und persönlicher Reife.

Die nächste Bewerbungsfrist für ein ELES-Stipendium in der Promovierendenförderung endet am 30. September 2026. Die Aufnahme in die Förderung erfolgt zum 01.April 2027.

Der monatliche Fördersatz beträgt seit Oktober 2025 1.650,00 Euro, zuzüglich 100,00 Euro Forschungskostenpauschale sowie unter bestimmten Bedingungen einen Krankenkassenzuschuss. Der Fördersatz wird unabhängig vom Eltern- und Partnereinkommen berechnet. Hinzu kommen großzügige, familienfreundliche Zuschläge und weitere Verlängerungsoptionen für Promovierende mit Kind sowie Auslandszuschläge für Forschungsaufenthalte.

Die Bewerbung ist ausschließlich online über unser Bewerbungstool möglich: https://bewerbung.eles-studienwerk.de/.

Weitere Informationen: https://eles-studienwerk.de/promovierendenfoerderung/.

Kontakt

Dr. Maria Ulatowski
E-Mail: ulatowski@eles-studienwerk.de

Dr. David Kowalski
E-Mail: kowalski@eles-studienwerk.de

Zitation
Promotionsstipendien (Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk e. V.), in: H-Soz-Kult, 08.07.2026, https://www.hsozkult.de/grant/id/stip-163456.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

02) Carl Erdmann Preis und Hedwig Hintze Preis

Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V.
60323 Frankfurt am Main

Bewerbungsschluss
30.09.2026

https://www.historikerverband.de/historikertage/56-tag-der-geschichtswissenschaft-2027/nominierung-carl-erdmann-preis-und-hedwig-hintze-preis/

Von
Marie von Lüneburg, Verband deutscher Historiker und Historikerinnen

Der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e. V. vergibt auf dem 56. Tag der Geschichtswissenschaft, der vom 21. bis 24. September 2027 in Heidelberg stattfinden wird, erneut zwei Preise für herausragende Forschungsarbeiten aus dem

Gesamtgebiet der Geschichtswissenschaft: den Carl Erdmann Preis für die beste Habilitationsschrift und den Hedwig Hintze Preis für die beste Dissertation.

Carl Erdmann Preis und Hedwig Hintze Preis

Ausschreibung: Carl Erdmann Preis 2027

Die Habilitationsschrift muss nach dem 1. November 2021 bei der prüfenden Fakultät eingereicht worden sein. Eine Bewerbung bereits berufener Kollegen ist nicht zulässig. Ausgeschlossen ist darüber hinaus eine wiederholte Bewerbung, wenn die Arbeit bereits im letzten Verfahren (für die Verleihung des Carl Erdmann Preises 2025) eingereicht worden ist. Der Carl Erdmann Preis ist mit 8.000 € dotiert.

Folgende Unterlagen werden benötigt:

- Manuskript der Habilitation (in der Fassung, die zur Prüfung eingereicht wurde)
- Lebenslauf des Habilitanden
- zwei Gutachten der Habilitation

Ausschreibung: Hedwig Hintze Preis 2027

Die Disputation muss zwischen dem 1. November 2023 und dem 30. September 2026 stattgefunden haben. Die Arbeit muss mit summa oder magna cum laude bewertet worden sein. Der Hedwig Hintze Preis ist mit 7.000 € dotiert.

Folgende Unterlagen werden benötigt:

- Manuskript der Dissertation (in der Fassung, die zur Prüfung eingereicht wurde)
- Lebenslauf des Promovenden
- zwei Gutachten der Betreuer:innen

Vorschläge können bis zum 30. September 2026 über folgendes Onlineformular eingereicht werden

https://www.historikerverband.de/historikertage/56-tag-der-geschichtswissenschaft-2027/nominierung-carl-erdmann-preis-und-hedwig-hintze-preis/

Kontakt

geschaeftsstelle@historikerverband.de

Zitation

Carl Erdmann Preis und Hedwig Hintze Preis, in: H-Soz-Kult, 23.04.2026, https://www.hsozkult.de/grant/id/stip-161942.

Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

* * *

03) Neue Perspektiven in den deutsch-jüdischen Studien. Interdisziplinäre Zugänge zur zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts

Veranstalter
Mathias Berek; Manja Herrmann
10623 Berlin

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
17.07.2026 - 01.08.2026
Anmeldefrist
01.08.2026

http://wag-leobaeck.de

Von
Manja Herrmann, Hebrew University Jerusalem

Call for Contributions für einen Sammelband

Neue Perspektiven in den deutsch-jüdischen Studien. Interdisziplinäre Zugänge zur zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts

Die deutsch-jüdische Geschichte des langen 19. Jahrhunderts ist mittlerweile intensiv erforscht und stellt ein außerordentlich fruchtbares Feld für interdisziplinäre Analysen dar, die historische, literarische, kulturelle, politische, philosophische und religionsgeschichtliche Perspektiven miteinander verbinden. Neuere Forschungsansätze überwinden dabei die ehemals vorherrschenden regionalen Begrenzungen und lesen deutsch-jüdische Geschichte zunehmend transnational, weit über tradierte geographische Räume hinaus.

Mit dem vorliegenden Sammelband möchten wir die interdisziplinäre Dynamik dieses Forschungsfeldes weiter entfalten und den Fokus gezielt auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts legen. Diese Periode bildete ein besonders produktives Umfeld für vielfältige Strömungen und Formen deutsch-jüdischer Selbstverortung. Sie war geprägt von tiefgreifenden politischen, sozialen und ökonomischen Umbrüchen sowie von Migrationsbewegungen unter anderem in die Schweiz, die USA und weitere Regionen. Zugleich entwickelten sich diese Prozesse im Austausch mit postrevolutionären Ideenkonstellationen wie Nationalismus, Liberalismus oder frühem Zionismus. Das Buchprojekt knüpft an Diskussionen an, die im Anschluss an eine zurückliegende Tagung der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts weitergeführt wurden.

Wir laden Beiträge ein, die diese Vielschichtigkeit aufgreifen und die deutsch-jüdische Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven beleuchten. Von besonderem Interesse sind Arbeiten, die neue Quellen erschließen, innovative methodische Zugänge verfolgen oder neue Perspektiven auf die historischen, kulturellen und literarischen Dimensionen dieses dynamischen Zeitraums eröffnen. Angesprochen sind insbesondere Studien mit transnationalem, interdisziplinärem oder vergleichendem Ansatz.

Der Band soll anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der WAG erscheinen. Die einzelnen Beiträge sollten einen Umfang von etwa 60.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen) haben.

Wir bitten um Einreichung von Vorschlägen mit maximal 3.000 Zeichen bis zum 1. August 2026 an manja.herrmann@mail.huji.ac.il und berek@tu-berlin.de.

Kontakt

manja.herrmann@mail.huji.ac.il, berek@tu-berlin.de

Zitation
Neue Perspektiven in den deutsch-jüdischen Studien. Interdisziplinäre Zugänge zur zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts, in: H-Soz-Kult, 17.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163538.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

04) Historiker vor Gericht. Historische Expertise im Spannungsfeld von Wissenschaft und Justiz

Veranstalter
Daniel Brewing / Moritz Fischer, Lehrstuhl für Geschichte der Neuzeit (19.-21. Jh.) mit ihren Wissens- und Technikkulturen, RWTH Aachen University; Stefanie Coché, Lehrstuhl für Neuere Geschichte, Justus-Liebig-Universität Gießen; Stephan Lehnstaedt, Touro University Berlin (RWTH Aachen)

Ausrichter
RWTH Aachen
52062 Aachen

Findet statt in Präsenz
Vom – Bis
08.09.2026 – 09.09.2026

Von
Stephan Lehnstaedt, Lander Institute, Touro University Berlin

Welche Rolle spielten Historiker als Sachverständige in der juristischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit? Wie beeinflussten juristische Kategorien historische Forschung – und umgekehrt? Diesen Fragen widmet sich eine Konferenz am 8./9. September 2026 am Historischen Institut der RWTH Aachen.

Historiker vor Gericht. Historische Expertise im Spannungsfeld von Wissenschaft und Justiz

Die Forschung hat in den letzten Jahren eingehend diskutiert, wie die juristische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Gewaltgeschichte und die Entwicklung der bundesdeutschen Erinnerungskultur sich gegenseitig bedingt und beeinflusst haben. Fest steht, dass unser heutiges Wissen wie auch das Wissen der damaligen Akteure über die NS-Zeit und Verbrechen wie den Holocaust auch das Ergebnis von staatsanwaltschaftlichen Ermitt-

lungen und unterschiedlichsten öffentlichen Gerichtsprozessen waren. Diese reichten von Strafverfahren gegen NS-Täter oder Holocaustleugner über zivilrechtliche Restitutionsverfahren bis hin zu Sozialgerichtsprozessen wegen der sogenannten Ghettorenten. Auch beeinflusst die Auseinandersetzung über das „Wesen“ des Nationalsozialismus bis heute Verwaltungsgerichtsverfahren und – wie zuletzt beim zweiten NPD-Verbotsverfahren – das Bundesverfassungsgericht.

Obwohl insbesondere die großen NSG-Strafverfahren eingehend erforscht wurden, blieb eine spezifische Gruppe von Verfahrensbeteiligten bisher vergleichsweise unterbelichtet: jene Historiker (und nur wenige Historikerinnen), die als Sachverständige aktiv an den Ermittlungen oder Verfahren mitwirkten. Das Ziel unserer Konferenz ist es, diese Expertengruppe im Spannungsfeld von juristischen und geschichtswissenschaftlichen Eigenlogiken, politischer Einflussnahme sowie gesellschaftlicher Erwartungshaltung in den Blick zu nehmen. Unser Interesse gilt einerseits der Praxis der Gutachtenerstellung und der Interaktionen als Experte vor Gericht. Andererseits wollen wir in doppelter Hinsicht Rückkopplungsprozesse und Folgen dieser Tätigkeit in den Blick nehmen: Wie veränderte die Tätigkeit als Sachverständiger die geschichtswissenschaftliche Arbeitsweise und Forschungspraxis? Inwiefern prägten juristische Kategorien infolgedessen historische Fragestellungen, Theorien und Debatten? Und wie beeinflussten umgekehrt geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse die Rechtsprechung?

Eine Anmeldung ist erforderlich bis zum 15. August bei Moritz Fischer.

Programm

Dienstag, 08. September 2026

10:00 Begrüßung und Einführung in die Tagung

10:30 – 12:00 Panel I: Überlebende & Historiker
Moderation: Stefanie Coché (Gießen)

Chenxi Liu (Frankfurt a. M.): Ein Überlebender als alleiniger historischer Sachverständiger: H. G. Adler im Krumey-Hunsche-Prozess (1963-1969)

Katrin Stoll (Warschau): Die Aussage des Zeugen Dr. Szymon Datner im Bielefelder Białystok-Prozess (1965-1967): Vermittlung zwischen der Position des Überlebenden und des Historikers vor Gericht

13:00 – 14:30 Panel II: Zur Praxis der Gutachten
Moderation: Moritz Fischer (Aachen)

Inga Steinhauser (Frankfurt a. M.): Die Regeln der Gutachterpraxis. Das Institut für Zeitgeschichte in den NSG-Verfahren der 1950er und 1960er Jahre

Carlo Gentile (Köln): Historische Gewalt als „Cold Case“. Historiker als Sachverständige und die forensische Rekonstruktion von NS-Kriegsverbrechen

15:00-17:30 Panel III: Akademische Außenseiter
Moderation: Stephan Lehnstaedt (Berlin)

Eva-Lotte Kalz (Göttingen): „Ihr Stoßseufzer über die neue Prozeßflut berührt bei mir sehr verwandte Seiten.“ Hans-Günther Seraphim als historischer Gutachter in bundesdeutschen NS-Verfahren

Daniel Brewing (Aachen): Lose Enden. Wolfgang Scheffler als historischer Sachverständiger

17:45 – 19:15 Podiumsdiskussion
Moderation: Stefanie Coché (Gießen)

Magnus Brechtken (München), Carlo Gentile (Köln), Kirsten Goetze (Frankfurt)

Mittwoch, 09. September 2026

09:00 – 11:00 Panel IV: Reparationen und Restitutionen
Moderation: Sandra Dresia (Aachen)

Daniel Siemens (Newcastle): Recht und Zeitgeschichte: Die historische Dokumentationsarbeit der URO

Benno Nietzel (Bielefeld): Historische Expertise in der Rückerstattung geraubter Kunstwerke: Verfolgtenverbände, Historiker und das Bundesrückerstattungsgesetz

11:15 – 13:15 Panel V: Historiker vor Gericht im internationalen Vergleich
Moderation: Daniel Brewing (Aachen)

Irina Rebrova (Berlin): Zwischen Wissenschaft und Ideologie: Historiker in russischen Gerichtsverfahren zum „Genozid am sowjetischen Volk“

Paulina Leder (Potsdam): Historiker vor Gericht: Erinnerungen, Geschichte und Gerechtigkeit im Papon-Prozess (1997-1998)

13:15 – 14:00 Abschlussdiskussion
Moderation: Stephan Lehnstaedt (Berlin)

Kontakt

Dr. Moritz Fischer <Fischer@histinst.rwth-aachen.de>

Zitation
Historiker vor Gericht. Historische Expertise im Spannungsfeld von Wissenschaft und Justiz, in: H-Soz-Kult, 07.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163437.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

05) Land-Stadt-Verschränkungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Veranstalter
Marc Buggeln / Anette Schlimm / Christoph Strupp, Netzwerk Zeitgeschichte und Region (ZuR) (Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg)

Ausrichter
Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg
Veranstaltungsort
Beim Schlump 83
20144 Hamburg

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
09.09.2027 - 10.09.2027
Anmeldefrist
15.09.2026

https://zur.hypotheses.org

Von
Anette Schlimm, Historisches Seminar, Neuere und Neueste Geschichte, Leibniz Universität Hannover

Die erste wissenschaftliche Tagung des Netzwerks Zeitgeschichte und Region (ZuR) widmet sich den Überlappungen, Verflechtungen und Hybridisierungen von Stadt und Land in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus der Perspektive einer Regionalgeschichte, die sich als methodischer Ansatz einer allgemeinen Zeitgeschichte versteht, lassen sich auf der räumlichen Mesoebene Verschränkungen von Stadt und Land aufzeigen, die etablierte Narrative der Zeitgeschichte aufzubrechen und neue Themen in den Vordergrund zu rücken vermögen.

Land-Stadt-Verschränkungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Zeitgeschichte hat erst in den letzten Jahren begonnen, sich ländlichen Räumen gegenüber zu öffnen und diese als Gegenstände historischer Forschung zu erschließen. Dabei wurden lange Zeit ländliche Räume als Residuen der Tradition gerahmt, deren verspätete Ankunft in der Moderne nachgezeichnet wurde. Entsprechend wurden Stadt-Land-Verhältnisse vor allem als hierarchisierte Beziehungen einseitigen Transfers beschrieben, bei denen sich städtische Einflüsse nach und nach auch in ländliche Räume Bahn brachen und dort verhärtete Strukturen aufweichten.

Demgegenüber ist in den vergangenen Jahren zunehmend nach der Eigenlogik ländlicher Räume in der Geschichte des 20. Jahrhunderts gefragt worden. Spezifisch ländliche Machtkulturen konnten ebenso kartiert werden wie urban-rurale Muster der queer history. Die geplante Tagung greift solche Ansätze auf und treibt sie weiter. Wir fragen daher nicht nach den zu kontrastierenden Eigenlogiken, sondern nach Überlappungen, Verflechtungen und Hybridisierungen von Stadt und Land. Aus der Perspektive einer Regionalgeschichte, die sich als methodischer Ansatz einer allgemeinen Zeitgeschichte versteht, lassen sich auf der räumlichen Mesoebene Verschränkungen von Stadt und Land aufzeigen, die etablierte Narrative der Zeitgeschichte aufzubrechen und neue Themen in den Vordergrund zu rücken vermögen.

Zentral für die geplante Konferenz ist ein doppeltes Verständnis von Stadt und Land. Mit statistischen Methoden lassen sich Regionen nach ihrem Grad der Ländlichkeit klassifizieren. Dabei umfassen ländlich geprägte Regionen in den meisten Fällen auch Verdichtungsräume – Kleinstädte etwa. Ländlich geprägte Regionen stehen darüber hinaus auch in einem Austausch- und Beziehungsverhältnis zu weniger ländlich oder gar ausschließlich urban geprägten Regionen, so dass die Versuche, Stadt und Land statistisch zu differenzieren, gleichzeitig vielfältige Beziehungsgeflechte und Mischregionen sichtbar machen. Versteht man sowohl Land als auch Stadt zudem auch als Effekte historischer Konstruktionsprozesse, so kann man die verschiedenen Zuschreibungen und ihre materiellen und immateriellen Effekte historisch analysieren. Eingemeindungen, die Schaffung von Metropolregionen, Suburbanisierungs- und Counterurbanisierungsprozesse und die damit verbundenen Aus- und Umbauten von Infrastrukturgefügen prägten und veränderten die sozialen Verhältnisse von Stadt und Land ebenso wie die kulturellen Vorstellungen von diesen Raumtypen. Diese doppelte Herangehensweise, die quantitative und qualitative Ansätze und die Erforschung von strukturellen, materiellen und kulturellen Veränderungsprozessen miteinander kombiniert, ermöglicht ein breites und analytisch offenes Konzept von Land-Stadt-Verschränkungen. Wir laden Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Ansätze ein, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Ziel der Tagung ist es, zentrale Phänomene und Probleme der deutschen und europäischen Geschichte seit 1945 über konkrete kleinräumige Zugriffe mit der analytischen Sonde von Land-Stadt-Verschränkungen in den Blick zu nehmen. Probleme von wirtschaftlichem Strukturwandel und Transformation ebenso wie von Dynamiken sozialer Ungleichheit oder Geschlecht, von Traditions- und Identitätspolitiken, Partizipation und Demokratie oder von Individualisierung, Pluralisierung und Singularisierung lassen sich so analysieren und für die Geschichtsschreibung zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts empirisch verdichten.

Zentrale Themenfelder der Tagung könnten u.a. sein:
- Politische, gesellschaftliche und kulturelle Debatten und Konflikte über Stadt-Land-Verhältnisse
- Wirtschaft und Arbeit
- Stadt und Land in Alternativmilieus
- Traditions- und Heimatpflege, „ländliche“ Kulturen in Stadt und Land
- Grund und Boden. Die Materialität von Raum
- Politik und Regierung in Stadt und Land

Es handelt sich bei der Tagung um die erste wissenschaftliche Tagung des Netzwerks Zeitgeschichte und Region (https://zur.hypotheses.org).

Vortragsvorschläge in Form von Abstracts (ca. 250 Wörter) sowie einer Kurz-Biografie des/der Vortragenden (max. 3 Sätze) erbitten wir bis zum 15. September an folgende Adressen:
strupp@zeitgeschichte-hamburg.de
marc.buggeln@uni-flensburg.de
anette.schlimm@hist.uni-hannover.de

Kontakt
strupp@zeitgeschichte-hamburg.de
marc.buggeln@uni-flensburg.de
anette.schlimm@hist.uni-hannover.de
Zitation
Land-Stadt-Verschränkungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: H-Soz-Kult, 09.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163481.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

06) Quo vadis, Personalmuseum?

Fachtagung der „Kulturellen Gedächtnisorte von nationaler Bedeutung“ (KGO)

Veranstalter
„Kulturelle Gedächtnisorte von nationaler Bedeutung“ (KGO) (Mendelssohn-Haus Leipzig)

Ausrichter
Mendelssohn-Haus Leipzig

Veranstaltungsort
Goldschmidtstraße 12
Gefördert durch
Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien
04103 Leipzig

Findet statt in Präsenz
Vom – Bis
14.09.2026 – 15.09.2026

Von
Anja Reinsch

Unter dem Titel *Quo vadis, Personalmuseum?* sollen diese Themen im Rahmen einer zweitägigen Fachtagung im Mendelssohn-Haus Leipzig mit Referentinnen und Referenten aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen kritisch erörtert werden. Angesichts der Tatsache, dass das letzte Standardwerk, Franz Rudolf Zankls Das Personalmuseum 1975 erschienen ist, verdient der Museumstypus, zu dem nicht nur die Häuser der KGO gehören, neue wissenschaftliche Blickwinkel und Impulse aus der Museumspraxis.

Fachtagung der „Kulturellen Gedächtnisorte von nationaler Bedeutung“ (KGO)

Termin: 14./15. September 2026
Veranstaltungsort: Mendelssohn-Haus Leipzig, Goldschmidtstraße 12, 04103 Leipzig

Konzept
Rainer Falk (Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam), rainer.falk@uni-potsdam.de, 0331 / 2013979
Anke Pätsch (Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt), paetsch@kleist-museum.de, 0335 / 3872210
Dr. Magdalena Schulz-Ohm (Ernst Barlach Stiftung, Güstrow), schulz-ohm@barlach-stiftung.de, 03843 / 8440012

Planung
Rainer Falk (Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam)
Dr. Sylke Kaufmann (Lessing-Museum Kamenz)
Anke Pätsch (Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt)
Patrick Schmeing (Mendelssohn-Haus Leipzig)
Dr. Magdalena Schulz-Ohm (Ernst Barlach Stiftung, Güstrow)
Cornelia Thierbach (Mendelssohn-Haus Leipzig)

„In der Informationsüberflutung, der die Menschen seit einer Generation ausgesetzt sind, rücken die historischen Persönlichkeiten oft an den Rand der Erinnerung.“ So formulierte es

„Deutschlands bekanntester Bibliothekar“ Paul Raabe in seiner Bestandsaufnahme der national bedeutsamen Kultureinrichtungen in den neuen Bundesländern. Auf Geheiß des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) publizierte Paul Raabe 2001 die Ergebnisse seiner Bemühungen im Blaubuch, in dem auch die wichtigsten, von ihm sogenannten „Personenmuseen“ erfasst wurden. Raabe betonte den „unverwechselbaren Charakter“ dieser „Gedächtnisorte“: Jeder einzelne sei „für den Besucher ein eigenes Erlebnis“.

Das 25-jährige Jubiläum des Blaubuchs nehmen die seither als „Kulturelle Gedächtnisorte“ (KGO) zusammengeschlossenen 22 Einrichtungen zum Anlass, um die Entwicklung ihres spezifischen Museumstypus zu erkunden. Dabei wollen die KGO nach der zukünftigen Orientierung der Personalmuseen fragen – in einer Zeit, in der die Informationsüberflutung und die damit einhergehende Kurzlebigkeit von Erinnerungen Dimensionen erreicht haben, die 2001 noch unvorstellbar schienen.

Unter dem Titel Quo vadis, Personalmuseum? sollen diese Themen im Rahmen einer zweitägigen Fachtagung im Mendelssohn-Haus Leipzig mit Referentinnen und Referenten aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen kritisch erörtert werden. Angesichts der Tatsache, dass das letzte Standardwerk, Franz Rudolf Zankls Das Personalmuseum 1975 erschienen ist, verdient der Museumstypus, zu dem nicht nur die Häuser der KGO gehören, neue wissenschaftliche Blickwinkel und Impulse aus der Museumspraxis.

Eröffnet wird die Tagung mit einer Sektion, die die Ursprünge und Wandlungen derjenigen Museen untersucht, die mit so unterschiedlichen Namen wie Personal- oder Personenmuseen, Künstlerhäuser oder Gedenkstätten bezeichnet werden. Ihrer eigenen Geschichte als KGO wollen die Veranstaltenden in Form eines Podiumsgesprächs zum Abschluss der Sektion nachgehen.

Der Abendvortrag von Angela Steidele soll die Diskrepanz zwischen der momentan herrschenden Begeisterung für literarisch oder filmisch inszenierte Biografien und dem sukzessiv schwindenden Interesse an Personalmuseen aufzeigen. Der Vortrag richtet sich explizit an eine breite Öffentlichkeit.

Der zweite Tagungstag widmet sich der gegenwärtigen Neuausrichtung vieler Personal-museen. Zunächst wird am Beispiel zweier Einrichtungen der aktuelle Entwicklungstrend vom Personalmuseum zur Erlebniswelt diskutiert, der auf das bereits von Raabe herausgestellte Besuchserlebnis fokussiert.

Im Anschluss geben sechs Kurzpräsentationen Beispiele von Bad and Best Practice und somit vielfältige Anregungen für ein erfolgreiches Erinnern an historische Persönlichkeiten und die zukunftsfähige Ausrichtung der Personalmuseen. Für diese Sektion konnten vor allem Referentinnen und Referenten aus anderen Personalmuseumsnetzwerken – wie z. B. der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten, der Arbeitsgemeinschaft Bildhauermuseen oder der Arbeitsgemeinschaft Musikermuseen in Deutschland – gewonnen werden. Angestrebt wird ein bundesweiter Austausch und fachlicher Dialog deutscher Personalmuseen.

Die Tagung ist öffentlich, der Eintritt frei.

Um Anmeldung wird gebeten unter: buero@mendelssohn-stiftung.de

Die Fachtagung wird gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Programm

Montag, 14. September 2026

14.00 Uhr Begrüßung
Dr. Sylke Kaufmann (Sprecherin der KGO, Lessing-Museum, Kamenz) / Patrick Schmeing (Mendelssohn-Haus Leipzig)

Einführung
Rainer Falk (Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam) / Anke Pätsch (Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt) / Dr. Magdalena Schulz-Ohm (Ernst Barlach Stiftung, Güstrow)

14.25 Uhr 1. Sektion: Wie wir wurden, was wir sind

Einführung: Rainer Falk (Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam)

14.30 Uhr Zwischen den Stühlen: Die Literatur statt den Autor ausstellen
Prof. Dr. Heike Gfrereis (Deutsches Literaturarchiv Marbach)

15.15 Uhr Dichterhäuser, Künstlerhäuser. Geschichte eines Museumstypus
Dr. Paul Kahl (Erfurt)

16.00 Uhr Kaffeepause

16.30 Uhr Wenn Ort, Person und Werk zu Objekten der Zuwendung werden. Überlegungen zum Personalmuseum als Museumstyp in Deutschland und im internationalen Vergleich
Kathrin Grotz (Institut für Museumsforschung, Berlin)

17.15 Uhr Podiumsgespräch: 25 Jahre KGO. (Zwischen-)Bilanz
Moderation: Gottfried Haufe (Potsdam)

Dr. Ute Pott (Gleimhaus, Halberstadt)
Dr. Stefan Rhein (ehem. LutherMuseen, Wittenberg)

18.15 Uhr Abendimbiss

19.30 Uhr Öffentlicher Abendvortrag

Abschied vom großen Mann. Warum sich Biographien, Biopics & Co leichter tun als Museen
Dr. Angela Steidele (Köln)

Dienstag, 15. September 2026

09.00 Uhr Führung durch das Mendelssohn-Haus Leipzig
Cornelia Thierbach (Mendelssohn-Haus Leipzig)

10.00 Uhr 2. Sektion: Vom Personalmuseum zur Welt

Einführung: Dr. Magdalena Schulz-Ohm (Ernst Barlach Stiftung, Güstrow)

10.05 Uhr Kurzvorstellungen zweier „Personenwelten“ mit anschließender Podiumsdiskussion
Die GRIMMWELT Kassel
Jan Sauerwald / Ute Lilly Mohnberg (GRIMMWELT Kassel)

Burg Hülshoff und die Droste-Welten
Dr. Jörg Albrecht / Jenni Bohn (Burg Hülshoff – Center for Literature)

11.00 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr 3. Sektion: Aus den Personalmuseen. Bad and Best Practice
Moderation: Anke Pätsch (Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt)

Sechs Kurzpräsentationen:

Kleine Häuser für große Menschen. Dichter-, Maler- und Musikermuseen der Stadt Dresden
Dr. Franziska Müller (Stadtmuseum Dresden, Museen der Stadt Dresden)

Vom Erinnerungsort zum Begegnungsort: Erfahrungen aus dem Brahmshaus Baden-Baden
Ute Blumeyer (Brahmshaus Baden-Baden)

Literatur und Futures Literacy im Dichterhaus. MACH MIT! Tour Backstage bei Schiller – Leben, Literatur, Erinnerungskultur
Dr. Lis Christin Hansen (Klassik Stiftung Weimar)

Vom Denkmal zum Diskurs: Künstlermuseen zwischen Geschichte und Gegenwart
Dr. Anna Fliri (Lehmbruck Museum, Duisburg)

Wen oder was stellen wir aus, wenn wir Kleist ausstellen? Zur neuen Dauerausstellung des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder)
Dr. Milena Rolka (Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt)

Robert und Clara Schumann in Mixed Reality – Neue museale Vermittlungsformen für ein Künstlerpaar
Dr. Thomas Synofzik (Robert-Schumann-Haus Zwickau)

13.00 Uhr Abschlussdiskussion

Kontakt
Rainer Falk (Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam)
rainer.falk@uni-potsdam.de, 0331 / 2013979
Anke Pätsch (Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt)
paetsch@kleist-museum.de, 0335 / 3872210
Dr. Magdalena Schulz-Ohm (Ernst Barlach Stiftung, Güstrow)
schulz-ohm@barlach-stiftung.de, 03843 / 8440012
Zitation
Quo vadis, Personalmuseum?, in: H-Soz-Kult, 07.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163367.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

07) Das Erzgebirge 1650–1800. Noch immer eine Region?

Veranstalter
Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde; Filozofická Fakulta, Univerzita J. E. Purkyně (Filozofická fakulta, Univerzita J. E. Purkyně)
Ausrichter
Filozofická fakulta, Univerzita J. E. Purkyně

Veranstaltungsort
Pasteurova 13

Gefördert durch
Freistaat Sachsen; J. E. Purkyně-Universität Ústí nad Labem
400 96 Ústí nad Labem

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
15.09.2026 - 17.09.2026
Anmeldefrist
07.09.2026

https://www.isgv.de/erzgebirge

Von
Dörthe Schimke, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde

Das Erzgebirge 1650–1800. Noch immer eine Region?

Das Erzgebirge ist eine historisch gewachsene Kontaktzone im sächsisch-böhmischen Grenzraum. Die internationale Tagung widmet sich aus einer transregionalen Perspektive den Beziehungen zwischen den beiden Ländern in der Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Epochengrenze um 1800.

Das Erzgebirge 1650–1800. Noch immer eine Region?

Im Mittelpunkt der Tagung steht die Frage, inwieweit die traditionell engen soziokulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verbindungen im Erzgebirge auch nach den politischen und konfessionellen Umbrüchen des Dreißigjährigen Krieges fortbestanden. Ansatzpunkte sind dabei grenzüberschreitende Beziehungen innerhalb der Region sowie die zeitgenössische Wahrnehmung des noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts als eine eng verflochtene Region beschriebenen Erzgebirges. Ziel der Tagung ist mittels vergleichender Untersuchungen neue Perspektiven auf die sächsisch-böhmische Verflechtungsgeschichte des Erzgebirges zu eröffnen.

Programm

Dienstag, 15.09.2026

ab 16.00 Uhr - Begleitprogramm / Supporting programme
Führung durch die Sonderausstellung Naši Němci / Unsere Deutschen im Oblastní muzeum v Ústí nad Labem / Regionalmuseum Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe

Guided tour of the exhibition Our Germans at the Ústí nad Labem
Municipal Museum

19.00 Uhr - Gemeinsames Abendessen (Selbstzahler) / Dinner together (at your own expense)

Mittwoch, 16.09.2026

ab 9.00 Uhr - Anmeldung / Registration

9.30 Uhr - Begrüßung / Welcome
Doc. PhDr. Václav Drška, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem)
Prof. Dr. Andreas Rutz (ISGV, Dresden)

Einführung / Introduction

Michaela Hrubá (Ústí nad Labem)
Bergstädte im (böhmischen) Erzgebirge im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (bis 1620)

Uwe Schirmer (Jena)
Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Kursachsen und Böhmen (1459 –1622)

11.00 Uhr - Kaffeepause / Coffee break

11.30 Uhr - Grenzraum Erzgebirge / Border Region Ore Mountains

Tomáš Velička (Ústí nad Labem)
Frühneuzeitliche Chroniken der Bergstädte im Erzgebirge als gattungsspezifisches Genre und grenzüberschreitende Erscheinungsform?

Markéta Machačová (Ústí nad Labem)
Bürgertestamente an der Grenze zwischen Böhmen und Sachsen: Ein Vergleich der frühneuzeitlichen Rechts- und Sozialkultur

12.30 Uhr - Mittagspause / Lunch break

13.30 Uhr - Herrschaft und Grenze I / Rule and Border I

Michal Vokurka (Praha / Prag)
Gehörten die sachsen-lauenburgischen Herrschaften in Böhmen zur grenzüberschreitenden Erzgebirgsregion des 17. und 18. Jahrhunderts?

Miloš Řezník (Chemnitz)
Habsburgische Staatsbildung, Grenzfunktionalität und die sächsisch-böhmische Grenze im 18. Jahrhundert

14.30 Uhr - Kaffeepause / Coffee break

15.00 Uhr - Herrschaft und Grenze II / Rule and Border II

Michael Wetzel (Chemnitz)
Grenzschutz am Erzgebirgskamm (1650 –1800). Strategien – Akteure – Infrastruktur

Henrik Schwanitz (Dresden)
Fließende Grenzen? Zur umweltgeschichtlichen Dimension sächsisch-böhmischer Beziehungen in der Frühen Neuzeit

16.00 Uhr - Kaffeepause / Coffee break

16.30 Uhr - Reisen und Raumwahrnehmung / Travel and Perception of Space

Hana Ferencová (Olomouc /Olmütz)
Crossing and Reflecting the Ore Mountains: English Travel Writing between Saxony and Bohemia, 1650 –1800

Frank Metasch (Dresden)
»Fast überall ist die Aussicht vortrefflich, aber die Landstraße erbärmlich« – Die Wahrnehmung des Erzgebirges in der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts

18.30 Uhr - Gemeinsames Abendessen / Dinner

Donnerstag, 17.09.2026

9.00 Uhr - Wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge / Economic and cultural connections

Gernot Klatte (Dresden)
Erzgebirgische Büchsenmacher beidseits der Grenze – Luxuswaffen für Königshaus und Adel im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert

Jana Baráková (Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe)
Textile Production in the Ore Mountains in the 17th Century

Kamil Podroužek (Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe)
Zäsuren und Kontinua der Region Erzgebirge in den Jahren 1650 –1800 im Lichte der *historischen Architektur*

10.30 Uhr - Kaffeepause / Coffee break

11.00 Uhr - Konfession und Religion / Denomination and Religion I

Daniel Ristau (Marburg an der Lahn)
Grenzgänger. Jüdisches Leben zwischen Sachsen und Böhmen im 17. und 18. Jahrhundert

Václav Zeman (Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe)
Die Protestanten in den katholischen Kirchen. Die sächsischen Handwerker an den Kirchenbauten im böhmischen Erzgebirge in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

12.00 Uhr - Mittagspause / Lunch break

13.00 Uhr - Konfession und Religion II / Denomination and Religion II

Iveta Coufalová (Praha / Prag)
(Konfessionelles) Gedächtnis und Exil. Der bekehrte Herrscher als Sicherheitsrisiko und die Nachkommen von Exulanten aus Böhmen im sächsischen Erzgebirge im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts

Jakub Pátek (Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe)
Religiös motivierte (E)Migration aus Böhmen nach Sachsen in den Jahren 1620–1730 im östlichen Erzgebirge

14.00 Uhr - Zusammenfassung und Schlussbemerkungen / Summary and closing remarks
Tomáš Velička (Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe)
Frank Metasch (Dresden)
Henrik Schwanitz (Dresden)

14.30 Uhr - Ende der Tagung / End of the conference

Kontakt

Dörthe Schimke, d.schimke@isgv.de

Um verbindliche Anmeldung bis zum 07.09.2026 wird gebeten unter folgendem Link: https://www.isgv.de/erzgebirge.

Zitation
Das Erzgebirge 1650–1800. Noch immer eine Region?, in: H-Soz-Kult, 13.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163555.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

08) Die 1990er Jahre. Anatomie einer Zäsur

Veranstalter
Forschungsstelle Transformationsgeschichte, Universität Leipzig
Veranstaltungsort
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig (Grimmaische Straße 6)
Gefördert durch
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur u.a.
04109 Leipzig

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
23.09.2026 - 25.09.2026

https://forschungsstelle-transformationsgeschichte.de/

Von
Rhena Stürmer, Professur für die Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts, Universität Leipzig

Die 1990er Jahre geraten seit geraumer Zeit verstärkt in das Blickfeld der zeithistorischen Forschung wie auch der Medien. Mehr als 30 Jahre nach der für Deutschland und den östlichen Teil Europas epochalen Zäsur von 1989/90 werden die Folgen des umfassenden Umbruchs in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrovers diskutiert.

Die 1990er Jahre. Anatomie einer Zäsur

Hier setzt die Tagung an: Ihr Ziel ist es, aktuelle Forschungen über die 1990er Jahre zusammenzuführen, zu systematisieren und neue Perspektiven zu eröffnen. Dies soll ausdrücklich gesamtdeutsch und europäisch erfolgen sowie mit einem besonderen Blick für soziale, generationelle, geschlechtsbezogene und räumlich-kulturelle Prägungen der jeweiligen Akteure. Die Tagung soll dazu beitragen, die Lücke zwischen unterschiedlichen disziplinären Herangehensweisen zu schließen, empirisch abgesicherte Befunde zu den 1990er Jahren in Deutschland und Europa zusammenzuführen und dabei auch neue Perspektiven für die weitere Erforschung der 1990er Jahre eröffnen.

Programm

Mittwoch, 23. September 2026

14:30-15:00 Uhr
Begrüßung und Einführung
Detlev Brunner und Dirk van Laak (Forschungsstelle Transformationsgeschichte, Universität Leipzig)

15:00-16:30 Uhr
Podium I - Quo vadis: Themen, Fragen, Methoden, Quellen – Zentrale Aspekte einer aktuellen 90er-Jahre-Forschung
Isabel Heinemann (Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin)
Philipp Ther (Research Center for the History of Transformations, Wien)
Juliane Fürst (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam)
Justyna Schulz (Instytut Zachodni, Poznań)
Moderation: Marcus Böick (University of Cambridge)

16:30-17:00 Kaffeepause

18.00 Uhr
Öffentliche Abendveranstaltung (Saal)
Filmvorführung und Gespräch
„Stolz und Eigensinn“ (Dokumentarfilm, Deutschland 2025, 113 Min, Regie: Gerd Kroske)
Einführung: Andreas Kötzing (Hannah-Arendt-Institut, Dresden)
Im Anschluss: Publikumsgespräch mit Annika Haupts (Deutsche Kinemathek, Berlin) und Andreas Kötzing – Die Relevanz von Filmen aus den 1990er Jahren als Quelle für die Transformationsforschung
In Kooperation mit dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden

Donnerstag, 24. September

9:00-10:30 Uhr
Podium II - Mechanismen der Überlieferung: Wege und Formen, die 1990er Jahre zu archivieren
Franziska Kuschel (Bundesstiftung Aufarbeitung, Berlin)
Sebastian Gleixner (Bundesarchiv, Koblenz)
Aiko Wulff (Stadtgeschichtliches Museum, Leipzig)
Philipp Kufferath (Archiv der sozialen Demokratie, Bonn)
Moderation: Christian Schlöder (Sächsisches Staatsarchiv, Leipzig)

10:30-11:00 Uhr Kaffeepause

11:00-12:30 Uhr
Forschungswerkstatt I
Aron Schulze (TU Dresden): Von Talaren und Managern: Verwaltungskultur an ostdeutschen Hochschulen in den 1990er Jahren
Jochen Hung (Utrecht University): Dual Revolution 2.0: Political and Technological Transformations in Germany, 1980-2000
Moderation: Udo Grashoff (Hannah-Arendt-Institut, Dresden)

12:30-14:00 Uhr Mittagspause

14:00-15:30 Uhr
Forschungswerkstatt II
Nick Wetschel (Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Dresden): Migration nach der ‚Mauergesellschaft‘. Die 1990er Jahre als gewaltvolles, überfordertes oder aufbrechendes Jahrzehnt?
Anna Saunders (University of Liverpool): From Hoyerswerda to Solingen: Confronting the legacy of right-wing extremism in the 1990s
Moderation: Yves Müller (Hochschule Magdeburg-Stendal)

15:30-16:00 Uhr Kaffeepause

16:00-18:00 Uhr
Podium III - Erinnerung, Erfahrung und Erinnerungskultur
Sabine Stach (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig)
Maren Hachmeister (Hannah-Arendt-Institut, Dresden)
Agnieszka Mrozik (Institute of Literary Research of the Polish Academy of Sciences, Warszawa)

Michal Kopeček (Institute of Contemporary History, Czech Academy of Sciences, Praha)
Tadeusz Lebioda (Institut für Internationale Studien, Universität Wrocław)
Moderation: Frank Hadler (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig)

Freitag, 25. September 2026

9:00-10:30 Uhr
Forschungswerkstatt III
Lisa Weck (Universität Halle): In turbulenten Fahrwassern. Transformationserfahrungen aus der Arbeitswelt von (DDR-)Privatbetrieben in den 1990er Jahren
Ondřej Ševeček (Institute of Philosophy of the Czech Academy of Sciences, Praha): Beyond Transition. Regional Trajectories, Global Restructuring, and the Uneven Making of the 1990s
Moderation: Miriam Pfordte (Universität Leipzig)

10:30-11:00 Uhr Kaffeepause

11:00-12:30 Uhr
Podium IV - Resümee: Leerstellen, Fragen und Konflikte – Nachdenken über die Zukunft der 90er-Jahre-Forschung
Claudia Kemper (LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, Münster)
Raj Kollmorgen (Hochschule Zittau/Görlitz)
Zenonas Norkus (Institut für Soziologie und Soziale Arbeit, Universität Vilnius)
Constantin Goschler (Ruhr-Universität Bochum)
Moderation: Knud Andresen (Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg)

12:30-13:30 Uhr
Zusammenfassung und Abschluss
Dirk van Laak und Detlev Brunner (Forschungsstelle Transformationsgeschichte, Universität Leipzig)
Kommentare zur Tagung von Franka Maubach (Friedrich-Schiller-Universität Jena), Stefan Hördler (Georg-August-Universität Göttingen) und Christoph Lorke (LWL-Institut Münster)

13.30 Uhr
Ende der Tagung

Für eine Teilnahme bitten wir um Anmeldung bis zum 4.9.26 unter https://lets-meet.org/reg/3f745b17ac6d01e735.

Zitation
Die 1990er Jahre. Anatomie einer Zäsur, in: H-Soz-Kult, 29.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163831.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

09) „Faktenbezogene Konkretheit…“? Wissensgeschichtliche Perspektiven auf die NS-Forschung

Veranstalter
Prof. Dr. Kirsten Heinsohn; apl. Prof. Dr. Klaus Große Kracht; Dr. Niklas Lenhard-Schramm (FZH); Prof. Dr. Birthe Kundrus (Universität Hamburg)

Veranstaltungsort
Universität Hamburg, Westflügel, Edmund Siemers Allee 121
20146 Hamburg

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
24.09.2026 - 25.09.2026

https://zeitgeschichte-hamburg.de

Von
Kirsten Heinsohn, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Ausgangspunkt für den workshop ist der Appell, das etablierte Design der NS-Forschung kritisch zu befragen. Die ersten Deutungen nach 1945 wurzelten in Erfahrungen der NS-Zeit, wurden später retrospektiv interpretiert und durch neues Wissen gerahmt. Das gilt auch für die akademische Zeitgeschichte, die sich zur Aufgabe machte, dieses Wissen methodisch abzusichern. Aus einer wissenshistorischen Perspektive ist zu fragen, durch welche Praktiken, Deutungen und kommunikative Prozesse dieses Wissen produziert oder verdrängt wurde

„Faktenbezogene Konkretheit…“? Wissensgeschichtliche Perspektiven auf die NS-Forschung

Workshop der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) und des Arbeitsbereiches Deutsche Geschichte am Fachbereich Geschichte (Universität Hamburg)

Seit Jahrzehnten zählt die NS-Forschung zu den zentralen Feldern der Geschichtswissenschaft. Gleichwohl konstatieren Fachleute inzwischen eine gewisse Ermüdung: Das Detailwissen wächst weiter, der interpretatorische Zugewinn bleibt jedoch begrenzt. Ausgangspunkt dieses Workshops ist der Appell, das etablierte Design der NS-Forschung kritisch zu befragen – und damit ihre eigene Geschichte als Teil der Problemstellung zu begreifen. Die ersten Deutungen nach 1945 wurzelten in Erfahrungen der NS-Zeit, wurden später retrospektiv interpretiert und durch neues Wissen immer wieder neu gerahmt. Das gilt besonders für die akademische Zeitgeschichtsforschung, die sich – zunächst zögerlich – zur Aufgabe machte, dieses Wissen methodisch abzusichern. Bis heute betonen viele Forschende daher die „faktenbezogene Konkretheit kritisch-empirischer Quellenforschung und -konfrontation“, wie Martin Broszat, langjähriger Leiter des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), es einmal nannte. Doch was bedeutet diese Konkretheit genau, und wie wird sie hergestellt?

Eine wissensgeschichtliche Perspektive erscheint aufschlussreich, um dieser Frage nachzugehen. „Wissen“ meint hier nicht bloß gesicherte Fakten, sondern ein Geflecht kognitiver, emotionaler und medialer Elemente, das soziale Wirklichkeit formt. In Anlehnung an die Wissenssoziologie fragt eine solche Wissensgeschichte, durch welche Praktiken Wahrnehmungen, Deutungen und kommunikative Prozesse zu „Wissen“ werden – wie es

also erzeugt, stabilisiert oder verdrängt wird. Für die NS-Forschung bedeutet das, auch die soziale, institutionelle und methodische Gebundenheit der Wissensproduktion selbst kritisch zu betrachten.

Der Workshop findet im Rahmen eines laufenden DFG-Projekts zur Geschichte des 1949 gegründeten IfZ statt und versteht sich als Beitrag zu einer so verstandenen Wissensgeschichte des Nationalsozialismus. Ziel ist es, die NS-Forschung um eine erneuerte selbstreflexive Perspektive zu bereichern.

Programm

Donnerstag, 24. September 2026 (13.30 bis 20.00 Uhr)

Begrüßung und Einführung

1. Wissensakteure: Prägungen und „implizites Wissen“
Moderation: apl. Prof. Dr. Klaus Große Kracht (Hamburg)

PD Dr. René Schlott (Potsdam/Berlin): "There is need for an analysis" - Ein Close Reading der Masterarbeit von Raul Hilberg aus dem Jahr 1950

Prof. Dr. Kirsten Heinsohn (Hamburg): Situiertes Wissen. Eva Reichmann, der Centralverein und der Nationalsozialismus

Dr. Niklas Lenhard-Schramm (Hamburg): Von der Nachkriegs- zur Zeitgeschichte: Paul Kluke und der Nationalsozialismus

2. Sammeln und Dokumentieren. Grundlagen der Wissensproduktion
Moderation: Prof. Dr. Kirsten Heinsohn (Hamburg)

Dr. Katharina Stengel (Frankfurt): Die Zeugenaussagen jüdischer Überlebender zwischen Klage, Beweismittel und Quelle

Sibylle Varga (Jena): Täterwissen. Befragungen ehemaliger Nationalsozialisten als Forschungspraxis

Florian Eichblatt (Münster): Wissen für die Justiz. Historiker als Sachverständige in Strafverfahren wegen NS-Verbrechen

Öffentlicher Abendvortrag (18:30 Uhr)

Ort: Universität Hamburg, Westflügel, ESA 121

Prof. Dr. Annette Weinke (Jena):
Transnationale Akteure als Motoren einer Wissensgeschichte des Nationalsozialismus

Freitag, 25. September 2026 (9.00 – 13.00 Uhr)

3. Geltung und Gegenwissen. Zur Durchsetzung von „Wissen“
Moderation: Dr. Niklas Lenhard-Schramm (Hamburg)

Dr. Anna Corsten-Neidigk (Jena): Wer durfte über den Nationalsozialismus sprechen? Emigrierte Historiker und die Grenzen akzeptierten Wissens nach 1945

Apl. Prof. Dr. Klaus Große Kracht (Hamburg): Ein „Amok-Lauf gegen die Wirklichkeit“. Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Abwehr des rechtsradikalen Revisionismus

Marlene Friedrich (Bochum): Das bessere Argument gewinnt? Hans Mommsen und der Kampf um die Deutungshoheit in der NS-Forschung

4. Abschluss-Podium
Moderation: Prof. Dr. Birthe Kundrus

Dr. Nicolas Berg (Leipzig)
Dr. Ulrike Jureit (Hamburg)
Prof. Dr. Stefan Kühl (Bielefeld)
Prof. Dr. Michael Wildt (Berlin/Hamburg)

Der Workshop ist nicht öffentlich. Eine Teilnahme für interessierte Gäste ist nach vorheriger, verbindlicher Anmeldung bis zum 20. September jedoch möglich: geschaeftszimmer@zeitgeschichte-hamburg.de

Für den öffentlichen Abendvortrag ist keine Anmeldung nötig.

Kontakt

FZH, geschaeftszimmer@zeitgeschichte-hamburg.de

Zitation
„Faktenbezogene Konkretheit…“? Wissensgeschichtliche Perspektiven auf die NS-Forschung, in: H-Soz-Kult, 08.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163460.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

10) Mätressen, Macht und Kunst um 1700. Spielräume weiblichen Handelns an europäischen Fürstenhöfen

Veranstalter
Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde; SLUB Dresden; TU Dresden; Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt; Universität Würzburg; Institut zur Erforschung und Erschließung der Alten Musik in Dresden e. V.; Ars Augusta e. V. (Klemperer-Saal, Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek)

Ausrichter
Klemperer-Saal, Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Veranstaltungsort
Zellescher Weg 18

Gefördert durch
Freistaat Sachsen; KU Forschungskolleg Dialogkulturen
01069 Dresden

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
28.09.2026 - 30.09.2026
Anmeldefrist
21.09.2026

https://www.isgv.de/maetressen

Von
Dörthe Schimke, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde

Sie standen an der Seite der regierenden Fürsten, unterhielten mit ihnen ein nichteheliches Verhältnis und genossen deren Vertrauen: Mätressen. Auffällig oft waren diese Frauen im 17. und 18. Jahrhundert durch besonderes künstlerisches, literarisches oder musisches Talent ausgezeichnet. Durch ihre Position bei Hofe spielten sie in der Repräsentation eine zentrale Rolle und konnten informell politischen Einfluss ausüben.

Mätressen, Macht und Kunst um 1700. Spielräume weiblichen Handelns an europäischen Fürstenhöfen

Die Tagung widmet sich Mätressen und ihren Handlungsspielräumen mit Blick auf Macht und Kunst. Im Mittelpunkt stehen die Höfe Augusts des Starken in Dresden und Warschau sowie Ludwigs XIV. in Paris. Internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Kunstgeschichte sowie der Musik- und Tanzwissenschaft diskutieren über die politischen Konstellationen, in denen die Mätressen agiert haben, über ihre Fremd- und Selbstrepräsentationen und über Briefe und literarische Texte als Medien weiblicher Schriftlichkeit.

Ein Höhepunkt der dreitätigen Tagung ist das Opera-Ballet „Fastnachts-Lust“ von Maria Aurora von Königsmarck, Dichterin und Mätresse Augusts des Starken, und dem Hofkapellmeister Johann Christoph Schmidt, das als Adaption am 28. September 2026 in der Schlosskapelle erstmals seit 1697 in Dresden wiederaufgeführt wird. Parallel erscheint die historisch-kritische Edition, die im Rahmen der Tagung präsentiert wird.

Programm

Montag, 28. September 2026

13:00–13:30 Uhr
Stephan Kraft, Andreas Rutz, Isabelle Stauffer (Würzburg, Dresden, Eichstätt-Ingolstadt)
Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema

Sektion I: Politische Konstellationen

13:30–14:30 Uhr
Pascal Firges (Basel)
Französische Verhältnisse? Mikropolitik, außereheliche Beziehungen und die europäische Adelskultur des 17. und 18. Jahrhunderts

14:30–15:30 Uhr
Bożena Popiołek, Jarosław Pietrzak (Krakau)
Close to the king. Were Augustus II‘s Polish mistresses a means to achieve political goals?

15:30–16:00 Uhr
Kaffeepause

Sektion II: Künstlerische Selbstdarstellungen und Fremdwahrnehmungen (I)

16:00–17:00 Uhr
Sebastian Biesold (Bonn)
Maria Aurora von Königsmarcks und Johann Christoph Schmidts „Fastnachts-Lust“ zum Karneval am Dresdner Hof 1697: Ereignis, Edition und Wiederaufführung

17:00–18:00 Uhr
Jana Kocourek, Thomas Stern (Dresden)
Besuch der Handschriftenabteilung der SLUB: Vorstellung von Briefen Auroras von Königsmarck und anderen Rara aus der Zeit Augusts des Starken [für Referentinnen und Referenten]
Führung im Buchmuseum der SLUB [für Tagungsgäste]

19:30 Uhr
Aufführung der „Fastnachts-Lust“. Musiktheater nach einem Opera-Ballet vom Hof Augusts des Starken (mit Einführungsgespräch)
Residenzschloss Dresden, Schlosskapelle, Karten erhältlich über
https://www.arsaugusta.org/

Dienstag, 29. September 2026

Sektion II: Künstlerische Selbstdarstellungen und Fremdwahrnehmungen (II)

9:00–10:00 Uhr
Angela Rannow (Dresden)
Die Rockschöße der Gunstdamen. Aurora von Königsmarck: theatral und theatralisch

10:00–11:00 Uhr
Marlen Schneider (Grenoble)
Von der Liebesgöttin zur persona non grata: Zum ephemeren Charakter von Mätressenporträts unter Ludwig XIV.

11:00–11:30 Uhr
Kaffeepause

Sektion III: Die Rolle des Mediums Brief in der Selbst- und Fremdrepräsentation von Mätressen

11:30–12:30 Uhr
Patrick Angerer, Stephan Kraft, Isabelle Stauffer (Eichstätt-Ingolstadt, Würzburg)
Maria Aurora von Königsmarck (1662–1728): Werke und Briefe. Projektpräsentation mit Fokus auf ihren Aktivitäten in Dresden

12:30– 14:00 Uhr
Mittagspause

14:00–15:00 Uhr
Isabelle Stauffer (Eichstätt)
Briefe über und von Aurora von Königsmarck als Mätresse Augusts des Starken

15:00– 16:00 Uhr
Sven Externbrink (Heidelberg)
„Die Montespan war noch mehr ambitieuse als debauchirt …“. Die Mätressen Ludwigs XIV. in der Korrespondenz der´Liselotte von der Pfalz

16:00–16:30 Uhr
Kaffeepause

16:30–18:00 Uhr
Michael Kaiser (Bonn), Andreas Rutz (Dresden), Inken Schmidt-Voges (Marburg), Eva Seemann (Paris)
(Informelle) Machtbeziehungen bei Hofe

19:00 Uhr
Abendessen der Referentinnen und Referenten

Mittwoch, 30. September 2026

9:00–10:00 Uhr
Andreas Rutz (Dresden)
Literarische Mätressenporträts in politischer Absicht? Karl Ludwig von Pöllnitz’ „Das galante Sachsen“ (1734)

10:00– 11:00 Uhr
Madeleine Brook (Marbach)
„La belle Aurore“ und „Die schöne Gräfin“. Die literarische Rezeption zweier Mätressen im 19. Jahrhundert

11:00– 11:30 Uhr
Kaffeepause

11:30– 12:30 Uhr
Stephan Kraft (Würzburg)
Fatima. Die aktuelle Konjunktur einer ‚unsichtbaren‘ Mätresse

12:30–13:00 Uhr
Schlussdiskussion

Kontakt

Dörthe Schimke, d.schimke@isgv.de

Um Anmeldung bis zum 21.09.2026 unter folgendem Link wird gebeten: https://www.isgv.de/maetressen.

Zitation
Mätressen, Macht und Kunst um 1700. Spielräume weiblichen Handelns an europäischen Fürstenhöfen, in: H-Soz-Kult, 10.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163528.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

11) Kohärenz? Sinnbildung mittelalterlicher Sammelschriften

Veranstalter
Prof. Dr. Regula Forster (Herzog August Bibliothek)
Ausrichter
Herzog August Bibliothek
38304 Wolfenbüttel

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
29.09.2027 - 01.10.2027
Anmeldefrist
01.10.2026

https://www.hab.de/mediaevistischer-arbeitskreis/

Von
Valerija Gurova, Abteilung für Stipendienprogramme, Nachwuchsförderung und Wissenschaftliche Veranstaltungen, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Kohärenz? Sinnbildung mittelalterlicher Sammelschriften

Die Tagung des Mediävistischen Arbeitskreises setzt sie sich zum Ziel, nach der interdisziplinären Tragfähigkeit des Begriffes Kohärenz, seiner Übertragbarkeit und Anwendbarkeit auf Phänomene der Überlieferung und Überlieferungszusammenhänge in Sammelhandschriften des Mittelalters zu fragen. Dabei soll explorativ untersucht werden, inwiefern ‚Kohärenz' für das Verhältnis von Text und Text (sowohl für Überlieferungsgemeinschaften wie für vermeintlich geschlossene Teilsammlungen), Text und Bild, Text und Paratext, Text und musikalische Notation, aber auch im Hinblick auf kodikologische Einheiten produktiv gemacht werden kann.

Kohärenz? Sinnbildung mittelalterlicher Sammelhandschriften

Die Frage, nach welchen Kriterien Dinge zusammengehören, die zusammenstehen, stellt sich für ‚Sammelhandschriften' des Mittelalters schon vor dem Hintergrund ihrer Materialität. Das Zusammentreffen heterogener Elemente auf dem gleichen Folio, in der gleichen Lage oder zwischen zwei Buchdeckeln bildet ein materielles Faktum, welches der Deutung bedarf: Beschränken sich pragmatisch sinnvolle Akte des Weiter-Beschreibens von leerem Raum und des Zusammenfügens loser Materialien zu buchbinderischen Einheiten auf die Effizienz von Materialnutzung und Archivierung oder folgen sie auch intentionaler Bildung intertextuellen und intermedialen Sinns? Und wie lässt sich die Frage, ob etwas nur materiell zusammenhängt oder auch semantische Kohärenz besitzt, methodisch kontrollieren? Das Verhältnis von Einzelteilen zueinander und ihre Integration in ein übergeordnetes Ganzes sind in jüngerer Zeit verstärkt unter dem Aspekt ihrer strukturellen Relationalität untersucht worden – insbesondere im Hinblick auf die Bedingungen ihres inneren Zusammenhalts und ihrer Kohärenz. Der letztgenannte Begriff, der seinen Ursprung in der Textlinguistik und in der Untersuchung der Geschlossenheit von Texten hat, ist vor allem in der germanistischen Mediävistik verstärkt narratologisch perspektiviert worden. So standen der Zusammenhang von heterogenen Textbestandteilen unterschiedlicher Provenienz und der Zusammenhalt von Erzählungen und damit Prozesse narrativer Sinnbildung und Sinnstiftung zur Diskussion. Dabei ging es vor allem um die Analyse von Lücken, Leerstellen und Widersprüchen in der erzählenden Literatur und in der Lyrik des Mittelalters.

Die Tagung des Mediävistischen Arbeitskreises schlägt einen Perspektivwechsel vor. Statt der sogenannten „Irritationsphänomene“ (Christian Schneider) setzt sie sich zum Ziel, nach der interdisziplinären Tragfähigkeit des Begriffes Kohärenz, seiner Übertragbarkeit und Anwendbarkeit auf Phänomene der Überlieferung und Überlieferungszusammenhänge in Sammelhandschriften des Mittelalters zu fragen. Dabei soll explorativ untersucht werden, inwiefern ‚Kohärenz‘ für das Verhältnis von Text und Text (sowohl für Überlieferungsgemeinschaften wie für vermeintlich geschlossene Teilsammlungen), Text und Bild, Text und Paratext, Text und musikalische Notation, aber auch im Hinblick auf kodikologische Einheiten produktiv gemacht werden kann.

Die Frage von Kohärenz und Zufall der mittelalterlichen Sammelhandschrift erweist sich hier in dreierlei Hinsicht als eine methodische Aufgabe. Erstens stellt sich ein terminologisches Problem mit der begrifflich ambigen ‚Sammelhandschrift‘, die für den betreffenden Codex nurmehr generell die Überlieferung von mehr als einem Text (*multiple-text manuscript*) oder spezifisch die planvolle Anlage der enthaltenen Texte implizieren kann, und durch nachträgliche Zusammensetzung (nicht notwendigerweise) disparater kodikologischer Einheiten weiter verkompliziert wird. Damit einher geht zweitens die Historizität der jeweiligen Kohärenzphänomene, die mit der Historizität des Objekts ‚Sammelhandschrift‘ korrelieren: Angesichts der Beteiligung mehrerer Produzent:innen bei Kompilation und Niederschrift sowie bei der planvollen wie zufälligen Um- und Neubindung verschiedener kodikologischer Einheiten ergibt sich ein Spektrum unterschiedlicher, bisweilen konfligierender Kohärenzbegriffe, die als solche historisiert werden müssen. Auf welche Weisen werden Einzeltexte, Text-Bild-Gefüge, und intermediale Konstellationen in Sammelhandschriften verklammert, und unter wessen historischer Perspektive erweisen sich diese untersuchten Teile der Sammelhandschrift als kohärent? Auf welcher Stufe der Objektgeschichte wurde diese Verklammerung, so überhaupt, einerseits angelegt und andererseits rezipiert? Drittens schließlich muss sich jede historisch arbeitende mediävistische Forschung, die nach der Kohärenz von Sammelhandschriften als Überlieferungseinheiten oder nach der Kohärenz von partiellen Sammlungseinheiten innerhalb von Sammelhandschriften fragt, mit dem drängenden Problem des *confirmation bias* auseinandersetzen. Auch wenn bei der Tagung unter der Perspektive hermeneutischer Billigkeit entschieden nicht die Irritation, sondern die Kohärenz in den Blick genommen werden soll, bedarf es einer methodischen Reflexion über die Bedingungen, unter denen die heute wahrgenommenen Kohärenzen im mittelalterlichen Gegenstand als historische postuliert werden können, und wo stattdessen der Zufall ins Feld geführt werden muss. Eine Tagung, die sich der Kohärenz von 2 Sammelhandschriften verschreibt, muss entsprechend notwendigerweise methodologische Grundlagenarbeit leisten.

Willkommen sind Analysen einzelner Fallbeispiele sowie theoretisch orientierte Vorträge aus allen mediävistischen Disziplinen. Mögliche Fragestellungen könnten zum Beispiel sein:
- Wie lassen sich Kohärenz- und Äquivalenzbeziehungen in Textverbünden beschreiben?
- Wie werden intermediale Konstellationen in Handschriften zusammengehalten (Text-Bild-Gefüge)?
- Inwiefern lassen sich Phänomene äußerer und innerer Kohärenz unterscheiden?
- Welche Funktionen haben paratextuelle Elemente in ihren verschiedenen verbalen, nonverbalen, pikturalen Ausprägungen (Überschriften, Rubrizierung, Kapitel- und Abschnittsgliederung, Initialen, die Einteilung in Bücher).?
- Welche Elemente sind über Textgrenzen hinweg strukturgebend und gleichermaßen verbindend? Welche Rolle spielen kodikologische Einheiten?
- Welche Strategien zur Herstellung von Kohärenz lassen sich ausmachen (auch im Hinblick auf Verstehensleistungen und kognitive Konzepte)? Inwiefern ist eine Differenzierung in Prinzipien von äußerer (z.B. strukturelle und paratextuelle Phänomene,

Episodizität, jegliche Art von Gliederungsprinzip etc.) und innerer Kohärenz (z.B. Wiederholungen, Doppelungen, Äquivalenzen, Analogien, Äquivalenzen auf der Text- und Bildoberfläche etc.) sinnvoll oder überhaupt möglich?

Die Vorträge können auf Deutsch oder Englisch gehalten werden. Vorschläge für Vorträge werden mit einem kurzen Abstract (ca. 1 Seite / 300 Wörter) bis zum 1.10.2026 erbeten an: Tobias Daniels (Tobias.Daniels@mg.fak09.uni-muenchen.de)

Kontakt

Regula Forster (regula.forster@uni-tuebingen.de)
Tobias Daniels (Tobias.Daniels@mg.fak09.uni-muenchen.de)

Zitation
Kohärenz? Sinnbildung mittelalterlicher Sammelschriften, in: H-Soz-Kult, 10.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163511.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de

12) Georg Forster Weltkorrespondenz

Veranstalter
Georg-Forster-Gesellschaft
95447 Bayreuth

Findet statt
In Präsenz
Vom - Bis
30.09.2026

https://www.fruehe-neuzeit.uni-bayreuth.de/de/Georg-Forster-Gesellschaft/index.html

Von
Susanne Lachenicht

Call for Papers für die Jahrestagung der Georg-Forster-Gesellschaft in Bayreuth

19.-21. November 2027

Georg Forsters Weltkorrespondenz

„Schön ist es aber zu sehen, was die Philosophie in den Köpfen gereift und dann im Staate zustande gebracht hat. […] Also ist es doch der sicherste Weg, die Menschen über ihre Rechte aufzuklären; dann gibt sich das übrige wie von selbst.“ So schreibt Georg Forster 1789 an seinen Schwiegervater Christian Gottlob Heyne.

Der 1754 in Nassenhuben / Westpreußen geborene Georg Forster pflegte ein breites Korrespondenznetzwerk, zu dem neben seiner Frau, Freunden und Familienmitgliedern europäische Gelehrte,

Verleger, Dichter und Künstler gehörten. Ihnen allen dienten Briefe als Bindeglied einer Kommunikationsgemeinschaft, die als Medium der Wissensakkumulation und -vermittlung fungierte. Durch freundschaftliche Verbindungen suchte man sich im Sinne eines (bürgerlichen) Persönlichkeitsideals zu formen und die Entdeckung und Bewältigung neuer Ideen zu generieren.

Durch dieses Korrespondentennetzwerk wurden auch Experten unterschiedlichster (heutiger) Disziplinen miteinander in Kommunikation gebracht: Ethnologen/Anthropologen, Naturforscher, d.h. Botaniker, Zoologen und Geowissenschaften, Philosophen, Historiker, Kunsthistoriker, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Kulturwissenschaftler und viele Andere.

Sehr viele von Georg Forsters Briefen weisen eine hohe ästhetische Qualität auf. Ihr Verfasser wurde von seinen Zeitgenossen auch als Briefautor bewundert und bis weit ins 19. Jahrhundert zu den Klassikern der Briefliteratur gezählt. Georg Forsters Briefe sind deshalb in Form und Inhalt, in Medialität und Ästhetik wichtig und können Forscher aus der ganzen Welt unter dem Thema „Korrespondenzen“ zusammenbringen, um unterschiedliche Aspekte von Leben und Werk Georg Forsters zu beleuchten.

Dies möchten wir vom 19.-21. November 2027 anlässlich unserer Jahrestagung in Bayreuth tun, d.h. uns Forsters Briefpraxis und die seiner Korrespondenzpartner – genannt seien nur Banks, Jacobi, Soemmerring, Meyer, Heyne, Linné, Blumenbach, Spener, Voss, Humboldt, Goethe, Lichtenberg, Herder, La Roche, Wieland, Huber – aus literatur-, kultur-, natur- und medienwissenschaftlicher Sicht beschäftigen. Besondere Beachtung verdienen die Briefe Forsters und seiner Korrespondenzpartner auch als Prätexte und Impulsgeber umfangreicherer Schriften, u.a. der Ansichten vom Niederrhein und der Brief-Essays.

Die Beiträge werden in den Georg-Forster-Studien publiziert.

Bitte senden Sie Ihre Themenvorschläge bis zum 30.09.2026 mit einem Kurzexposé und biografischen Angaben an die Vorsitzende der Georg-Forster-Gesellschaft, Prof. Dr. Susanne Lachenicht (susanne.lachenicht@uni-bayreuth.de).

Kontakt

susanne.lachenicht@uni-bayreuth.de

Zitation
Georg Forster Weltkorrespondenz, in: H-Soz-Kult, 24.07.2026,
https://www.hsozkult.de/event/id/event-163761.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de

13) Der lange Schatten der „Ostforschung“: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven

Veranstalter
Nordost-Institut, Universität Hamburg in Lüneburg
21335 Lüneburg
Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
08.10.2026

https://www.ikgn.de/

Von
Agnieszka Pufelska, Nordost-Institut (IKGN e.V.)

Anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums veranstaltet das Nordost-Institut am 8. Oktober 2026 einen Workshop zur Geschichte und Wirkung der „Ostforschung“. Im Mittelpunkt stehen ihre ideologischen Prägungen, personellen und institutionellen Kontinuitäten sowie die Frage, wie ihr wissenschaftliches Erbe die heutige Osteuropaforschung bis heute beeinflusst.

Der lange Schatten der „Ostforschung“: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven

Die Geschichte der deutschen „Ostforschung“ gehört zu den prägenden, zugleich aber auch umstrittensten Kapiteln der Osteuropaforschung. Ihre Konzepte, Deutungsmuster und institutionellen Strukturen wirkten weit über das Ende des Nationalsozialismus hinaus und beeinflussten wissenschaftliche Fragestellungen, Forschungsnetzwerke und öffentliche Wahrnehmungen des östlichen Europas bis in die Gegenwart.

Im Mittelpunkt stehen personelle und institutionelle Kontinuitäten, wissenschaftliche Netzwerke sowie die Verflechtung von Wissensproduktion, Politik und gesellschaftlichen Deutungsansprüchen. Dabei werden sowohl einzelne Akteure und ihre Biographien als auch Archive, Forschungsinstitutionen und die politische Instrumentalisierung historischen Wissens in den Blick genommen.

Die abschließende Diskussion richtet den Blick auf die Gegenwart und fragt nach der Bedeutung dieses Erbes für die heutige Osteuropaforschung. Ziel des Workshops ist es, Raum für eine kritische und interdisziplinäre Auseinandersetzung zu schaffen und Perspektiven für den zukünftigen Umgang mit der Geschichte der „Ostforschung“ zu entwickeln.

Programm

9.00–16.00 Uhr
Nordost-Institut (IKGN), Lüneburg

09.00–09.10 Uhr
Begrüßung und Einführung
Kirsten Bönker

Panel 1: Akteure und Biographien – Kontinuitäten und Brüche
Moderation: Katrin Steffen

Matthias Barelkowski: Hanns von Krannhals zwischen „Ostforschung“, Nationalsozialismus und Nachkriegskarriere

Paul Schröck: Klaus Mehnert und die politische Osteuropaexpertise im 20. Jahrhundert

09.50–10.00 Uhr Kurze Kaffeepause

Laurens Schlicht: Georg Weippert und die personellen Kontinuitäten der deutschen „Ostforschung“

Anke Hilbrenner: Andreas Hillgruber und die „Ostforschung“ in der Bundesrepublik

Abschließende Diskussion

10.50–11.05 Uhr Kaffeepause

Panel 2: Institutionen und Netzwerke
Moderation: Anja Wilhelmi

Stefan Lehr: Preußische Archivare als Akteure der historischen „Ostforschung“

Antje Johanning: Ein Riss durch die Ostforschung? Das Herder-Institut unter der Leitung Richard Breyers (1965–1972)

Hans-Jürgen Bömelburg: Universitäre Ostmitteleuropaforschung nach 1945: Netzwerke, Institutionen und Deutungsmuster

Abschließende Diskussion

12.25–13.10 Uhr Mittagspause

Panel 3: Wissensproduktion und Herrschaft
Moderation: Agnieszka Pufelska

Mathias Beer: Eine verhinderte Dissertation: Wissenschaftspolitik und Deutungshoheit in der Nachkriegszeit

Filip Schuffert: Die sächsisch-polnische Union als Forschungsfeld zwischen Geschichtspolitik und „Ostforschung“

Sebastian Rimestad: Ostkirchenkunde zwischen Wissenschaft, Konfessionspolitik und geopolitischer Ordnung

Abschließende Diskussion

14.30–14.50 Uhr Kaffeepause

Abschlussdiskussion: Was bleibt von der „Ostforschung“? Perspektiven für IKGN und IKGS
Moderation: Kirsten Bönker

Tobias Weger: Das Südostdeutsche Kulturwerk und das Erbe der „Ostforschung“

Florian Coppenrath: Das Nordostdeutsche Kulturwerk zwischen Erinnerungspolitik und wissenschaftlicher Neuorientierung

Gemeinsame Abschlussdiskussion

Zitation
Der lange Schatten der „Ostforschung“: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven, in: H-Soz-Kult, 09.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163480.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

14) Krieg in der Leipziger Stadtgeschichte – Praktiken, Folgen und museale Vermittlung. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Völkerschlacht

Veranstalter
Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig & Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Veranstaltungsort
Alte Börse, Naschmarkt 2, 04109 Leipzig
04109 Leipzig

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
16.10.2026 - 17.07.2026

https://www.stiftung-voelkerschlachtdenkmal-leipzig.de/

Von
Crawford Matthews, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Die Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig lädt in Kooperation mit dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig am Freitag, dem 16. Oktober sowie am Samstag, dem 17. Oktober 2026 zu einem Symposium anlässlich des 270. Gedenktages zum Beginn des Siebenjährigen Krieges in Sachsen. Im Fokus stehen die Folgen von frühneuzeitlichen Konflikten für die Stadt Leipzig.

Krieg in der Leipziger Stadtgeschichte – Praktiken, Folgen und museale Vermittlung. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Völkerschlacht

Belagert, besetzt, ausgebeutet: Die Stadt Leipzig war über Jahrhunderte hinweg immer wieder ein umkämpfter Platz. Anlässlich des 270. Gedenktages zum Beginn des Siebenjährigen Krieges in Sachsen laden das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig und die Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig zu einem Symposium ein, bei dem die Folgen von frühneuzeitlichen Konflikten für die Stadt Leipzig im Fokus stehen.

Im Rahmen des Symposiums untersuchen Fachexpertinnen und -experten anhand von Vorträgen und Podiumsdiskussionen die Belagerungs-, Okkupations- und Ausbeutungserfahrungen der Stadt an der Pleiße vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Befreiungskriegen. Zudem werden die Praktiken der Kriegsführung – von der Kampftaktik bis zum Sanitätswesen – in den Blick genommen. Veränderungen in der Waffentechnik, Strategien und Motivationen der Teilnehmenden und die damit verbundenen Folgen für Soldatinnen und Soldaten sowie Zivilistinnen und Zivilisten sind ebenso Teil der Diskussion.

In der letzten Sektion gehen Museumsexpertinnen und experten anhand von umgesetzten und geplanten Ausstellungen auf die Frage ein: Wie können Museen frühneuzeitliche Militärgeschichte ausstellen? Sie stellen Praxisbeispiele vor und erläutern Konzepte sowie aktuelle Gedanken zur musealen Vermittlung zum Thema Krieg.

Die Teilnahme am Symposium ist kostenfrei.

Um Anmeldung wird gebeten: https://www.bit.ly/leipzig-symposium-krieg

Programm

Freitag, 16. Oktober 2026 / 18–20 Uhr
Grußwort
Dr. Anselm Hartinger, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig & Geschäftsführer der Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig

Impulsvortrag: „Belagerung, Bombardement und Besatzung. Städte im Siebenjährigen Krieg (1756–1763)“
Prof. Dr. Marian Füssel, Georg-August-Universität Göttingen

Podiumsdiskussion: „Lernen aus der Geschichte? Militär, Gesellschaft und Resilienz im Zeitalter der Zeitenwende“
Moderation: Tessina-Larissa Schramm, Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig
Teilnehmende: tba

Samstag, 17. Oktober 2026 / 9–17 Uhr
8:30–9 Uhr
Ankommen

9 Uhr
Begrüßung
Tobias Kobe, amt. Leiter des Kulturamtes der Stadt Leipzig
Dr. Anselm Hartinger, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig & Geschäftsführer der Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig

9:15–11:15 Uhr
Panel 1: Belagerung, Okkupation, Ausbeutung: Leipzig im Dreißigjährigen, Großnordischen, Siebenjährigen Krieg und in den Befreiungskriegen (1600–1815)
Moderation: Dr. Maike Günther, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Kurzvorträge
- „Ranzion, Kontribution und Einquartierung. Zur Rolle der Städte in der Finanzierung des Dreißigjährigen Krieges am Beispiel Leipzigs“
Dr. Alexander Zirr, Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel
- „‚So läßet sich mit denen Bürgern wenig Wiederstand thun’ – Leipzig als Festungsstadt im Großen Nordischen Krieg“

Dr. Alexander Querengäßer
- „Leipziger Okkupationserfahrungen vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Befreiungskriegen“
Prof. Dr. Horst Carl, Justus-Liebig-Universität Gießen

Diskussion

11:15–11:45 Uhr
Pause

11:45–13:45 Uhr
Panel 2: Praktiken des Krieges vom Siebenjährigen Krieg bis zu den Befreiungskriegen (1756–1815)
Moderation: Dr. Crawford Matthews, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Kurzvorträge
- „‚Die Sachsen verderben mir die ganze Campagne…’? – Das kursächsische Militär und der Auftakt des Siebenjährigen Krieges“
Dr. Marcus von Salisch, Landesamt für Schule und Bildung, Zwickau
- „Praktiken und Diskurse der freiwilligen Hilfe für kranke und verwundete Soldaten in Sachsen während der Befreiungskriege“
Dr. Nebiha Guiga, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
- „Der kleine Krieg als Medium – Taktik. Mobilisierung. Kommunikation (1740–1815)“
Dr. Martin Rink, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam

Diskussion

13:45–15 Uhr
Mittagspause

15–17 Uhr
Panel 3: Krieg im Museum? Frühneuzeitliche Militärgeschichte ausstellen und vermitteln
Moderation: Dr. Anselm Hartinger, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig & Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig

Kurzvorträge
- „Drei Kriege in zwei Epochen. Die Darstellung militärischer Konflikte 1618–1815 in der neuen Ständigen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums“
Dr. Markus Laufs & Prof. Dr. Daniel Morat, Deutsches Historisches Museum Berlin
- „Die Völkerschlacht im Museum FORUM 1813 und am Völkerschlachtdenkmal ausstellen, entglorifizieren und entmystifizieren“
Dr. Crawford Matthews, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- „Formen des Krieges 1600–1815: Die Grundzüge der frühneuzeitlichen Kriegführung in der Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums“
Daniel Hohrath, Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt

Diskussion

17 Uhr
Abschlusskommentar
Dr. Anselm Hartinger, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig & Geschäftsführer der Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig

Kontakt

Stiftung Völkerschlachtdenkmal Leipzig
Geschäftsstelle Völkerschlachtdenkmal
Straße des 18. Oktober 100
04299 Leipzig

kommunikation@stiftung-voelkerschlachtdenkmal-leipzig.de

Zitation

Krieg in der Leipziger Stadtgeschichte – Praktiken, Folgen und museale Vermittlung. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Völkerschlacht, in: H-Soz-Kult, 08.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163470.

Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

15) Offene Fragen: Deutsch-Polnische Verflechtungen und Asymmetrien

Veranstalter
Deutsch-Polnisches Haus
10117 Berlin

Findet statt In Präsenz
Vom - Bis
21.10.2026
Anmeldefrust
21.08.2026

Von
Robert Parzer, Stabsstelle Deutsch-Polnisches Haus

Die Veranstaltungsreihe „Offene Fragen“ lädt Wissenschaftler, Vertreter der Zivilgesellschaft, Kulturschaffende sowie weitere Interessierte dazu ein, Themen- und Panelvorschläge für die Veranstaltungen am 21. Oktober 2026 und 18. November 2026 einzureichen.

Offene Fragen: Deutsch-Polnische Verflechtungen und Asymmetrien

Die Veranstaltungsreihe „Offene Fragen“ lädt Wissenschaftler, Vertreter der Zivilgesellschaft, Kulturschaffende sowie weitere Interessierte dazu ein, Themen- und Panelvorschläge für die Veranstaltungen am 21. Oktober 2026 und 18. November 2026 einzureichen.

Worum geht es?
Die Reihe widmet sich deutsch-polnischen Perspektiven auf historische und aktuelle politische, gesellschaftliche sowie kulturelle Entwicklungen. Im Mittelpunkt stehen Fragen, die Kontroversen eröffnen, unterschiedliche Erfahrungen sichtbar machen und neue Perspektiven auf die deutsch-polnischen Beziehungen ermöglichen.

Mögliche Themenfelder
- Erinnerungskultur und Geschichtspolitik
- Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und politische Kultur
- Migration, Mobilität und Grenzerfahrungen
- Sprache, Medien und öffentliche Debatten
- Kultur, Bildung und Wissenstransfer
- Aktuelle Herausforderungen und Zukunftsfragen

Die genannten Themen dienen lediglich als Anregung. Auch andere Vorschläge sind ausdrücklich willkommen.

Format
Wir freuen uns über Vorschläge für ein 90-minütiges Online-Panel mit zwei bis drei Gesprächspartnern. Die Veranstaltungen werden deutsch-polnisch gedolmetscht und sollen ausreichend Raum für die Diskussion mit dem Publikum bieten. Die einzelnen Impulsvorträge sollten nicht länger als 15 Minuten dauern. Die Diskussion mit dem Publikum ist ausdrücklich erwünscht.

Einzureichende Unterlagen
Bitte senden Sie:
- einen Titel des Panels,
- eine Kurzbeschreibung (max. 300 Wörter),
- Angaben zu den vorgeschlagenen Sprechern einschließlich kurzer biografischer

Informationen (max. 100 Wörter pro Person),
- die Kontaktdaten der einreichenden Person.

Auswahlkriterien
Bei der Auswahl der Panels berücksichtigen wir insbesondere:
- die Relevanz für die deutsch-polnischen Beziehungen,
- die Aktualität und gesellschaftliche Bedeutung des Themas,
- die Vielfalt der Perspektiven,
- die Dialogorientierung und Publikumsbeteiligung,
- die Ausgewogenheit zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Zugängen.

Frist und Einreichung
Bitte senden Sie Ihre Vorschläge bis zum 21. August 2026 an:

dph@stiftung-denkmal.de

Über die Auswahl der Panels informieren wir die Einreichenden zeitnah nach Ablauf der Bewerbungsfrist.

Wir freuen uns auf Ihre Ideen und darauf, die Veranstaltungsreihe gemeinsam mit Ihnen weiterzuentwickeln.

Zitation
Offene Fragen: Deutsch-Polnische Verflechtungen und Asymmetrien, in: H-Soz-Kult, 29.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163813.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holder. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

16) Gewerkschaften, die extreme Rechte und der Kampf um die Arbeiterklasse. Perspektiven aus Europa und Nordamerika seit 1945

Veranstalter
Hans-Böckler-Stiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, IG Metall Vorbereitungsgruppe aus dem Arbeitskreis Gewerkschaftsgeschichte / Organization committee of the working group “Trade-Union History”: Knud Andresen (Hamburg), Chaja Boebel (Berlin), Marcel Bois (Hamburg), Alexandra Jaeger (Bonn), Michaela Kuhnhenne (Düsseldorf), Jörg Neuheiser (Pittsburgh)

Veranstaltungsort
Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastraße 17, Haus 1, Konferenzsaal 1
Gefördert durch
Hans-Böckler-Stiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, IG Metall
10785 Berlin

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
28.10.2026 - 30.10.2026
Antragsfris
16.09.2026

https://www.fes.de/veranstaltungen/veranstaltungsdetail/284239

Von
Michaela Kuhnhenne, Forschungsförderung, Hans-Böckler-Stiftung

Die internationale Konferenz rückt die historischen und aktuellen Beziehungen und Auseinandersetzungen zwischen der extremen Rechten und Gewerkschaften in Nordamerika und Europa in den Fokus.

Gewerkschaften, die extreme Rechte und der Kampf um die Arbeiterklasse. Perspektiven aus Europa und Nordamerika seit 1945

Der Aufstieg rechtsextremer Parteien und rechtspopulistischer Bewegungen und ihr Zuspruch in Teilen der Arbeiterschaft beschäftigt Wissenschaft und Gewerkschaften gleichermaßen. Was bislang weitgehend fehlt sind historische Analysen langfristiger Trends und der Wurzeln des gegenwärtigen Aufschwungs der extremen Rechten, die Arbeitsplatzdynamiken und die Rolle von Gewerkschaften einbeziehen.

Die von der Hans-Böckler-Stiftung, der Friedrich-Ebert-Stiftung und der IG Metall veranstaltete internationale Konferenz möchte diese Lücke schließen, indem sie die historischen und aktuellen Beziehungen zwischen Gewerkschaften und der extremen Rechten in Europa und Nordamerika ab 1945 in den Fokus rückt. Sie soll einen differenzierten und vergleichenden Dialog darüber fördern, wie die organisierte Arbeiterschaft seit 1945 auf institutioneller Ebene und an der Basis auf rechtsextreme Ideologien, Parteien und Bewegungen reagiert hat. Tagungssprachen sind deutsch und englisch mit Übersetzung.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:
https://www.fes.de/veranstaltungen/veranstaltungsdetail/284239

Programm

Mittwoch, 28. Oktober 2026 / Wednesday, 28 October 2026
12.30 Ankommen / Arrival

13.00 Begrüßung / Welcome
- Reiner Hoffmann, Friedrich-Ebert-Stiftung
- Christina Schildmann, Hans-Böckler-Stiftung
- Vanessa Barth, IG Metall

14.00 Keynote
- Christoph Kopke: Gewerkschaften und extreme Rechte – Konfrontation, Integration und Ignoranz
[Trade Unions and the Far Right – Confrontation, Integration and Ignorance]

15.30 Kaffeepause / Coffee Break

16.00 Panel I: Gewerkschaftliche Arbeit gegen Rechtsextremismus / Union Activities against Far-Right Extremism
- Philipp Kufferath: „Feinde der Demokratie“ – Die gewerkschaftliche Beobachtung und Bekämpfung des Rechtsextremismus im Geiste einer wehrhaften sozialen Demokratie (1950–1960) [“Enemies of Democracy” - How Unions Monitored and Fought Far-Right Extremism in the Spirit of a Militant Social Democracy (West Germany 1950-1960)]
- Eva Christina Müller-Praefcke: Catholic Workers and the Challenge of the Far Right in Italy’s Tambroni Crisis 1959-1960
[Katholische Arbeiter und die Herausforderung der extremen Rechten in Italiens Tambroni-Krise 1959-1960]
- Anna Weichmann: „Gemeinsam gegen rechts?!“ Verortungen von Gewerkschaften beim Protest gegen die extreme Rechte in der Bundesrepublik der 1980er Jahre
[“Together against the Right?!“ Unions and Protests against the Far-Right in the Federal Republic of Germany during the 1980s]

18.00 Pause / Break

- Daniel Friedrich (IG **18.15-19.45 Podiumsdiskussion: Arbeit gegen den Rechtsruck. Erfahrungen aus Betrieben und Gewerkschaften**
Panel Discussion: Mobilizing against Right-Wing Populism. Shopfloor Perspectives and Union Experiences **Metall Bezirksleiter Küste)**
- Anna Bruckner (DGB)
- Frank Hoffer (Global Labour University)

Donnerstag, 29. Oktober 2026 / Thursday, 29 October 2026
9.00 Panel 2: Rechte Mobilisierungen in Betrieb und Gewerkschaft / Far-Right Mobilization: Shopfloor Activities and Right-Wing Unions
- Goran Musić: Between Class and Nation: The Role of Serbian Blue-Collar Workers in Nationalist Mobilizations of the late 1980s
[Zwischen Klasse und Nation: Die Rolle serbischer Arbeiter in den nationalistischen Mobilisierungen der späten 1980er Jahre]
- Massimiliano Livi: Der Einfluss rechter Gewerkschaften auf die politische Mobilisierung der extremen Rechten in Italien [Right-Wing Unions and Their Role in Mobilizing Far-Right Extremism in Italy]
- Eszter Bartha: Right-Wing Activism in Hungarian Trade Unions (2020-2024)
[Rechter Aktivismus in ungarischen Gewerkschaften (2020–2024)]

11.00 Kaffeepause / Coffee Break

11.15 Panel 3: Rechte Weltbilder vermessen / Mapping Right-Wing Ideologies
- Michael Becker: „Antisemitism among American Labor“ (1944–1945): Gewerkschaftliche Umgangsweisen mit Antisemitismus im Spiegel einer Studie des Instituts für Sozialforschung
[“Antisemitism among American Labor” (1944–1945): Trade Union Approaches to Antisemitism as Reflected in a Study by the Institute for Social Research]
- Paulus Wagner / Bruno Palier: Job Dissatisfaction and Voting for the Populist Radical Right. Trends across Advanced Democracies 1989-2015
[Unzufriedenheit am Arbeitsplatz und die Wahl die Wahl von populistischen Parteien der radikalen Rechten Trends in fortgeschrittenen Demokratien 1989–2015]

12.30 Mittagessen / Lunch

13.30 Workshop: Sich Rechtsextremen entgegenstellen
(Kurzinputs von Wissenschaftler:innen und Gewerkschafter:innen, danach Kleingruppenarbeit und Plenumsdiskussion) Workshop: Facing the Far Right
(Impulses from academics and union activists, followed by group work and plenary session)

Workshop A: Basisinitiativen gegen Rassismus und rechte Gewalt / Workshop A: Grassroot Initiatives against Racism and Far-Right Violence
- Sükran Budak: Demokratie durch aktive Teilhabe stärken – migrantische Organisierung im gewerkschaftlichen Kontext
[Strengthening Democracy through Active Participation – Migrant Organising within the Trade Union Context]
- Klaudia Tietze: Prävention, Intervention, Verstetigung: Die Gelbe Hand und die Logik antirassistischer Arbeit in der Arbeitswelt
[Prevention, Intervention, Sustainability: The Campaign “The Yellow Hand” and the Logic of Anti-Racist Work in the Workplace]

15.30 Kaffeepause / Coffee Break

16.00 Workshop B: Gewerkschaftliche Aktivitäten gegen rechts / Workshop Panel B: Union Activism against Far-Right Extremism
- Gabriele Fischer / Antonia Rode: „Im Kampf gegen das Vergessen“ – Antifaschistisches Selbstverständnis und Kämpfe um Erinnern an Todesopfer rechter Gewalt von Gewerkschaften in Bayern [“Fighting against Oblivion.“ Anti-Fascist Identity of Bavarian Unions and their Fight to Remember the Victims of Far-Right Violence]

- Mark Haarfeldt: Aufsuchende politische Bildungsarbeit der Gewerkschaften am Beispiel des DGB Bildungswerks e.V.
[Unions and Political Education – the Example of the DGB Bildungswerk e.V.]
- Johannes Gleitz: Gewerkschaften – Ressource im Empowermentprozess von Betroffenen rechter Gewalt? [Can Unions Help Empower Victims of Far-Right Violence?]

Freitag, 29. Oktober 2026 / Friday 29 October 2026
9.00 Panel 4: Migration, Gewerkschaften und Rechtsextremismus / Migration, Unions and the Far Right
- Eladio Bobadilla: „There’s No Way to Win“. The End of the Citizen-Worker and the New Age of Precarity in the U.S. and Beyond
[„Es gibt keinen Weg um zu gewinnen“. Das Ende des ‚Arbeiters als Staatsbürger‘ und das

neue Zeitalter der Prekarität in den USA und darüber hinaus]
- Line Rennwald, Adrian Zimmermann and Nadja Mosimann: Swiss Trade Unions against Anti-Immigrant Proposals in the 1970s: Internal Debates, Divisions and Repercussions among Members
[Schweizer Gewerkschaften gegen ausländerfeindliche Pläne in den 1970er Jahren: Interne Debatten, Spaltungen und die Folgen in der Mitgliedschaft]
- Sandra Velebit: Zwischen Integration und Exklusion. Der Österreichische Gewerkschaftsbund und die Arbeitskräfteanwerbung der 1960er- und 70er-Jahre
[Between Integration and Exclusion: The Austrian Trade Union Federation and the Recruitment of Foreign Workers During the 1960s and 1970s]

11.00 Kaffeepause / Coffee Break

11.15 Panel 5: „Christian Nationalism“ und Gewerkschaften / “Christian Nationalism“ and Trade Unions
- Emma Gerritsen: A Godly Union: Southern Evangelicalism and Labor Organization in South Carolina between 1945-1954
[Eine gottgefällige Gewerkschaft: Südlicher Evangelikalismus und die Arbeiterbewegung in South Carolina, 1945–1954]
- David Bebnowski: Stopping Women Short – Unions in the Far-Right Struggle against the Equal Rights Amendment in the U.S. in the Early 1980s [Frauen klein halten – Gewerkschaften im Kampf der extremen Rechten gegen die Gleichstellungsbestrebungen in den USA der frühen 1980er]

12.45 Abschlussdiskussion / Final Plenary Session

13.15 Ende der Tagung / End of the Conference

Kontakt

public.history@fes.de

Zitation
Gewerkschaften, die extreme Rechte und der Kampf um die Arbeiterklasse. Perspektiven aus Europa und Nordamerika seit 1945, in: H-Soz-Kult, 10.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163525.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders... For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

17) Die Oberlausitz unter den Habsburgern 1526–1635. Politik – Wirtschaft – Konfession

Veranstalter
Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaft; Lusatia-Verband e.V.; Städtische Museen Zittau
Ausrichter
Bürgersaal, Rathaus Zittau
Veranstaltungsort
Markt 1
Gefördert durch
Stiftung der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien; Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien
02763 Zittau

Findet statt in Präsenz
Vom – Bis
30.10.2026 – 31.10.2026

https://eveeno.com/180714297

Von
Daniela Schüler, Öffentlichkeitsarbeit, Städtische Museen Zittau

Internationale wissenschaftliche Konferenz vom 30.10. – 31.10.2026 unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Michael Kretschmer

Tagung: Die Oberlausitz unter den Habsburgern 1526–1635. Politik – Wirtschaft – Konfession

Am 22. Oktober 1526 wurde Ferdinand von Habsburg, der jüngere Bruder Kaiser Karls V., zum König von Böhmen gewählt, ehe er fünf Monate später, am 24. Februar 1527, gekrönt wurde. Damit trat er auch die Herrschaft über die böhmischen Kronländer, darunter die Oberlausitz, an. Mehr als hundert Jahre sollte die Herrschaft der Habsburger über die Oberlausitz währen, bis König Ferdinand II. 1635 inmitten des Dreißigjährigen Krieges den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. mit der Oberlausitz belehnte. In diesen reichlich hundert Jahren hat die habsburgische Landesherrschaft mannigfaltige Spuren sowohl in der politischen Geschichte der Oberlausitz als auch in der Wirtschafts-, Militär,- Kultur-, Kunst- und Kirchengeschichte hinterlassen. Diesen Spuren unter verschiedensten Perspektiven sowie den Verflechtungen mit Böhmen und Ungarn nachzugehen, ist Aufgabe der Konferenz.

Programm

Freitag, 30. Oktober 2026

10.00 – 11.00 Uhr Grußworte und Einführung

Thomas Zenker, Oberbürgermeister der Stadt Zittau
Michael Kretschmer, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen
Dr. Lars-Arne Dannenberg, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften
Dr. Peter Knüvener, Städtische Museen Zittau
Dr. Volker Dudeck, Lusatia-Verband e.V.

Welt-Macht-Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526-1635 – eine Retrospektive zur Zittauer Ausstellung 2002

11.00 – 13.00 Uhr Sektion I – Verfassung und Politik I
Moderation: Dr. Lars-Arne Dannenberg

Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Leipzig)
Frühmoderne Staatlichkeit und ständische Autonomie in der frühen Neuzeit. Mitteleuropa – Habsburgermonarchie – Oberlausitz

Prof. Dr. Lenka Bobková (Prag)
Vertreter des Herrschers. Die Landvögte in der Oberlausitz. Brüche und Kontinuitäten unter den Habsburgern

Doz. Dr. Milan Svoboda (Liberec)
Die böhmischen Länder in den Jahren 1526–1635 in den Zittauer Stadtchroniken

12.30 Uhr Diskussion

13.00 – 14.30 Uhr Mittagspause

14.30 – 16.00 Uhr Sektion II – Verfassung und Politik II
Moderation: Dr. Peter Knüvener

Prof. Dr. Uwe Schirmer (Jena)
Oberlausitzischer Niederadel am Ausgang des Mittelalters (1471-1526)

Dr. Tomáš Sterneck (Prag)
Zur politischen Kommunikation unter den Kronländern. Befunde anhand der Archive der Familie Rosenberg und derer von Schwamberg

15.30 Diskussion

16.00 – 16.30 Uhr Kaffeepause

16.30 – 18.30 Uhr Sektion III – Politik und Wirtschaft
Moderation: Dr. Volker Dudeck

Dr. Cornelia Müller (Görlitz)
Zum Pönfall der Sechsstädte

Dr. Frank Metasch (Dresden) Der Traditionsrezess als Ende der unmittelbaren Herrschaft der Habsburger über die Oberlausitz und ihr mittelbarer Einluss danach

Prof. Dr. Ludger Udolph (Dresden)
Literaturen der Zeit in Böhmen und den Lausitzen

18.00 Uhr Diskussion

18.30 – 19.30 Uhr Pause

19.30 Uhr Abendvortrag
Moderation: Dr. Lars-Arne Dannenberg

Prof. Dr. Miloš Řezník (Chemnitz)
War die habsburgische Oberlausitz eine Region?

Sonnabend, 31. Oktober 2026

9.00 – 10.30 Uhr Sektion IV – Kunst und Kultur I
Moderation: Dr. Sven Brajer

Kai Wenzel (Görlitz)
Reflektionen der habsburgischen Hofkunst in der Oberlausitz

Dirk Schumann (Berlin)
Die beiden Lausitzen als Transformations- und Innovationsräume spätgotischer Architektur im 16. Jahrhundert und ihre Ausstrahlung auf Nachbarregionen wie die Mark Brandenburg

10.30 Uhr Diskussion

10.45 – 11.00 Uhr Pause

11.00 – 12.30 Uhr Sektion V – Kunst und Kultur II
Moderation: Dr. Agnieska Gąsior

Rudolf Bönisch (Lübbenau)
Zur Verbreitung der sakralen Gemälde von den Hofmalern Kaiser Rudolfs II. über die Druckgraphik in Sachsen

Dr. Sven Rössel (Torgau)
Andreas Hammerschmidt (1611-1675) – „Ach! Orpheus wird nicht mehr gehört“?

Lars-Gunter Schier (Seifhennersdorf)
Der Herrschaftswechsel im Spiegel von Münzen und Medaillen

12.30 Uhr Diskussion

13.00 – 14.00 Uhr Mittagspause (kleines Catering im Rathaus)

14.00 – 15.30 Uhr

Rundgang durch Zittau mit Besuch ausgewählter Monumente und Kunstwerke aus der Habsburgerzeit: Dornspachhaus, Markt mit Marsbrunnen, ausgewählte Epitaphien in der Klosterkirche, Kleines Fastentuch, Kreuzkirche mit Großem Fastentuch

15.30 – 16.30 Uhr Sektion VI – Politik und Konfession
Moderation: Dr. Volker Dudeck

Dr. Petr Hrachovec (Prag)
Oberlausitzer Klöster in der landesherrlichen Kopialüberlieferung der habsburgischen Ära

Dr. Martin Christ (Erfurt)
Überlegungen zu den Holzschnitten im Gesangbuch des Johann Leisentrit

Dr. Jan Zdichynec (Prag)
Bautzener Domdekane zwischen König, Rom, Schwestern und Lutheranern: ein Projekt die katholische Kirche in der Oberlausitz zu retten

17.00 Uhr Diskussion und Resümee

18:30 Uhr Konzert
zur Hammerschmidt-Ehrung vor dem Großen Zittauer Fastentuch

Kontakt

museum@zittau.de

Zitation
Die Oberlausitz unter den Habsburgern 1526–1635. Politik – Wirtschaft – Konfession, in: H-Soz-Kult, 27.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163787.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

18) Energie und Landschaft. Landschaftswandel durch Energiegewinnung und Energienutzung

Veranstalter
ARKUM Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleurope e.V.
(Digitales Kolloquium ARKUM)
Ausrichter
Digitales Kolloquium ARKUM
04109 Leipzig

Findet statt digital
Vom - Bis
02.11.2026
Anmeldefrist
06.09.2026

Von
Matthias Hardt

‚Energie' verstehen wir hier als ‚dritte Hand', die dem Menschen zusätzlich zur eigenen Muskelkraft verschiedene Tätigkeiten durch das Erzeugen von Wärme, Bewegung oder Licht erlaubt: ‚einfache' häusliche Arbeiten, wie das Kochen oder Waschen, handwerkliche bzw. gewerbliche Verrichtungen wie z. B. das Schmieden, die Köhlerei, das Ziegelbrennen, die Flößerei bzw. die Glasmacherei oder der Betrieb von Einrichtungen wie Badestuben oder Mühlen. Schon in der Vormoderne spielten vor allem Wind, Wasser und fossile Brennstoffe wie Holz, Torf, Kohle oder Öl eine wichtige Rolle.

Energie und Landschaft. Landschaftswandel durch Energiegewinnung und Energienutzung

‚Energie' verstehen wir hier als ‚dritte Hand', die dem Menschen zusätzlich zur eigenen Muskelkraft verschiedene Tätigkeiten durch das Erzeugen von Wärme, Bewegung oder Licht erlaubt: ‚einfache' häusliche Arbeiten, wie das Kochen oder Waschen, handwerkliche bzw. gewerbliche Verrichtungen wie z. B. das Schmieden, die Köhlerei, das Ziegelbrennen, die Flößerei bzw. die Glasmacherei oder der Betrieb von Einrichtungen wie Badestuben oder Mühlen. Schon in der Vormoderne spielten vor allem Wind, Wasser und fossile Brennstoffe wie Holz, Torf, Kohle oder Öl eine wichtige Rolle, später wurde die Bandbreite durch Gas, Dampf, Elektrizität oder Atomkraft erweitert. Dem Licht kam dabei ab einem bestimmten Zeitpunkt insofern noch einmal eine wachsende Bedeutung zu, da es das Arbeiten bei Nacht in einem bis dato noch nicht gekanntem Ausmaß ermöglichte. Hinzukommend spielte auch die sogenannte Lichtverschmutzung eine immer größere Rolle. Die Entdeckung und Händelbarmachung dieser weiteren Energieträger führten somit im Verlauf der Zeit zu modifizierten Arbeits- und Produktionsformen, ferner – beispielsweise im Kontext der Elektrifizierung – zu einer neuen Raumordnung: Während vormals die Tätigkeiten oftmals unmittelbar an den konkreten Standort der Energieerzeugung gebunden waren (z. B. an einen Fluss), wurde Energie mit der Zeit transportabler (Stichwort: Gas-/Stromnetz). Dies wirkte sich zweifellos ebenfalls auf die Landschaftsgestaltung aus.

Wenn es um die Bedeutung von Energie im Kontext einer Landschaft geht, spielt also die An- bzw. Abwesenheit der genannten Energieträger eine zentrale Rolle: Dort, wo es wenig Wald gab, konnte auf Holz zur Energieerzeugung nicht zurückgegriffen werden, im Gegensatz dazu laden ‚Waldlandschaften' geradezu zur Köhlerei und Glasmacherei ein; wo

hohe Berge stehen, lässt sich Windenergie weniger effektiv nutzen als dort, wo es flach ist. Diese Feststellung führt zu verschiedenen Fragen, die wir im kommenden Semester primär gemeinsam diskutieren möchten:

- Was bedeutete die An- bzw. Abwesenheit von Energieträgern für die eine Landschaft besiedelnde Gesellschaft (z. B. Siedlungsverteilung, Art der Siedlungen, verbreitetes Handwerk, Verkehrsstrukturen etc.)?
- Was passiert, wenn vorher vorhandene und genutzte Energieträger wegbrechen (z. B. Flussverlagerungen, Holzmangel etc.)? Welche Alternativen wurden ggf. entwickelt (Stichwort: Landschaftstransformation)?
- Wie wirkt sich die Nutzbarmachung von (neuen) Energieträgern auf Landschaft aus (z. B. Torfabbau, Köhlerei, Lichtverschmutzung, Windräder, Solaranlagen)?
- Welche Konflikte entstehen rund um das Thema Energie mit Bezug zu Landschaft?
- Nicht zuletzt: Wie fügen sich sogenannte Energieutopien/-dystopien in diesem Zusammenhang ein und welche Rolle spielt das Kommunizieren über Energie und Landschaft allgemein?

Der ‚Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa e. V.' (ARKUM) lädt im kommenden Wintersemester zum siebten Mal Wissenschaftler aller Karrierestufen und insbesondere Doktoranden und Early Career Researcher der Archäologie, Geographie, Geschichtswissenschaften und weiterer Disziplinen zur Teilnahme am Online-Kolloquium ein. Neben den gewöhnlichen Inputvorträgen mit anschließender Diskussion soll im kommenden Semester erstmals auch eine ‚Arbeitssitzung' integriert werden, die dazu einlädt, disziplinübergreifend Forschungslücken bzw. interessante, bisher noch wenig bearbeitete Perspektiven zum hier beschriebenen Oberthema zu klassifizieren, fachübergreifend zu diskutieren und zu benennen, was die jeweilige eigene Disziplin ggf. beitragen könnte, diese Lücken zu schließen. Die dahinterstehende Idee zielt darauf ab, langfristig disziplinübergreifende Projekte zu ermöglichen, eventuelle Antragslogiken zu diskutieren und ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie das andere Fach sich einer solchen Forschungslücke nähert und welche Methoden oder Befunde ggf. eine Rolle spielen.

Bewerbungen für einen Vortrag (max. 45min.) oder auch Ideen zu möglichen gemeinsamen Projekten für die Arbeitssitzung in Form eines Abstracts (max. 2.000 Zeichen) sowie eine Kurzvorstellung (max. 400 Zeichen) mit Kontaktdaten richten Sie bitte bis zum 06.09.2026 an: markus.bachofner@plus.ac.at Auch eine Interessensbekundung für eine einfache Teilnahme senden Sie bitte an markus.bachofner@plus.ac.at. Der ARKUM-Kreis freut sich auf vielfältige Beiträge und anregende Debatten.

Kontakt

Prof. Dr. Matthias Hardt
matthias.hardt@leibniz-gwzo.de

Zitation
Energie und Landschaft. Landschaftswandel durch Energiegewinnung und Energienutzung, in: H-Soz-Kult, 16.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163615.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

19) „In Stein gemeißelt?“ Schlösser und Burgen als Schauplatz von Geschichtsinterpretationen

Veranstalter
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; Zentrum Erinnerungskultur, Universität Regensburg

Veranstaltungsort
Residenz München, Max-Joseph-Saal, Residenzstraße 1, Eingang über den Kapellenhof, Zugang barrierefrei
80333 München

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
12.11.2026 - 13.11.2026

https://schloesser20.hypotheses.org/9169

Von
Truc Vu Minh, Schlösser und Sammlungen, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Wissenschaftliche Tagung vom 12.–13. November 2026 in der Residenz München, veranstaltet von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen in Kooperation mit dem Zentrum Erinnerungskultur der Universität Regensburg.

„In Stein gemeißelt?“ Schlösser und Burgen als Schauplatz von Geschichtsinterpretationen

Mit der Musealisierung von Schlössern und Burgen wurde neben dem Erhalt der Substanz die Interpretation und Vermittlung des kulturellen Erbes zu einer zentralen Aufgabe der Schlösserverwaltungen. Inhaltliche Schwerpunktsetzungen spiegeln gesellschaftliche Bedürfnisse, politischen Willen und akademische Forschung – und sie basieren auf der Inszenierung von Vermutetem, auf der Interpretation historischer Fakten sowie auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Interpretationen von Geschichte und Geschichtsbildern in Burgen und Schlössern finden ihren Ausdruck in denkmalpflegerischen Maßnahmen, (Re-)Konstruktionen, Ausstattungs- und Vermittlungskonzepten.

Mit Impuls- und Überblicksbeiträgen sowie ausgewählten Fallbeispielen beleuchtet die Tagung ausgehend von den markanten Zeitschnitten des 20. Jahrhunderts (1918, 1933, 1945, 1989, 2000) diese Aspekte in ihrer Prägung durch gesellschaftlich-kulturelle und politische Umstände sowie die konkreten museal-kuratorischen Entscheidungen und verdeutlicht ihre Wirkungen auf die Wahrnehmung von Schlössern und Burgen sowie ihrer Präsentationen.

Die Tagung ist Teil des Gemeinschaftsprojekts „Staatliche Schlösser im 20. Jahrhundert als Spiegel des gesellschaftlichen und politischen Wandels“ der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen (AGDS). Mit einer Tagungsreihe und einer Wissensplattform wird die Geschichte der staatlichen Schlösser und Schlösserverwaltungen seit 1918 erschlossen und zugänglich gemacht.

Programm

Donnerstag, 12.11.2026

09.00 Uhr
Beginn Registrierung im Tagungsbüro

10.15 Uhr
Begrüßung und Einführung
Hermann Auer
Präsident der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

Prof. Dr. Christoph Martin Vogtherr
Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg;
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen

Dr. Brigitte Langer
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Leiterin der Museumsabteilung

Sektion I: Erbe, Sehenswürdigkeit, Traumfabrik. Die Entwicklung von Erzählformen (Narrativen) in musealisierten Schlössern und Burgen nach 1918

10.45 Uhr Impulsvortrag
Wege und Konjunkturen bayerischer Geschichtspolitik im 19. und 20. Jahrhundert
Prof. Dr. Bernhard Löffler
Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte,
Universität Regensburg; Zentrum Erinnerungskultur

11.30 Uhr
Schlossbesuche. Berichte in Kulturzeitschriften und Feuilletons deutscher Tageszeitungen zwischen 1918 und 1933
Dr. Thorsten Marr
ehem. Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

12.15 Uhr
König Ludwig II. und die Folgen: Besucheröffnung und Musealisierung seiner Schlossbauten
Dr. Theresa Häusl
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

13.00 bis 14.00 Uhr Mittagspause

14.00 Uhr
Geschichtsvermittlung in preußischen Schlössern nach 1918
Dr. Michaela Völkel
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

14.45 Uhr
Das Hohenzollern-Museum in Schloss Monbijou vor und nach 1918
Dr. Jürgen Luh
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

15.30 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr
Die thüringische Residenzenlandschaft und ihre Musealisierung nach 1918
Dr. Franz Nagel
Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

16.45 Uhr
Die Kaiserburg Nürnberg als Ort imaginierter Geschichte vor und nach 1934
Katharina Heinemann M.A.
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

17.30 Uhr
Zwischenfazit
Prof. Dr. Christoph Martin Vogtherr
Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen

Freitag, 13.11.2026

8.00 Uhr Öffnung Tagungsbüro

Sektion II: Rekonstruktion, Rehabilitation, Reflexion. Der Umgang mit den Schlössern in BRD und DDR nach 1945

9.00 Uhr Impulsvortrag
"Vom KZ zur Parkanlage" – Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg unter Obhut der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg; Zentrum Erinnerungskultur

9.45 Uhr
Von der Ruine zum Museum. Die kriegsbedingten Fehlstellen der Residenz München und ihre museale Ausdeutung gestern und heute
Dr. Christian Quaeitzsch
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

10.30 Uhr Kaffeepause

11.00 Uhr
Die Neuerfindung des Residenzschlosses Dresden – von der Ruine zum Museumskombinat und Museumsschloss
Dr. Marius Winzeler
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

11.45 Uhr
Das Fürstenschloss als "Feudalmuseum" – Schloss Wernigerode und die Museumsreform in der SBZ/DDR
Dr. Jan Scheunemann
Kulturstiftung Sachsen-Anhalt

12.30 bis 13.30 Uhr Mittagspause

Sektion III: Liegenschaftsverwaltung, Geschichtsdepot, Tourismusmagnet. Vermittlung und kulturelle Bildung als Aufgaben der deutschen Schlösserverwaltungen heute

13.30 Uhr Impulsvortrag
Authentische Immersion? Chancen und Grenzen kritischer Geschichtsvermittlung
Prof. Dr. Juliane Tomann
Juniorprofessur für Public History, Universität Regensburg; Zentrum Erinnerungskultur

14.15 Uhr
Die restaurierten kaiserlichen Appartements in Schloss Bad Homburg und die 2021 eröffnete Begleitausstellung – authentisch erhaltene Lebenswelten und moderne Geschichtsdidaktik
Dr. Katharina Bechler
Staatliche Schlösser und Gärten Hessen

15.00 Uhr Kaffeepause

15.30 Uhr
Barockschloss Mannheim: die verlorene Kurpfalz mit allen Sinnen erleben
Dr. Uta Coburger
Staatliche Schlösser und Gärten
Baden-Württemberg

16.15 Uhr
Immersives Medientheater an einem authentischen Ort – Zur musealen Neuinszenierung der Festung Dresden
Dr. Dirk Welich
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen

17.00 Uhr Schlusswort

Kontakt

Schloessertagung2026@bsv.bayern.de

Zitation
„In Stein gemeißelt?“ Schlösser und Burgen als Schauplatz von Geschichtsinterpretationen, in: H-Soz-Kult, 16.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163613.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

20) Revolution in Hungary: Impact and Influence on the Countries of the Soviet Bloc and the Socialist Camp

Veranstalter
Historical Archives of the Hungarian State Security
1067 Hungary

Findet statt digital

Vom - Bis
30.11.2026
Anmeldefrist
30.11.2026

https://www.abtl.hu/english/

Von
Adrienn Joó, Scientific department, Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára

Revolution in Hungary: Impact and Influence on the Countries of the Soviet Bloc and the Socialist Camp

The annual English language issue (2026/4.) of Betekintő looks back on the Hungarian Revolution of 1956. This is perhaps the most significant event in the contemporary Hungarian history: every subsequent political system — the Kádár regime and the politicians of the 1989–90 transition — treated it as a point of reference. Indeed, in today's fast-changing Hungarian public discourse, 1956 is once again taking on symbolic significance.
During the days of the revolution, or in

Revolution in Hungary: Impact and Influence on the Countries of the Soviet Bloc and the Socialist Camp

The annual English language issue (2026/4.) of Betekintő looks back on the Hungarian Revolution of 1956. This is perhaps the most significant event in the contemporary Hungarian history: every subsequent political system — the Kádár regime and the politicians of the 1989–90 transition — treated it as a point of reference. Indeed, in today's fast-changing Hungarian public discourse, 1956 is once again taking on symbolic significance.

During the days of the revolution, or in the period of the subsequent repressions, world-renowned philosophers and writers, such as Hannah Arendt and Albert Camus, had to revise their previous ideas and theses on power, society, and the communist system. The 1956 Hungarian Revolution also had an impact on French and Italian domestic politics through the destabilization of the communist parties there. While much research has been done on the regional impact and influence of the revolution, there is still no comprehensive overview of its consequences in the countries of the Soviet bloc and the socialist camp.

1956 did not bring about any immediate, decisive change in these countries. Nevertheless, it is reasonable to ask whether the events influenced social movements, the tone of the press, ideology, and the thinking of political leaders. Did the events prompt the authorities to take action against those who wanted to respond to the events in Hungary? What was

the connection between the impact of the Hungarian Revolution and the regional, geopolitical, and ideological changes of the time, such as the Warsaw Pact, the 20th Congress of the CPSU, the de-Stalinization process, and the Suez Crisis?

It is questionable whether the Hungarian Revolution emerged as a real point of reference, or a significant factor in contemporary social or political reception, or if it was merely a pretext in the context of internal processes that were already underway. It is also worth considering over what time scale the effects of the 1956 Hungarian Revolution manifested themselves in each country: whether the memory of the revolution could be measured in weeks, months, or even years or decades. The fourth issue of Betekintő (2026) aims to contribute to academic discourse by incorporating new research findings from ÁBTL research fellows. It also opens the floor to colleagues from institutions of the European Network of Official Authorities in Charge of Secret Police Files.

With this call for papers, Betekintő wishes to contribute to the further development of a wide-ranging exchange of views. To include in this year's thematic issue, the editorial team are looking for studies and reviews of related publications that also take state security into consideration and add new perspectives to the academic discourse on the topic.

The abstracts of up to 300 words should be sent by the deadline below. The maximum length of papers is 40,000 characters (including spaces). Please note that only manuscripts prepared in accordance with our citation guidelines (Chicago Manuel of Style: Notes and Bibliography Style) will be accepted. For more information, please click here: https://www.betekinto.hu/en/for_our_authors

Abstract submission deadline: July 31, 2026.
Manuscript submission deadline: November 30, 2026.
Please send abstracts and manuscripts to the official email address of the editorial office: betekinto@abtl.hu

Best wishes,
Péter István Pap
Editor-in-Chief
Betekintő

Kontakt

Adrienn Joó

Zitation
Revolution in Hungary: Impact and Influence on the Countries of the Soviet Bloc and the Socialist Camp, in: H-Soz-Kult, 17.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163569.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

21) Jüdische Orte in Sachsen-Anhalt. Erfassen, Erforschen, Vermitteln

Veranstalter
Rimma Fil, Landesverband Jüdischer Gemeinden Sachsen-Anhalt; Anett Gottschalk, Museum Synagoge Gröbzig; Gunnar Schulz-Lehnfeld / Neele Menter, Master‘s Program Architectural & Cultural Heritage, Hochschule Anhalt; Ulrich Knufinke, Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, TU Braunschweig (Campus Köthen, Hochschule Anhalt)

Ausrichter
Campus Köthen, Hochschule Anhalt
06366 Köthen

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
17.02.2027 - 18.02.2027
Anmeldefrist
13.09.2026

Von
Neele Menter, Master Architectural and Cultural Heritage, Hochschule Anhalt

Seit dem Herbst 2025 trifft sich auf Initiative der Hochschule Anhalt die Arbeitsgruppe Jüdische Orte in Sachsen-Anhalt. Ziel unserer Arbeitsgruppe ist es, in Vorbereitung des Moses-Mendelssohn-Jubiläums im Jahr 2029 Orte und Objekte jüdischer Geschichte und Gegenwart in Sachsen-Anhalt in den Fokus von Forschung und öffentlichem Interesse zu rücken und dafür laufende Projekte sowie mögliche neue Aktivitäten zu vernetzen. Wir laden Sie herzlich zum **Workshop “Jüdische Orte in Sachsen-Anhalt. Erfassen, Erforschen, Vermitteln” vom 17.-18. Februar 2027** ein.

Workshop: Jüdische Orte in Sachsen-Anhalt. Erfassen, Erforschen, Vermitteln

Seit Jahrzehnten engagieren sich Bürgerinitiativen, Vereine, Forschende und Privatpersonen ebenso für die Erfassung, Erforschung und Erhaltung des jüdischen Kulturerbes in Sachsen-Anhalt wie die jüdischen Gemeinden, Institutionen der Denkmalpflege sowie diverse Museen und Archive. Der 300. Geburtstag des Philosophen Moses Mendelssohn aus Dessau im Jahr 2029 bietet Anlass und Gelegenheit, jüdische Orte, gebautes Erbe und Leben auf neue Weise in der Öffentlichkeit in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus bekannt zu machen.

Ziel des Workshops ist es, in Projekten engagierte Mitglieder jüdischer Gemeinden, Ehrenamtliche, Forschende sowie Interessierte zu versammeln, um sich über abgeschlossene, laufende und geplante Projekte zu Bauten und Orten jüdischer Kultur, Erinnerungsorte, Geschichte und Gegenwart in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus auszutauschen. Sie gibt die Möglichkeit, Ergebnisse bisheriger Arbeit zu präsentieren, zu diskutieren und zukünftige Vorhaben gemeinsam vorzubereiten. Der Workshop schafft damit einen Rahmen zu vertiefter Vernetzung. Als Initiatoren erhoffen wir uns, dass bestehende Kooperationen und Beziehungen gefestigt werden, neue Verbindungen entstehen und ein reger Austausch stattfindet.

Das Treffen findet im Rahmen einer **4. Arbeitstagung des Netzwerks „Jüdisches Erbe in Sachsen-Anhalt“ des Museums Synagoge Gröbzig** statt. Es soll eine Art Bestandsauf-

nahme aktueller Projekte und Initiativen sein und deren – oft ehrenamtliche – Arbeit dokumentieren. Darüber hinaus wollen wir darüber diskutieren, wie die öffentliche, mediale Präsenz dieser Aktivitäten durch Vernetzung und Zusammenarbeit weiter bekannt gemacht werden kann, um jüdisches Leben in Sachsen-Anhalt in der Gegenwart zu stärken und Antisemitismus zu bekämpfen.

Beiträge, die dem Schwerpunkt des Workshops entsprechen, können aus allen Bereichen der Dokumentation, Erforschung und Vermittlung – praktisch wie theoretisch – stammen.

Vorgestellte Projekte können folgende Themenfelder umfassen, sind jedoch nicht auf diese begrenzt:
- Dokumentationen und Forschungen zu jüdischem Leben in Sachsen-Anhalt (Gemeindeleben und -strukturen, jüdische Initiativen, jüdische Topografien, Personen, Synagogen, jüdische Friedhöfe etc.)
- Ehrenamtliches Engagement, Bürgerinitiativen und Vereine: Kontinuitäten und Wandel im Umgang mit jüdischem Kulturerbe
- Die Arbeit von Museen, Sammlungen, Stiftungen, Vereinen und Initiativen vor Ort
- Sichtbarmachen und Erhalten historischer jüdischer Orte
- Formen der Bildungs- und Vermittlungsarbeit durch Institutionen, Forschung oder bürgerschaftliches Engagement: Informationen vor Ort, Veranstaltungsformate
- Initiativen in anderen Regionen Deutschlands

Die Vorträge sollen eine Sprechzeit von 15 Minuten nicht überschreiten, damit viel Zeit zum gemeinsamen Austausch bleibt.

Wenn Sie einen Vortrag halten möchten, senden Sie uns bitte bis zum **13. September 2026** eine kurze Zusammenfassung (max. 1.500 Zeichen) sowie Angaben zu Ihrem Lebenslauf bzw. Ihrer Institution oder Ihrem Verein (max. 800 Zeichen) an folgende Adresse: neele.menter@hs-anhalt.de

Wir würden uns freuen, wenn Sie Ihr Interesse an einem Redebeitrag schon vor dem 13. September bekunden könnten, damit wir das Workshop-Programm bereits planen können.

Wenn Sie ohne Vortrag teilnehmen möchten, bitten wir aus organisatorischen Gründen ebenfalls um eine kurze Nachricht bis zum 13. September 2026.

Das vorläufige Workshopprogramm erhalten Sie bis Ende Oktober 2026.

Wir streben an, die Beiträge im Laufe des Jahres 2027 zu publizieren.

Wir bemühen uns derzeit um eine Finanzierung der Veranstaltung, mit der wir etwaige Reise- und Übernachtungskosten übernehmen können.

Kontakt

neele.menter@hs-anhalt.de

Zitation
Jüdische Orte in Sachsen-Anhalt. Erfassen, Erforschen, Vermitteln, in: H-Soz-Kult, 09.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163510.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

22) The Golden Age of Rural-Urban Migrations? Grassroots Perspective on Global Phenomenon 1930s – 1980s

Veranstalter
Institute of History, Jagiellonian University Kraków
31-007 Krakau

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
18.02.2027 - 20.02.2027
Anmeldefrist
01.10.2026

Von
Zofia Strzyż

International Workshop

Institute of History, Jagiellonian University Kraków, 18–20 February 2027

The Golden Age of Rural-Urban Migrations? Grassroots Perspective on Global Phenomenon 1930s – 1980s

In the mid-20th century, the world remained deeply divided – both politically and economically. The Iron Curtain, colonialism, and economic backwardness marked various boundaries. Yet in this divided world, the same process could be observed in various places: migration from rural areas to cities, and global urbanisation. Although this phenomenon has accompanied humanity ever since cities first emerged, from the 1930s onwards – and particularly after the Second World War – there was an unprecedented acceleration: the second, after nineteenth-century urbanisation, such a rapid and irreversible social change.

During the workshop, we aim to examine this change from a grassroots perspective, focusing primarily on human experience – the ‘lives’ of those at the centre of migration processes, interwoven with political and economic contexts, as well as global change – the ‘system’ with its geopolitical and economic mechanisms.

The workshop, therefore, aims to analyse the processes by which ‘ordinary people’ enter urban, culturally heterogeneous social environments in various parts of the world. The global revolutionary transformation observed between the 1940s and 1970s affected ways of working, communicating, moving about and consuming, resulting in fundamental social changes. We believe that, despite specific contexts, this shared global experience of ‘becoming urban’ and/or ‘remaining rural’ can be identified, compared and summarised. We therefore wish to highlight the agency and actions of ‘ordinary people’ within these global processes and analyse them from a microhistorical perspective – drawing on biographical, local and intergenerational perspectives. We are interested in the origins of urban values and norms that we now take for granted, within politically and economically diverse systems. We encourage you to focus, amongst other things, on the functioning of the family, education, work, the consumption of goods and media, spatial and social mobility, discrimination and racism.

We invite researchers from various academic disciplines (including history, sociology, anthropology, migration studies, and economics) to submit proposals for presentations that fit within the framework outlined above and address one or more of the following topics:

- migration to cities in individual biographies and intergenerational experiences
- mechanisms of migration to cities and transnational/transcontinental biographies (particularly between socialist and capitalist countries)
- the impact of policies and ideologies on migration experiences
- the relationship between horizontal and vertical social mobility: mechanisms of advancement or degradation; emancipation through migration
- mechanisms for creating and maintaining social hierarchies, practices of discrimination
- social mobility and shame in rural-urban migrations
- mechanisms and models of migration: chain migrations, commuting, migration networks
- means of communication and transmission of information
- rural-urban migration and gender order

We particularly encourage you to submit papers on your ongoing research and research projects.

Abstract (up to 250 words) and a short bio of the author should be sent by 1 October 2026 to the address rural.urban.biographies@gmail.com
The notification of acceptance will be sent in the second half of October 2026.
Participants of the workshop will be asked to share working versions or extended abstracts of their papers (3-5 pages) no later than the end of January 2027.
The organisers will provide accommodation and board during the workshop. There will be no participation fee.

We are delighted to announce that the keynote talk at the workshop will be delivered by Professor Ewald Fire (Eberhard Karls University of Tübingen), author of the book Ein Hof und Elf Geschwister. Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben in Deutschland, which won the Deutscher Sachbuch Preis for the best non-fiction book of 2023!

The workshop is part of the research project Globalising Upper Silesia. Migration from Rural Areas to Cities in the Global North, South and East (“Oberschlesien transkontinental: Land-Stadt-Migrationen im globalen Norden, Süden und Osten / Górny Śląsk transkontynentalnie. Migracje ze wsi do miast na Globalnej Północy, Południu i Wschodzie”), a joint project between the Institute of History at the Jagiellonian University and the Institute of History at Ruhr University Bochum, supported by the Polish-German Science Foundation from 2025 to 2028.

Organisers:
Marcin Jarząbek (JU Kraków)
Andrzej Michalczyk (RUB Bochum)
Zofia Strzyż (JU Kraków)

Kontakt

rural.urban.biographies@gmail.com

Zitation
The Golden Age of Rural-Urban Migrations? Grassroots Perspective on Global Phenomenon 1930s – 1980s, in: H-Soz-Kult, 21.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163687.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

23) Becoming a Citizen in Times of Transformation: Poland, Ukraine and Germany after 1918/19 and 1989/91

Veranstalter
Dobrochna Kalwa, University of Warsaw; Yvonne Kleinmann, Aleksander Brückner Center for Polish Studies, Martin Luther University Halle-Wittenberg; Anna Tarnowska, Nicolaus Copernicus University in Toruń
Ausrichter
University of Warsaw
Veranstaltungsort
University of Warsaw, Krakowskie Przedmieście 26/28
Gefördert durch
Fundacja Polsko-Niemiecka na Rzecz Nauki, Uniwersytet Warszawski
00-927 Warschau

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
24.02.2027 - 26.02.2027
Anmeldefrist
25.09.2026

https://www.aleksander-brueckner-zentrum.org

Von
Yvonne Kleinmann, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

The conference focuses on a broader range of social and political actors involved in state-building – their visions, programs of action, and practical implementations. We seek to explore how civic and social activism served as a key driver in creating new state structures, and how these structures, in turn, shaped and constrained actions.

Becoming a Citizen in Times of Transformation: Poland, Ukraine and Germany after 1918/19 and 1989/91

State-building in Poland, in Ukraine, and in Germany after 1918/19 and after 1989/91 has so far primarily been examined separately, even though developments in these countries were highly entangled. Research on the interwar era was either accomplished in the framework of diplomacy and international politics or within the framework of national history. More recent research has stressed imperial legacies, the nationalizing character of state-building, the role of individual experience and expertise as well as local and global perspectives. Meanwhile, the emergence of new states in Eastern Europe after 1989/91 has been mainly analyzed from the angle of post-socialism and transformation studies. But also in this case, research on continuities and individual biographies has emerged.

During this conference, we want to gather experts on both times of transformation to focus on a different question, namely of how citizens appropriate and craft the new state. Doing so, we shift attention away from the founding moments to processes of state-building, and highlight phenomena previously under-represented in research.

The conference focuses on a broader range of social and political actors involved in state-building – their visions, programs of action, and practical implementations. We seek to explore how civic and social activism served as a key driver in creating new state structures, and how these structures, in turn, shaped and constrained actions.

The aim of the conference is to provide a platform for researchers working on one of the three above-mentioned countries to exchange knowledge, and to discuss methods, similarities and differences. Our call is addressed to scholars from fields such as History, Sociology, Law, and Cultural Studies, but also from other disciplines.

We propose the following thematic areas that can be extended:

I. Actors:
- political, social, and cultural activists
- civic self-organization movements
- institutions and administrations
- international and transnational organizations

II. Processes:
- appropriating and mediating the state's principles
- creating founding myths
- migration as action and object of discussion
- transfer of expert knowledge

The conference is organized within the framework of the project "Entangled State Building: Polish, Ukrainian, and German Experiences in Times of Transformation, 1918 ff. and 1989/91 ff.", in cooperation of the Aleksander Brückner Center for Polish Studies at Martin Luther University Halle-Wittenberg, Nicolaus Copernicus University in Toruń, and University of Warsaw. Funding is provided by the Polish-German Foundation for Science and the University of Warsaw.

Organizational information:

We invite you to submit proposals (an abstract of up to 300 words, including the author's name, affiliation and title, and a CV of up to 100 words) to statebuilding@uw.edu.pl by 25 September 2026.
The organizers will reimburse travel expenses and accommodation at One Hotel Warsaw, in case that no own funding is available.

Kontakt

Agnieszka Bejnar-Bejnarowicz: statebuilding@uw.edu.pl

Zitation
Becoming a Citizen in Times of Transformation: Poland, Ukraine and Germany after 1918/19 and 1989/91, in: H-Soz-Kult, 30.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163849.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

24) Kunstmuseen und Kunstgeschichte als politische Akteure, 1933–1969

Veranstalter
Hamburg

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
08.04.2027 - 09.04.2027
Anmeldefrist
16.08.2026

Von
Tobias Techen, Kunstgeschichtliches Seminar, Universität Hamburg

Tagung 08-09.04.2027 Hamburger Kunsthalle

Kunstmuseen und Kunstgeschichte als politische Akteure, 1933–1969

Inzwischen ist das kulturpolitische Handlungspotenzial von Kunstmuseen und der akademischen Kunstgeschichte ein etablierter Forschungsgegenstand der Museums- und Fachgeschichte. Untersucht werden dabei ihre Inanspruchnahme und Vereinnahmung ebenso wie ihr aktives Mitwirken an der Konsolidierung politischer Systeme. Die bisherige Forschung hat ihren Schwerpunkt jedoch vor allem auf den politischen Systemwechsel und die Folgen für die deutsche Kulturpolitik nach dem Regierungsantritt der NSDAP gelegt. Kontinuitäten, Brüche und Verschiebungen museumspolitischer und kunsthistoriographischer Leitideen und Akteure über die Zäsuren von 1945 und der doppelten Staatengründung hinaus sind demgegenüber erst in Ansätzen erforscht.

Hier setzt die für April 2027 geplante Tagung an. Sie fragt nach der Rolle von Kunstmuseen und der akademischen Kunstgeschichte als Akteure auf dem Feld der Kulturpolitik im Wechsel politischer Systeme zwischen Nationalsozialismus, Besatzungszeit, Bonner Republik und Deutscher Demokratischer Republik. Einbezogen werden sollen auch die zeitgleichen Entwicklungen in Österreich, das seit 1938 im politischen Einflussbereich Deutschlands und nach Kriegsende unter alliierter Besatzung stand. Auch dort stellte sich die Aufgabe, das Museumswesen und die Kunstgeschichtsforschung unter jeweils veränderten, teils von Deutschland dominierten politischen Rahmenbedingungen neu zu justieren.

Im Zentrum der Tagung steht die Praxis des Ausstellens und Sammelns in Kunstmuseen. Anders als die bisherige Forschung, die sich häufig mit Propagandaausstellungen und mit der Präsentation „entarteter Kunst“ befasst hat, richtet die Tagung den Blick auf ein breiteres Spektrum musealer Präsentationsformen. Dazu gehören Sammlungspräsentationen, Sonderschauen, internationale und kooperative Ausstellungsformate oderf Wanderausstellungen. Besonders berücksichtigt werden Ausstellungen historischer Kunst, einschließlich des 19. Jahrhunderts, die im Forschungszeitraum von 1933 bis etwa 1970 bislang vergleichsweise selten im Mittelpunkt standen. Gerade sie erscheinen aus heutiger Sicht oft als politisch unauffällige Formate. Umso stärker ist nach ihren kunstwissenschaftlichen, kunstpolitischen und kulturpolitischen Kontexten zu fragen.

Ausstellungen sind öffentliche Äußerungen. In ihnen werden Kunst, Museum und institutionelle Positionierung innerhalb politischer Systeme sichtbar. Sie transportieren Narrative, ordnen Wissen und stiften Deutungen. Deshalb kommt ihnen für die Frage nach der politischen Rolle von Kunstmuseen besondere Bedeutung zu. Die Tagung fragt danach,

welchen Anteil an der politischen Indienstnahme von Kunst einerseits die akademische Kunstgeschichte als wissensstiftende Instanz hatte und andererseits die Museen selbst als ausstellende und kuratierende Akteure. Einbezogen werden auch weitere Akteure aus Kultur, Gesellschaft und Politik. Von Interesse ist dabei insbesondere das Zusammenspiel von musealer Präsentation, wissenschaftlicher Rahmung, publizistischer Vermittlung und die damit verbundenen Netzwerke.

Untersucht werden soll, wie sich kulturpolitische Zielsetzungen in der Ausstellungspraxis niederschlugen, wie sie einem breiten Publikum oder der Fachwelt vermittelt wurden und wie sie zur Stabilisierung, Hinterfragung oder Neutralisierung politischer Ideologien beitragen konnten. Dabei geht es um die Handlungsmöglichkeiten, Freiräume und Indienstnahmen musealer und universitärer Vertreter der Kunstgeschichte ebenso wie um die institutionellen und personellen Bedingungen ihres Handelns. Welche Rolle spielte das Zusammenwirken von Museumsleuten, Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern sowie Vertretern staatlicher Kulturpolitik? Welche Dynamiken ergaben sich aus wechselnden politischen Rahmenbedingungen, aus Verwaltungsstrukturen, aus lokalen und überregionalen Konstellationen sowie aus der Verortung in Metropolen oder der sogenannten „Provinz“?

Die Tagung widmet sich diesen Fragen in vier Sektionen, die unterschiedliche Formen, Akteurskonstellationen und politische Kontexte der Ausstellungs- und kunsthistorischen Forschungspraxis zwischen 1933 und den späten 1960er Jahren in den Blick nehmen. Willkommen sind Exposés von maximal zwei Seiten für Beiträge von 20 Minuten. Bitte geben Sie an, für welche der Sektionen Sie Ihren Beitrag konzipieren. Einsendeschluss für Exposés inkl. einer Kurzvita ist der 16.08.2026.

Sektion 1 – Ausstellen, Deuten, Belehren: Museale Präsentation historischer Kunst und ihre publizistische Rahmung im Nationalsozialismus

Die Sektion untersucht Kunstmuseen im Nationalsozialismus als Volksbildungsstätten, die im Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch und politischer Indienstnahme agierten. Im Zentrum steht die Frage, wie Museen ihren selbst formulierten oder politisch vorgegebenen Bildungsanspruch konkret umsetzten – sei es in Ausstellungspraxis, räumlicher Inszenierung, inhaltlicher und didaktischer Struktur von Sammlungspräsentationen oder durch begleitende Vermittlungsformate und Textproduktion. Ein besonderer Fokus liegt auf der Präsentation historischer Kunst (einschließlich 19. Jh.), deren ideologische Aktualisierung und kulturpolitische Aufladung für ein anonymisiertes, bildungsfernes Massenpublikum zentrale Aufgaben musealer Programmatik darstellten und zur Stabilisierung des Regimes beitragen sollten.

Eine besondere Rolle kommt dabei der Kunstpublizistik zu: Da die freie Kunstkritik seit 1936 verboten war, übernahmen Ausstellungsbesprechungen und Kunstberichte in der Presse sowie die populärwissenschaftliche Kunstliteratur eine interpretationsleitende Funktion. Häufig von Museumsmitarbeitern oder institutionell nahestehenden Autoren verfasst, prägten diese Texte nicht nur die öffentliche Wahrnehmung der Ausstellungen, sondern gaben zugleich ideologisch erwünschte Lesarten vor. Die Sektion fragt daher nach dem Zusammenspiel von musealer Darstellung und publizistischer Deutung sowie danach, wie sich dieses Gefüge auf die Vermittlung historischer Kunst und die politische Positionierung der Museen auswirkte.

Ziel ist es, anhand exemplarischer Fallstudien sichtbar zu machen, wie Kunstmuseen im NS ihre Rolle als Volksbildungsstätten definierten, wie sie ihr Wissen und ihre Sammlungen im

Medium der Ausstellung und Sammlungspräsentation dafür einsetzten und dadurch aktiv zur Legitimation und Stabilisierung des Regimes beitrugen.

Sektion 2 – Kriegswichtige Wissenschaft? Die Rolle(n) der akademischen Kunstgeschichte vor und nach 1945

Die Kunstgeschichte als Fachdisziplin erfuhr zwischen 1933 und 1945 sowie in den folgenden Jahren eine Reihe höchst unterschiedlicher Rollenzuweisungen, übernahm aber auch selbst politische Verantwortung. Während von ihren Vertretern auf der einen Seite zum Teil volkstümelnde, nationalistische sowie rassistische Narrative ausgeprägt wurden, ging es zugleich darum, Außenwirksamkeit zu entfalten und die eigene internationale Strahlkraft – etwa mit Publikationen und Vorträgen anlässlich des Olympiajahres 1936 – zu betonen. Damit positionierten sich die akademischen Fachvertreter und distanzierten sich zugleich von den internationalen Zusammenkünften (etwa in Paris 1937 auf dem Deuxième Congrès International d'Esthétique et de Science de l'art). Mit der Gründung des Verbands Deutscher Kunsthistoriker in Brühl 1948 erfolgte eine Neuausrichtung der deutschen Fachgeschichte, wenn auch mit den teils gleichen Akteuren und ohne eine kritische Neuaufstellung, die erst mit dem Deutschen Kunsthistorikertag 1970 in Köln gelang.

Die Sektion möchte einen Blick auf die sehr unterschiedlichen Medien und Orte werfen, die von Seiten der akademischen Akteure genutzt wurden, um in diesem Spannungsfeld vor und nach 1945 Wirkung zu entfalten. Dabei geht es sowohl um Publikationen, die ein größeres, diverses Publikum erreichen sollten, als auch um Führungen und Vorträge in Museen für die Allgemeinheit oder bestimmte Gruppen. Ein Schwerpunkt kommt hier der Interaktion mit den Fachkollegen aus den (Kunst-)Museen zu. Es ist die Frage zu stellen, ob und inwieweit die akademische Kunstgeschichte in die musealen Vermittlungsstrategien einbezogen war, ob von Seiten der Universität Narrative vorgeprägt und im Museumskontext verwendet wurden oder ob es gemeinsam konzipierte Strategien gab. Zudem ist zu fragen, was sich in den Jahren nach 1945 änderte: Ist von einer personellen Kontinuität oder einem Bruch auszugehen? Wurden die populären Vermittlungsmedien beibehalten, erweitert oder neu konzipiert? Welche Konsequenzen hatte dies für die bearbeiteten Themen? Welche Rollen hatten weibliche Fachvertreterinnen vor und nach 1945, inwieweit wurde das fachliche Agieren von Kunsthistorikerinnen gefördert oder gebremst? Inwieweit ist die Zeit vor und nach 1945 geprägt von einer unterschiedlichen fachlichen Ausbildung bzw. Entfremdung der institutionellen Kunstgeschichte?

Am Ende steht die Frage, welchen Anteil politische Vorgaben innerhalb des nationalsozialistischen Regimes und in der Besatzungszeit hatten und wie weit die fachliche Expertise innerhalb und außerhalb der kunsthistorischen Community instrumentalisiert wurde.

Sektion 3 – Museale Strategien politischer (Wieder)Annäherung nach 1945

Bereits kurz nach Kriegsende begannen deutsche Museumsleute, ehemalige Kontakte zu ihren Kollegen im Ausland wiederaufzunehmen oder neu zu knüpfen. Noch bevor auf deutscher Seite politische Infrastrukturen hierfür etabliert waren, vernetzte sich das deutsche Museumswesen durch Ausstellungsprojekte, personellen Austausch und Studienreisen auf internationaler Ebene; ausländische Regierungen oder halbstaatliche Institutionen griffen diese Initiativen auf, kooperierten mit deutschen Akteuren oder entsendeten selbst Kunstwerke, oftmals im Ansinnen einer re-education und Demokratisierung der deutschen Gesellschaft mithilfe des Museumswesens. Die verschiedenen Projekte standen im Zeichen einer kulturellen Rehabilitation Deutschlands auf internationalem Parkett, entsendete Kunstwerke wurden in den diplomatischen Dienst

als Botschafter deutscher Kultur und kultureller Leistungen Deutschlands gestellt. Während der Zweite Weltkrieg und seine Folgen das alltägliche Leben und politische Geschäft prägten, entstand so im Kulturgutaustausch ein politischer Kommunikationsraum, in dem zwischenstaatliche Verständigung und Wiederannäherung möglich wurden.

Anhand einzelner Ausstellungsprojekte, Museumsleute und Vertretern der Kulturpolitik mit ihren (professionellen) Biographien und Netzwerken sowie Organisationen möchte diese Sektion die Bedeutung der Zusammenarbeit musealer und anderer politischer Akteure bei der Reintegration Deutschlands in die internationale Gemeinschaft ab 1945 in den Blick nehmen. Im Mittelpunkt sollen dabei einerseits die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten der Akteure stehen, die sich aus der Kooperation mit Partnern aufseiten ausländischer Regierungen, insbesondere jenen der Besatzungsmächte, oder Organisationen ergaben. Andererseits gilt es, die kulturpolitischen Narrative in den Blick zu nehmen, in die Kunstwerke, Künstler und Künstlerinnen, kunsthistorische Epochen und Ästhetiken eingebunden wurden, um einen kulturellen Rang Deutschlands in der Nachkriegszeit wieder zu behaupten. Wie wurden hieran Aspekte von Nationalstaatlichkeit, kultureller Repräsentation oder ein Anspruch auf europäische Geltung verhandelt? Keineswegs betraten die Akteure mit ihren Initiativen gänzlich neues Terrain: bereits in der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus wurde Museumsbesitz mit kulturdiplomatischem Interesse oder als Mittel staatlicher Repräsentation im Ausland funktionalisiert. Wie verschoben sich mit dem Wechsel der politischen Rahmenbedingungen auch die Tonalitäten im Ausstellungswesen deutscher Museen im Ausland und in der Zusammenarbeit mit den dortigen Akteuren?

Sektion 4 - Deutsche Kunstmuseen in den 1950er und 1960er Jahren

In einer sich konsolidierenden Bonner Republik und DDR agierte unterschiedlich politisch und historisch geprägtes leitendes und kuratorisch tätiges Museumspersonal parallel. Sie alle jedoch arbeiteten vor dem Hintergrund der Erfahrung mit dem Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Dabei waren sie mit verschiedenen personellen Kontinuitäten und Netzwerken ver- und eingebunden und gestalteten eine sich immer noch neu auszurichtende nationale Museumslandschaft. Dies passierte im Rahmen lokaler, nationaler und internationaler Kulturpolitik, die durch jeweilige regionale, nationale und internationale Ereignisse, wie z. B. 1961 durch Mauerbau oder dem Kalten Krieg, determiniert wurde.

Darum stellt sich u. a. die Frage, wie diese unterschiedlichen Personalien und Netzwerke passiv und/oder aktiv mit diesen personellen, fachlichen, kulturhistorischen und politischen Parametern umgegangen sind. Inwieweit schrieb sich dies in dem jeweiligen Sammlungscharakter der Kunstmuseen und in den Ausstellungsprogrammen ein? Weiterhin ist zu fragen, welche Sammlungsstrategien für die Moderne und die zeitgenössische Kunst weitergeführt, neu etabliert oder welche nicht mehr fortgesetzt wurden. Können hierbei Reaktionen auf (kultur-)politische Stimmungslagen abgelesen werden? Welche Neujustierung erfuhren die Werke der Alten Meister und die des 19. Jahrhunderts im Vergleich zueinander und auch im Vergleich zur Klassischen Moderne und zeitgenössischen Kunst? Und inwieweit werden hier Traditionen weitergeführt und/oder neue Akzente gesetzt? Und wie verhielt sich dies bei den unterschiedlichen Kunstgattungen? Wurde beispielsweise der Skulptur, die im Nationalsozialismus ideologisch präsent war, eine neue Funktion zugeschrieben und welche Auswirkungen hatte dies auf die Bestände und Präsentationen der Kunstmuseen? Und nicht zuletzt sind für diese Zeitphase vergleichbare oder differierende Entwicklungen in den Kunstmuseen in der BRD und DDR erkennbar.

Organisatorische Informationen und Kontakt

Reisekosten können im Rahmen des Hamburger Reisekostengesetzes gegen Vorlage der entsprechenden Belege erstattet werden. Für Referentinnen und Referenten kann zudem eine Hotelübernachtung aus Projektmitteln übernommen werden.

Bitte übersenden Sie Ihr Exposé von maximal zwei Seiten und eine Kurzvita unter Angabe der entsprechenden Sektion bis zum 16.08.2026 an marc.krohn@studium.uni-hamburg.de und arina.fazlaeva@studium.uni-hamburg.de

Bei Rückfragen und Anmerkungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung!

Kontakt

marc.krohn@studium.uni-hamburg.de
arina.fazlaeva@studium.uni-hamburg.de

Zitation
Kunstmuseen und Kunstgeschichte als politische Akteure, 1933–1969, in: H-Soz-Kult, 10.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163530.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

25) Slavonic and East European Studies

BASEES 2027 Annual Conference

Veranstalter
British Association for Slavonic and East European Studies (BASEES) (Robinson College, University of Cambridge)
Ausrichter
Robinson College, University of Cambridge
CB3 9AN
Cambridge
Findet statt hybrid
Vom - Bis
09.04.2027 - 11.04.2027
Anmeldefrist
05.10.2026

https://baseesconference.org/

Von
Matthias Neumann, History, University of East Anglia

The British Association for Slavonic and East European Studies (BASEES) invites proposals for panels, roundtables, papers, and book discussion roundtables for its 2027 annual conference. BASEES 2027 is being held in-person from the 9-11 April at Robinson

College, University of Cambridge, United Kingdom. The conference will also welcome remote attendees. The 2026 conference in Birmingham welcomed 600 delegates from over 50 countries around the world.

BASEES 2027 Annual Conference

The deadline for paper and panel/roundtable proposals is Friday, 5 October 2026. BASEES welcomes paper, panel, and roundtable proposals with an area-specific focus as well as positioned within disciplinary and interdisciplinary frameworks. These disciplines and areas include, but are not limited to: Politics; History; Sociology; Geography; Film and Media; Languages and Linguistics; Literatures and Cultures; Anthropology; Economics; Baltic Studies; Polish Studies; Ukrainian Studies. We particularly encourage proposals that help push forward efforts to decentre and decolonise the study of the region.

The conference especially welcomes the participation of postgraduate research students and early career scholars.

The conference organisers also welcome proposals for thematic colloquiums that can be held as part of the conference. If you would like to propose a colloquium, please email the conference organiser at academic.organisers@basees.org

Remote attendance:
We are welcoming remote paper presentations. If you wish to attend remotely, please indicate so when submitting your proposal. However, we cannot accept fully remote panels. The Chair of a panel, who can also be one of the presenters, must attend the conference in- person to lead the session and facilitate the discussion. For those presenting remotely, please be aware that this is done using Multidirectional cameras, that will allow you to present and listen in to all papers/ panels.

The submission platform will open on 1 August 2026
https://baseesconference.org/

Kontakt

Matthias Neumann m.neumann@uea.ac.uk

Zitation
Slavonic and East European Studies, in: H-Soz-Kult, 20.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163645.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de

26) Jewish Studies in Challenging Times: Junior Scholars and the Making of the Field

Veranstalter
Polskie Towarzystwo Studiów Żydowskich (Polish Association for Jewish Studies); Univerzita Palackého v Olomouci, Centrum judaistických studií (Palacký University Olomouc, Center for Jewish Studies); Uniwersytet Jagielloński w Krakowie, Instytut Judaistyki (Jagiellonian University Kraków, Institute of Jewish Studies); Uniwersytet Łódzki, Centrum Studiów Żydowskich im. Filipa Friedmana (University of Łódź, Philip Friedman Centre for Jewish Studies); Uniwersytet Wrocławski, Katedra Judaistyki im. Tadeusza Taubego (University of Wrocław, Tadeusz Taube Department of Jewish Studies); Vereinigung für Jüdische Studien (Association for Jewish Studies Germany)

Veranstaltungsort
University of Wrocław, Tadeusz Taube Department of Jewish Studies
50266 Wrocław

Findet statt in Präsenz
Vom - Bis
13.09.2027 - 15.09.2027
Anmeldefrist
01.10.2026

https://v-j-s.org/

Von
Rebekka Denz, Vereinigung für Jüdische Studien e.V.

The three-day conference takes the current state and the future of Jewish Studies in perspective against the backdrop of a range of challenges that affect the humanities as a whole and Jewish Studies in particular.

The conference’s regional focus is in Central and Eastern Europe, with particular attention to Germany, the Czech Republic, Poland, Hungary and Ukraine, where Jewish Studies face comparable structural tasks. There are, however, no geographical limits: contributions from any region and on any context are very welcome.The conference addresses explicitly junior scholars – advanced M.A. students, PhD candidates and early career Post-Docs.

Jewish Studies in Challenging Times: Junior Scholars and the Making of the Field

The three-day conference takes the current state and the future of Jewish Studies in perspective against the backdrop of a range of challenges that affect the humanities as a whole and Jewish Studies in particular.

Across Central and Eastern Europe – and well beyond – Jewish Studies departments and programmes face declining student numbers, the closure or merging of fields of study with limited resources, funding cuts, rising antisemitism on campus and in society after 7 October 2023, anti-democratic tendencies in higher-education policy, and the rapid transformation of research and teaching through digital tools and generative AI. At the same time, new opportunities are emerging: new forms of cross-border and interdisciplinary cooperation, innovative digital methodologies, and a renewed public interest in Jewish history, religion and culture.

To tackle these challenges within the field of Jewish studies, we invite junior scholars to share perspectives, develop joint ideas and strategies, and identify opportunities for cooperation across institutions, countries and disciplines. Building on this exchange, the conference seeks to bring together best-practice examples of how current social, political and economic transformations have been and can be addressed by junior and established scholars. It looks at how M.A. students, doctoral candidates and early career post-doctoral scholars cope with these changes and asks how serious engagement with Jewish Studies can be fostered and sustained beyond questions of funding. A key aim is to translate this conversation into lasting collaborations – between people, institutions and countries – that strengthen the field across borders.

The conference's regional focus is in Central and Eastern Europe, with particular attention to Germany, the Czech Republic, Poland, Hungary and Ukraine, where Jewish Studies face comparable structural tasks. There are, however, no geographical limits: contributions from any region and on any context are very welcome.

Who Should Apply:
The conference addresses explicitly junior scholars – advanced M.A. students, PhD candidates and early career Post-Docs in Jewish Studies, Judaic Studies, Holocaust Studies and adjacent fields (history, religious studies, various philologies, literary and cultural studies, philosophy, social sciences, Digital Humanities, museum and memorial-site studies). We particularly welcome contributions from scholars whose research is directly or indirectly shaped by the challenges and prospects of the field. Applicants need not be affiliated with a dedicated Jewish Studies department or programme; those working on Jewish topics within larger or related programmes are equally encouraged to apply.

Suggested Topics and Panels:
We invite proposals that address – but are not limited to – the following thematic areas. Contributions may take the form of a focused case study, a reflection on individual research practice, or a more programmatic argument:
- Artificial Intelligence as Opportunity and Risk – generative AI and Digital Humanities as both new tools and new challenges for research, teaching and scholarly integrity in Jewish Studies; questions of data, sources, authorship and method.
- Jewish Languages, Philological Training and AI – Hebrew, Yiddish, Aramaic, Ladino, Judaeo-Arabic and other Jewish languages in the age of LLMs and machine translation: what are the changes for students, teachers and researchers, which pedagogical innovations and new tools are emerging, and what is the continued place of classical philological training?
- Digitisation, Open Access and Research Infrastructures – digital editions, databases, open data, and the implications for Jewish Studies scholarship.
- Jewish Studies after 7 October 2023 – antisemitism on campus, polarised classrooms, the challenges of teaching and researching in the field.
- Anti-democratic Tendencies, Political Pressure and Academic Freedom – political interference in research and curricula, self-censorship, solidarity and advocacy among junior scholars.
- Funding, Institutional Structures and „Kleine Fächer" – the place of Jewish Studies within faculties; cuts, mergers, and strategies for institutional survival and renewal; perspectives and success stories from departments that do not teach Jewish studies.
- Cross-border and Interdisciplinary Cooperation – opportunities and specific forms of cooperation for junior scholars across disciplinary and geographical boundaries: joint seminars and summer schools, Erasmus+ and exchange programmes, co-supervision, peer-led reading groups and writing circles, shared digital infrastructures and emerging early-career networks.

- Self-Empowerment and Junior-Scholar Agency – strategies through which early-career researchers can shape their own working conditions, visibility and intellectual agenda within and beyond their home institutions.
- Mutual Support across Borders – formats and structures through which junior scholars can support one another in coping with current challenges: peer mentoring, collective writing, cross-institutional working groups, joint advocacy, shared resources.
- Jewish Studies in Non-Jewish Societies – the dynamics of researching and teaching Jewish topics in contexts where most students, teachers and funders are non-Jewish.
- Career Paths beyond Tenure – early-career trajectories within and outside academia (museums, archives, libraries, memorial sites, cultural institutions, public history).
- Public Engagement and Knowledge Transfer – museums, memorial sites, Jewish communities, and the public role of Jewish Studies.

How to Submit:
Please send your proposal as a single PDF document containing the following:
- An abstract of 200–300 words for a 15-minute paper.
- A short biographical note of approx. 100 words (current position, institution, research focus).
Deadline: 1 October 2026.
Please send submissions to: conferences[at]v-j-s.org
Notifications of acceptance will be sent out in October 2026.

Travel and Accommodation:
The organisers seek funding to cover the travel and accommodation costs of accepted participants. Updated information will be sent out to accepted speakers as soon as the question of funding is clarified. Applicants are encouraged to explore complementary support from their home institutions.

Contact:
For any questions concerning the conference, the call, or the submission procedure, please contact the organising team at: conferences[at]v-j-s.org
We look forward to your contributions.

Kontakt

conferences[at]v-j-s.org

Zitation
Jewish Studies in Challenging Times: Junior Scholars and the Making of the Field, in: H-Soz-Kult, 22.07.2026, https://www.hsozkult.de/event/id/event-163715.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

D. b) Berichte von Fachtagungen Seiten D 86 – D 113

01) Macht verhandeln, Geschichte erinnern

Macht verhandeln, Geschichte erinnern. Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins

Organisatoren
Hansischer Geschichtsverein
Lübeck

Fand statt in Präsenz
Vom – Bis
25.06.2026 – 28.06.2027

Von
Angela Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO)

Die diesjährige Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins in Lübeck widmete sich der Frage, wie Macht in der Hansegeschichte nicht nur ausgeübt, sondern auch erinnert, erzählt und damit immer wieder neu hergestellt wurde. Die Vorträge wurden aufgezeichnet und stehen Interessierten über die Tagungs-Homepage des Hansischen Geschichtsvereins weiterhin zur Verfügung.[1]

Bereits die Sektionen des ersten Tages machten deutlich, dass sich Macht in der Hanse nicht allein über formale Herrschaft oder institutionelle Strukturen erschließt, sondern im Zusammenspiel von ökonomischen Praktiken, politischen Instrumenten und historiographischen Deutungen. MAGNUS RESSEL (Hagen) diskutierte den sogenannten Travestapel als zentrale Funktion Lübecks im hansischen Handelsnetzwerk. Während ältere Forschung damit den hansischen Handel stark mit Lübecks Handel verband, bestätigte Ressel zwar die geographisch wie strukturell zentrale Rolle Lübecks, plädierte aber für eine differenzierte Betrachtung.

Einen mikrohistorischen Zugriff auf Aushandlungsprozesse von Macht bot der Beitrag von JAMES MIDDLETON (Perth), der Verhandlungen zwischen der Stadt Lübeck und dem schwedischen Adligen Svante Sture dem Jüngeren zwischen 1534 und den 1570ern anhand von Quellen aus dem schwedischen Nationalarchiv untersuchte. Deutlich wurde, wie stark Verhandlungen von sich wandelnden Machtkonstellationen im Ostseeraum geprägt waren. Darüber hinaus eröffnete die Analyse der schwedischen Überlieferungsperspektive Einblicke in die Einbindung Lübecks in Narrative schwedischer Nationsbildung und thematisierte, dass archivalische Überlieferung selbst bereits ein Deutungsprozess sein kann, der Geschichtsschreibung beeinflusst.

MATTHIAS PUHLE (Magdeburg) lenkte den Blick auf das Instrument der „Verhansung“ und damit auf ein Mittel innerhansischer Machtausübung. Diese Maßnahme zeigte sich dabei weniger als effektiv durchgesetzte Sanktion denn oftmals eher als symbolisches Instrument. Verhansung diente der Stabilisierung von Ratsherrschaft. Dabei wurde deutlich, dass die Hanse mit diesem Instrument in die städtische Autonomie eingriff. Während größere Städte sich gegen diese Einflussnahme eher resilient zeigten, waren es die kleineren Städte, die so durch die Hanse innenpolitisch beeinflusst wurden.

In einem öffentlichen Abendvortrag fragte OLIVER AUGE (Kiel) kontrafaktisch nach einer „Hanse ohne Lübeck“ (nicht aufgezeichnet). Zwar sei eine Hanse ohne Lübeck grundsätzlich denkbar gewesen, jedoch nicht in den uns bekannten Strukturen. Historische Versuche, Lübeck seine durch die Reichsfreiheit begründete Führungsrolle streitig zu machen oder alternative Bündnisse zu etablieren, blieben langfristig erfolglos. Damit wurde die zentrale Bedeutung Lübecks für die Ausprägung hansischer Macht- und Kooperationsformen noch einmal deutlich hervorgehoben.

Der zweite Tag verschob den Fokus stärker auf langfristige Wirkungen von Machtpraktiken und ihre erinnerungskulturelle Verarbeitung. Besonders eindrücklich zeigte HELGE WITTMANN (Mühlhausen) am Beispiel Mühlhausens, wie ein einzelnes Ereignis – der Sieg über äußere Angreifer 1251 – nicht nur politische Weichenstellungen nach sich zog, sondern durch ritualisierte Erinnerung in Form der sogenannten „Großen Spende“ über Jahrhunderte hinweg als Bühne städtischer Selbstinszenierung diente. Die Inszenierung von Brot- und Heringsgaben, Prozessionen und symbolischen Grenzbegehungen stabilisierte die Stellung des Rates und erzeugte ein wirkmächtiges politisches Narrativ, das auch in gegenwärtige Formen des Stadtmarketings fortwirkt.

Einen stärker strukturgeschichtlichen Zugriff wählte GEROLD BÖNNEN (Worms) mit seinem Überblick zu den Lübecker Privilegien, insbesondere dem Reichsfreiheitsprivileg von 1226. Dieses erschien hier als singulärer Rechtsakt und „Wechsel auf die Zukunft“ (nach Graßmann), im Zusammenhang mit nachfolgenden Rechteverleihungen aber auch als Teil einer umfassenden „Anspruchssammlung“. Hervorgehoben wurde insbesondere die Rolle von Schriftlichkeit als systemrelevantem Machtfaktor: Privilegien schufen nicht nur rechtliche Grundlagen, sondern organisierten Erinnerung und Kommunikation von Rechten und ermöglichten so langfristig wirksame Handlungsspielräume. Weiter gedacht sind damit auch und besonders Archive Orte der Macht.

Einen erweiterten Horizont eröffnete der Beitrag von LARS FRÜHSORGE (Lübeck), der die Frage stellte, inwieweit die Hansegeschichte als Teil kolonialgeschichtlicher Zusammenhänge zu sehen ist bzw. erforscht werden kann und sollte. Dabei wurde deutlich, dass Verflechtungen Lübecker Akteure im 18./19. Jahrhundert mit globalen Handels- und Machtstrukturen existierten und Fragen nach Ungleichheit, Kontrolle von Handelsräumen und kultureller Differenz auch auf vormoderne Kontexte angewandt werden können – wenngleich eine direkte Übertragung moderner Kolonialismusbegriffe für die mittelalterliche Hanse bewusst kritisch gesehen wurde.

Mehrere Beiträge widmeten sich schließlich den Nachwirkungen und Deutungen hansischer Geschichte in Forschung, Öffentlichkeit und Museen. ANJA RASCHE (Leipzig / Wismar) und KERSTIN PETERMANN (Hamburg) zeigten am Beispiel der Lübecker Kunstproduktion, wie sich das Bild einer Lübecker „Kunstmetropole“ mit Genieerzählungen über Bernd Nodtke etabliert hat (nicht aufgezeichnet). Dieses Narrativ erwies sich als historisch wirkmächtig, prägt bis heute Forschungsperspektiven und hemmt neue Perspektiven auf mittelalterliche Kunstnetzwerke bzw. die Forschungen zu weiteren Akteuren.

In internationaler Perspektive untersuchte VIGLEIK MATHISEN (Bergen) die Darstellung der Hanse im Hanseatisk Museum in Bergen/Norwegen. Seine Analyse machte deutlich, dass museale Narrationen stark von nationalen Kontexten geprägt sind und die Hanse dort lange als „Fremdes“ dargestellt wurde, dessen Bedeutung relativiert oder verzerrt wurde. Prozesse des „Othering“ und die Einbettung in nationale Erinnerungskulturen bestimmten maßgeblich, wie hansische Geschichte dort wahrgenommen wird.

Daran anknüpfend analysierte FELICIA STERNFELD (Lübeck) das Europäische Hansemuseum in Lübeck als Ort der Aushandlung von Geschichte. Museen, so ihr zentrales Argument, sind nicht nur Orte der Darstellung, sondern der Produktion von Geschichte: Durch Auswahl, Inszenierung und Dramaturgie entstehen Narrative, die Bedeutung zuweisen und zugleich Unsichtbares erzeugen. Sie zeigte dies in einer Auseinandersetzung mit drei Sonderausstellungen zur Hansegeschichte zwischen den 1930ern und den 1980ern und mit der Konzeption der Dauerausstellung des 2015 eröffneten Europäischen Hansemuseums. Damit wurde erneut die enge Verbindung von Geschichtsschreibung, Öffentlichkeit und Macht hervorgehoben.

Insgesamt zeigte die Tagung eindrücklich, dass Hansegeschichte als ein Feld zu verstehen ist, in dem Macht nicht nur ausgeübt, sondern immer wieder neu verhandelt wird – in politischen Praktiken, in rechtlichen Strukturen, in kollektiven Erinnerungen und nicht zuletzt in der historischen Forschung selbst. Die Beiträge verdeutlichten dabei, dass Geschichte nie nur Rekonstruktion der Vergangenheit ist, sondern stets auch Teil gegenwärtiger Deutungs- und Aushandlungsprozesse.

Ergänzt wurde das thematische Vortragsprogramm durch eine Sektion mit Projektvorstellungen, begonnen mit dem Bericht des 9. Internationalen Nachwuchsworkshops des Hansischen Geschichtsvereins „Die Hanse als Identität: Public History, Historiographie, Erinnerung“ von NIKITA MALINOVSKI (Bielefeld), JAN-WILLEM WATERBÖHR (Bielefeld) und TOMKE SCHÖNINGH (Hamburg). In guter Tradition hatte der Workshop in den Tagen vor der Jahrestagung ebenfalls am Tagungsort in Lübeck stattgefunden. INGA LANGE (Lübeck) stellte ihr Promotionsprojekt zur Langzeituntersuchung der hansischen Privilegienpolitik in Verbindung von Hansegeschichte und Digital History vor. JAN-WILLEM WATERBÖHR (Bielefeld) stellte ebenfalls sein Promotionsprojekt vor, das sich mit drei Dortmunder Fernkaufleuten des 14. Jahrhunderts befasst und mit einem akteurszentrierten Ansatz arbeitet. Drei „Blitzlichter“ stellten aktuelle Projekte des Netzwerks Kunst und Kultur der Hansestädte, des Europäischen Hansemuseums Lübeck und der dort angesiedelten Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums vor.

Konferenzübersicht:

Angela Huang (Lübeck): Einführung

Magnus Ressel (Hagen): Der Travestapel um 1500. Kern der Hanse oder Kern der älteren Hansehistoriographie? (https://www.youtube.com/watch?v=MIzTeQHviQY)

James Middleton (Perth): Negotiating with Power: Swedish National Archives Records of Svante Sture the Younger’s 1560–1572 Negotiations with the Hanseatic City of Lübeck (https://www.youtube.com/watch?v=6lHPgeUBvIk)

Matthias Puhle (Magdeburg): Das Instrument der „Verhansung“ im späten Mittelalter – ein stumpfes Schwert der Hanse? (https://www.youtube.com/watch?v=x-oQbpnn1-U)

Oliver Auge (Kiel): Wäre die Hanse ohne Lübeck denkbar gewesen? Ein – nicht nur – kontrafaktisches Szenario ausgehend vom Reichsfreiheitsbrief 1226

Helge Wittmann (Mühlhausen): Erinnerung mit Hering und Brot – Der Freitag vor Palmarum in Mühlhausen nach 1251 (https://www.youtube.com/watch?v=fX2uWM6E4BQ)

Gerold Bönnen (Worms): 1226: Vom Pergament zum Argument – Lübecks Reichsfreiheit in hansischen Machtkonstellationen (https://www.youtube.com/watch?v=uZV9sFgV2Lg)

Lars Frühsorge (Lübeck): Hansegeschichte als Kolonialgeschichte? (https://www.youtube.com/watch?v=0e63Dm755rU)

Kerstin Petermann (Hamburg) / Anja Rasche (Leipzig/Wismar): Lange Schatten der Forschung in der NS-Zeit: Hermen Rode, Bernt Notke und Lübeck

Vigleik Mathisen (Bergen): The Deconstruction of Hanseatic Power Narratives at the Hanseatic Museum in Bergen (https://www.youtube.com/watch?v=yDx53sgTqN4)

Felicia Sternfeld (Lübeck): Macht ausstellen. Das Europäische Hansemuseum zwischen Wissenschaft, Narration und erinnerungspolitischer Setzung (https://www.youtube.com/watch?v=cyT4DRI0eOs)

Projektvorstellungen

Nikita Malinovski (Bielefeld) / Jan-Willem Waterböhr (Bielefeld) / Tomke Schöningh (Hamburg): Bericht des 9. Internationalen Nachwuchsworkshops des Hansischen Geschichtsvereins „Die Hanse als Identität: Public History, Historiographie, Erinnerung“, Lübeck, 24.05.2026 – 25.05.2026

Inga Lange (Lübeck): Die Hanse und ihre Privilegien: Wirtschaftliche Institution oder politisches Instrument? Eine digitale qualitative und quantitative Langzeitanalyse hansischer Privilegienpolitik

Jan-Willem Waterböhr (Bielefeld): Gleiche Herkunft – gleiches Tätigkeitsfeld? Drei Hansekaufleute des 14. Jahrhunderts zwischen Dortmund, England und Köln
„Blitzlichter“ (Arbeitsberichte und Vorstellungen): Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte, Europäisches Hansemuseum Lübeck, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums

Anmerkung:
[1]https://www.hansischergeschichtsverein.de/pfingsttagung-2026-luebeck (10.07.2026)

Zitation
Angela Huang, Tagungsbericht: *Macht verhandeln, Geschichte erinnern*, in: H-Soz-Kult, 17.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163544.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.

02) Handelsplatz und Weltkulturerbe: Von der Speicherstadt zur HafenCity – Arbeits- und Lebenswelten im Hamburger Hafen im 19. und 20. Jahrhundert

Organisatoren
Universität Vechta, Deutschland; Bordeaux Montaigne, Frankreich; Universität Karthago, Tunesien; Zentrum für Historische Reiseforschung (ZHRF)
Veranstaltungsort
Warburg-Haus, Hamburg

Fand statt in Präsenz
Vom – Bis
17.06.2026 – 19.06.2026

Von
Esperanza Anido Calvo, Geschichtswissenschaft, Universität Vechta

Die dritte und abschließende Veranstaltung des Tagungszyklus „Hafenstädte und Weltkulturerbe“ fand vom 17. bis 19. Juni 2026 im Warburg-Haus in Hamburg statt. Unter dem Titel „Handelsplatz und Weltkulturerbe: Von der Speicherstadt zur HafenCity – Arbeits- und Lebenswelten im Hamburger Hafen im 19. und 20. Jahrhundert“ widmete sich die Tagung der historischen Entwicklung des Hamburger Hafens als Wirtschafts-, Lebens- und Rechtsraum. Die deutsch- und französischsprachigen Beiträge vereinten vorwiegend geschichts- und rechtswissenschaftliche Zugänge sowie Ansätze der Kunstgeschichte, Denkmalpflege und Stadtentwicklungsforschung und beleuchteten den Hafen als Ort wirtschaftlicher Verflechtungen, transnationaler Mobilität, rechtlicher Ordnung und städtischer Transformation. Veranstaltet wurde die Tagung von den Universitäten Vechta und Bordeaux Montaigne in Kooperation mit der Universität Karthago (Tunesien) sowie dem Zentrum für Historische Reiseforschung (ZHRF); gefördert wurde sie durch die Deutsch-Französische Hochschule (DFH/UFA).

Den Auftakt bildete der Vortrag von BURGHART SCHMIDT (Vechta), der die Geschichte maritimer Blockaden von der Antike bis in die Gegenwart nachzeichnete. Ausgehend von Beispielen aus Athen, Karthago und Rom zeigte Schmidt, wie sich Blockaden von der Kontrolle einzelner Häfen und Seewege zu Instrumenten mit weitreichenden wirtschaftlichen und politischen Folgen entwickelten. Als frühes Beispiel erfolgreicher wirtschaftlicher Sanktionen stellte er die hanseatische Sperre gegen Norwegen von 1284/85 vor. Einen Schwerpunkt bildete die Kontinentalsperre Napoleons, deren Auswirkungen Hamburg als bedeutenden Handelsplatz besonders stark trafen. Die französische Besetzung der Stadt und die gleichzeitige Blockadepolitik Frankreichs und Großbritanniens führten zu erheblichen wirtschaftlichen Belastungen, denen Kaufleute unter anderem durch Schmuggel und die Verlagerung von Handelswegen begegneten. Abschließend spannte Schmidt den Bogen zu neuzeitlichen und gegenwärtigen Blockaden, von der britischen Seeblockade im Ersten Weltkrieg über die Berliner Luftbrücke und die Kubakrise bis hin zu heutigen maritimen „Chokepoints“ wie der Straße von Hormus. Der Vortrag verdeutlichte, dass Blockaden zwar seit Jahrhunderten zu den zentralen Instrumenten wirtschaftlicher und politischer Machtausübung gehören, ihre Wirkungsweise sich jedoch im Kontext globalisierter Handelsnetzwerke grundlegend verändert hat.

PETER BOHNERT (Vechta) widmete seinen Vortrag dem Reisebericht des preußischen Baukondukteurs Carl Wilhelm Heinrich Neuenborn aus dem Jahr 1810 und stellte diesen als aufschlussreiche Quelle für die Hafen- und Infrastrukturgeschichte Hamburgs vor.

Eingebettet wurde die Analyse in den Kontext der seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmenden Bildungs- und Forschungsreisen von Ingenieuren und Architekten, die dem Erwerb technischen Wissens dienten. Vor allem die Niederlande galten als führend auf dem Gebiet des Wasserbaus und bildeten daher ein bevorzugtes Reiseziel. Neuenborn, der später als Wasserbauinspekteur und Baurat in den Rheinprovinzen tätig war, unternahm mit einem königlichen Stipendium eine mehrmonatige Reise durch Norddeutschland und die Niederlande. Sein Bericht konzentriert sich vor allem auf technische, geographische und wasserbauliche Fragestellungen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Verbindung von Elbe und Alster, den Schleusenanlagen sowie den Hafenbauten Hamburgs. Der Hafen erscheint dabei als technisch gut organisierter und sicherer Verkehrsknotenpunkt. Wie Bohnert hervorhob, dokumentiert der Reisebericht Hamburg in einer Phase tiefgreifender Umbrüche zu Beginn des 19. Jahrhunderts und eröffnet zugleich einen aufschlussreichen Blick auf die Wahrnehmung der Stadt durch einen zeitgenössischen Fachmann des Wasserbaus.

Einen migrations- und sozialgeschichtlichen Zugang eröffnete JANNIS GIRGSDIES (Berlin). Er untersuchte die Rekrutierung deutscher Freiwilliger für die spanische Fremdenlegion zwischen 1920 und 1936 und zeigte anhand biographischer und sozialgeschichtlicher Quellen, dass unter den rund 900 deutschen Legionären etwa 180 aus Hamburg stammten. Die Hansestadt fungierte als wichtiger Ausgangspunkt für die Anwerbung und Ausreise der Männer. Die Rekrutierungen fielen vor allem in die Krisenjahre der Weimarer Republik und standen in engem Zusammenhang mit wirtschaftlicher Unsicherheit, Arbeitslosigkeit und den schwierigen Lebensbedingungen vieler-Junger Männer aus urbanen Unterschichten. Unter den Freiwilligen befanden sich zahlreiche Seeleute und mobile Arbeitskräfte, für die der Eintritt in die Legion häufig eine Form zeitweiliger Erwerbsmigration darstellte. Der Vortrag machte deutlich, wie koloniale und imperialistische Konflikte mit den Migrations- und Arbeitsmärkten europäischer Hafenstädte verflochten waren.

Ebenfalls Fragen transnationaler Mobilität standen im Mittelpunkt des Vortrags von ANNIKA BÄRWALD (Luzern), die die Präsenz nicht-europäischer Seeleute im Hamburg des frühen 19. Jahrhunderts untersuchte. Da für Hamburg keine vollständig erhaltenen Mannschaftslisten vorliegen, stützte sich ihre Analyse auf Hospitalakten, Registrierungsunterlagen, gesetzliche Regelungen und amerikanische Crew Lists. Die Quellen belegen die Anwesenheit von Seeleuten unterschiedlicher Herkunft, insbesondere aus der Karibik, Südostasien und Westafrika. Krankenhausakten geben Einblicke in die Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Männer und verdeutlichen zugleich die hohe Mobilität zwischen verschiedenen Häfen des Atlantiks. Anhand obrigkeitlicher Erlasse zeigte Bärwald zudem, wie die Hamburger Behörden den Aufenthalt ausländischer Seeleute zu regulieren versuchten. Der Vortrag machte deutlich, dass Hamburg bereits im frühen 19. Jahrhundert eng in globale Mobilitäts- und Arbeitszusammenhänge eingebunden war.

Einen anderen Zugang zu Hafen und Stadt eröffnete CHRISTIAN LOTZ (Marburg), der kartographische Darstellungen Hamburgs aus der Perspektive der Critical Cartography analysierte. Im Zentrum standen die Fragen, welche Vorstellungen von Stadt, Hafen und Geschichte Karten sichtbar machen und welche Aspekte sie ausblenden. Lotz zeigte, dass das Verhältnis zwischen Stadt und Hafen häufig nur unzureichend dargestellt wird und das Hafengebiet in vielen Karten randständig bleibt. Zugleich verdeutlichte er, wie politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen kartographische Repräsentationen prägen. Nationalsozialistische Stadtpläne blendeten Orte der Verfolgung und Gewalt systematisch aus, während auch für die Nachkriegszeit kartographische Leerstellen auf erinnerungspolitische Aushandlungsprozesse verweisen. Darüber hinaus lenkte Lotz den Blick auf die verschiedenen Zeitebenen von Karten, in denen Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft zugleich präsent sein können. Karten erscheinen damit nicht als neutrale Abbilder von Räumen, sondern als Ausdruck gesellschaftlicher Deutungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Mit den Zukunftsvorstellungen, die die Entwicklung des Hamburger Hafens seit den 1950er-Jahren prägten, setzte sich CHRISTOPH STRUPP (Hamburg) auseinander. Ausgehend von der Beobachtung, dass Hafenplanung stets von Erwartungen an zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen bestimmt wird, analysierte Strupp die Rolle von Prognosen und Zukunftsentwürfen für die Hafenentwicklung. Besonderes Augenmerk galt den tiefgreifenden Veränderungen seit den 1960er-Jahren durch Containerisierung, neue Transporttechnologien und die zunehmende Globalisierung des Handels. Anhand verschiedener Planungsprojekte zeigte er, wie eng Zukunftserwartungen und konkrete Infrastrukturmaßnahmen miteinander verknüpft waren und weshalb manche Vorhaben trotz ihrer zeitgenössischen Plausibilität nicht verwirklicht wurden. Zugleich machte der Vortrag deutlich, dass sich die Leitvorstellungen der Hafenplanung wandelten: Während zunächst technische und wirtschaftliche Zielsetzungen dominierten, gewannen seit den 1970er-Jahren ökologische Fragen, Wachstumsgrenzen und Forderungen nach Bürgerbeteiligung zunehmend an Bedeutung. Die Geschichte des Hamburger Hafens erschien damit zugleich als Geschichte konkurrierender Zukunftsentwürfe, deren Erwartungen und Konflikte bis in die Gegenwart nachwirken.

An aktuelle Formen der Hafen- und Stadtentwicklung knüpfte TANJA KILZER (Trier) an. Kilzer ging der Frage nach, wie sich denkmalpflegerische Anforderungen und nachhaltige Baukonzepte im Kontext der HafenCity miteinander verbinden lassen. Ausgehend vom Konzept des Green Building zeichnete sie dessen Entwicklung seit den 1970er-Jahren nach und verwies auf zeitgenössische Debatten über Ressourcenknappheit und nachhaltiges Wirtschaften. Seit den 1990er-Jahren trugen internationale Zertifizierungssysteme wie LEED dazu bei, ökologische Kriterien messbar zu machen und Nachhaltigkeit als festen Bestandteil der Bauplanung zu etablieren. Am Beispiel des Unilever-Hauses, der Elbphilharmonie und des Hochhauses Roots zeigte Kilzer unterschiedliche Strategien nachhaltigen Bauens auf. Besonders die Elbphilharmonie verdeutliche, wie Bestandserhalt und Neubau miteinander verbunden werden können, da die Integration des ehemaligen Kaispeichers einen ressourcenschonenden Umgang mit vorhandener Bausubstanz ermöglichte. Die HafenCity erschien damit als Beispiel einer Stadtentwicklung, die ökologische Nachhaltigkeit, wirtschaftliche Interessen und den Erhalt historischer Bausubstanz miteinander zu verbinden versucht.

EYA BEN HASSEN (Karthago/Tunis) stellte einen gemeinsam mit DORA HAMMOUDI (Karthago/Tunis) konzipierten Beitrag zur Rolle Hamburgs in der Entwicklung des internationalen Seerechts vor. Da Hammoudi kein Visum für die Einreise nach Deutschland erhielt, übernahm Ben Hassen die Präsentation des Beitrags. Ausgangspunkt war die Ansiedlung des Internationalen Seegerichtshofs (TIDM) in Hamburg, die im Rahmen der dritten UN-Seerechtskonferenz beschlossen wurde und an die lange maritime und rechtliche Tradition der Hansestadt anknüpfte. Vor diesem Hintergrund analysierte die Referentin die Entstehung des Gerichtshofs im Zusammenhang mit dem Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen von 1982 und stellte ausgewählte Aufgaben des TIDM als Ausleger und Fortbildner des internationalen Seerechts vor. Im Zentrum stand die These, dass Hamburg nicht lediglich Sitz des TIDM sei, sondern zugleich als dessen „Resonanzraum“ fungiere: Während die Präsenz des Gerichtshofs die internationale Bedeutung Hamburgs als maritimen Rechtsstandort stärke, verleihe die historische Identität der Hafenstadt dem Gericht zusätzliche symbolische Legitimität. Der Vortrag verdeutlichte damit die enge wechselseitige Beziehung zwischen der maritimen Geschichte Hamburgs und der Entwicklung des modernen internationalen Seerechts.

An diese Überlegungen knüpfte MAISA BEN KRIDISS (Karthago/Tunis) an, die danach fragte, inwiefern Hamburg sein historisches Erbe als Handels- und Rechtszentrum in einen Wettbewerbsvorteil im internationalen Schiedsverfahren des 21. Jahrhunderts umwandeln kann. Sie zeichnete die Entwicklung hamburgischer Handels- und Schiedsgerichtstraditionen von der Hansezeit bis in die Gegenwart nach und verwies auf die lange Geschichte außergerichtlicher Konfliktregelung, die bis zur hansischen *lex mercatoria* zurückreiche. Im Zentrum des Vortrags stand das Spannungsverhältnis zwischen den günstigen Voraussetzungen Hamburgs und seiner vergleichsweise geringen internationalen Sichtbarkeit als Schiedsstandort. Trotz einer dichten institutionellen Landschaft, zu der unter anderem die Deutsche Institution für Schiedsgerichtsbarkeit (DIS), spezialisierte maritime Schiedsstellen sowie der Internationale Seegerichtshof zählen, spiele Hamburg im globalen Wettbewerb bislang eine deutlich geringere Rolle als Zentren wie London, Paris oder Singapur. Dieses von Ben Kridiss als „hamburgisches Paradox“ bezeichnete Phänomen erklärte sie mit historisch gewachsenen Vertragspraktiken und etablierten internationalen Netzwerken. Zugleich verwies sie auf neue Entwicklungspotenziale im Bereich der maritimen Wirtschaft und der Offshore-Windenergie.

Während Ben Kridiss die internationale Handelsschiedsgerichtsbarkeit allgemein in den Blick nahm, untersuchten YASMINE GHARSALLAH und MAHMOUD BEN MUSTAPHA (Karthago/Tunis) den Einfluss Hamburgs auf die Entwicklung des internationalen Seeschiedsrechts. Ausgangspunkt ihrer Analyse waren die Hamburger Regeln von 1978, mit denen die Schiedsgerichtsbarkeit erstmals ausdrücklich als Instrument zur Beilegung maritimer Streitigkeiten in einem internationalen Übereinkommen anerkannt wurde. Zugleich verband sich mit ihnen das Ziel, die Rechtszersplitterung im internationalen Seetransport durch einen einheitlichen Rechtsrahmen zu überwinden, auch wenn diese harmonisierende Wirkung aufgrund konkurrierender Regelwerke und der begrenzten Zahl von Vertragsstaaten nur teilweise erreicht wurde. Im zweiten Teil richteten die Referierenden den Blick auf die institutionelle Praxis der maritimen Schiedsgerichtsbarkeit in Hamburg. Am Beispiel der German Maritime Arbitration Association (GMAA) stellten sie das von ihnen als „Boutique-Modell“ charakterisierte Hamburger Verständnis von Schiedsgerichtsbarkeit vor, das sich durch fachliche Spezialisierung und verfahrensrechtliche Flexibilität auszeichne. Der Vortrag verdeutlichte damit sowohl Hamburgs Beitrag zur Entwicklung des Seeschiedsrechts als auch seine gegenwärtige Bedeutung als Standort spezialisierter maritimer Konfliktlösung.

Den Abschluss der Tagung bildete der Vortrag von GHAZI GHERAIRI (Karthago/Tunis), der die Ergebnisse des gesamten Tagungszyklus kritisch reflektierte. Ausgehend von der Frage, was die Hafenstädte Karthago, Bordeaux und Hamburg miteinander verbindet, lenkte er den Blick auf ihre unterschiedlichen historischen Entwicklungen und gegenwärtigen Herausforderungen als Welterbestätten. Trotz ihrer Verschiedenheit eröffne der Vergleich gemeinsame Perspektiven auf das Verhältnis von Hafen, Stadt und kulturellem Erbe. Gherairi hob insbesondere den interdisziplinären Charakter der Forschungen hervor, der sich in den unterschiedlichen Zugängen von Geschichtswissenschaft, Geographie, Geoarchäologie, Rechtswissenschaft und weiteren Disziplinen widerspiegele. Während in Karthago vornehmlich archäologische Fragestellungen im Mittelpunkt standen und Bordeaux vor allem durch erinnerungskulturelle Debatten über die koloniale Vergangenheit geprägt war, dominierten in Hamburg Fragen von Migration, Stadtentwicklung, Recht und maritimer Infrastruktur. Mit der Metapher eines *plafond de verre* verwies Gherairi abschließend auf die Notwendigkeit, disziplinäre und nationale Perspektivgrenzen zu überwinden und Hafenstädte verstärkt vergleichend und transnational zu untersuchen.

Die von Gherairi angeregte vergleichende Perspektive spiegelte sich auch im Gesamtbild der Tagung wider. Die Beiträge betrachteten den Hamburger Hafen nicht allein als Wirtschafts- und Verkehrsraum, sondern ebenso als Ort von Migration und Mobilität, der Wissensproduktion, der rechtlichen Normbildung sowie der städtischen Selbstvergewisserung und Zukunftsplanung. Deutlich wurde, dass die Entwicklung des Hafens stets in überregionale und globale Zusammenhänge eingebettet war und sich lokale Prozesse nur vor dem Hintergrund internationaler Handels-, Migrations- und Kommunikationsnetzwerke verstehen lassen. Die Tagung unterstrich damit die Bedeutung Hamburgs als Knotenpunkt wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und rechtlicher Verflechtungen und verdeutlichte zugleich das Potenzial interdisziplinärer und transnationaler Zugänge für die Erforschung historischer Hafenstädte.

Konferenzübersicht:

Burghart Schmidt (Vechta): See- und Hafenblockaden von der Antike bis zur Gegenwart: Hamburg im Zeitalter der Kontinentalsperre

Peter Bohnert (Vechta): Der Hamburger Hafen im Reisebericht des Baukondukteurs Carl Wilhelm Heinrich Neuenborn aus dem Jahre 1810

Jannis Girgsdies (Berlin): Von der Alster in den Rifkrieg – Hamburgs Rolle als Söldnerhafen für die spanische Fremdenlegion

Christian Lotz (Marburg): Zeigen und Verbergen. Kartographische Repräsentationen des Hamburger Hafens im 20. Jahrhundert

Annika Bärwald (Luzern): Motley Crews? Arbeitswelten nicht-europäischer Seeleute im Hamburg des frühen 19. Jahrhunderts und Versuche obrigkeitlicher Regulierung

Christoph Strupp (Hamburg): Hamburger Hafenplanungen im Teleobjektiv der Futurologie seit den 1950er-Jahren

Tanja Kilzer (Trier): Ein Modell für eine nachhaltige Stadtentwicklung am Wasser – Die HafenCity Hamburg zwischen Denkmalpflegekonzeption und Green Building-Strategien

Eya Ben Hassen (Karthago/Tunis) / Dora Hammoudi (Karthago/Tunis): La juridiction de Hambourg: acteur et caisse de résonance des évolutions du droit international de la mer

Maisa Ben Kridiss (Karthago/Tunis): Hambourg: place majeure de l’arbitrage international sur l’Elbe

Yasmine Gharsallah (Karthago/Tunis) / Mahmoud Ben Mustapha (Karthago/Tunis): De l’Elbe à l’océan: l’ascendance de Hambourg sur le droit de l’arbitrage maritime

Ghazi Gherairi (Karthago/Tunis): Villes portuaires du patrimoine mondial – et alors?

Zitation
Esperanza Anido Calvo, Tagungsbericht: *Handelsplatz und Weltkulturerbe: Von der Speicherstadt zur HafenCity – Arbeits- und Lebenswelten im Hamburger Hafen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: H-Soz-Kult, 21.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163532.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de

03) Kulturgeschichte als Globalgeschichte. Perspektiven der Forschung / Cultural History as Global History. Research Perspectives

Organisatoren
Ulinka Rublack, Cambridge/München
Veranstaltungsort
Historisches Kolleg
München

Fand statt in Präsenz
Vom – Bis
10.06.2026 – 12.06.2026

Von
Maria Hauber, Abteilung Frühe Neuzeit, Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München

„Während die Globalgeschichte in den 1980er und sogar 1990er-Jahren ein verheißungsvolles Versprechen war, füllt sie heutzutage ganze Bücherregale.“[1] Mit diesem Zitat eröffnete ULINKA RUBLACK (Cambridge / München) die Konferenz „Kulturgeschichte als Globalgeschichte“ am Historischen Kolleg München. Obwohl globalgeschichtliche Forschung seit Langem betrieben wird, bedarf eine Diskussion über die methodische Verknüpfung von Global- und Kulturgeschichte noch der Vertiefung. Die Tagung widmete sich dementsprechend der Frage, wie eine solche disziplinäre Verknüpfung gelingen kann und welche Herausforderungen die Kulturgeschichte als Globalgeschichte zu meistern hat.

Nach einem Grußwort des Geschäftsführers des Historischen Kollegs CARLOS ALBERTO HAAS (München) legte Ulinka Rublack einführend dar, dass führende Kulturhistoriker inzwischen verstärkt nach globalen Perspektiven ihrer Untersuchungsgegenstände fragen und dabei besonders die Dezentralisierung der Rolle Europas in der globalen Kulturgeschichte fordern. Auch die museale Vermittlung von Kulturgeschichte befinde sich in einer Umbruchphase, indem interkulturelle Verbindungen zwischen Objekten hervorgehoben würden anstatt die jeweiligen Herkunftskulturen als getrennte Entitäten zu inszenieren. Gleichzeitig betonte Rublack, dass sich die Globalgeschichte immer wieder dem Vorwurf des Konnektivismus, also der willkürlichen Konstruktion von Zusammenhängen ausgesetzt sehe. Wie damit produktiv umzugehen ist, sollten die Tagungsvorträge ebenfalls zeigen.

Dem Vorwurf des Konnektivismus wusste der erste Vortrag von DAGMAR SCHÄFER (Berlin) entgegenzutreten: In ihrem Vortrag beleuchtete sie die yuanzeitlichen Tartarici (golddurchwirkte Seidenstoffe), deren Nutzung unter der Ming-Dynastie stark reglementiert worden war. Nichtsdestotrotz erfreuten sich die Stoffe auch viel später nicht nur in China, sondern auch in Zentralasien und Europa großer Beliebtheit und wurden zum Beispiel in Italien produziert. Bei der Untersuchung der lokalen Produktionsweisen ergibt sich allerdings ein großer handwerklicher Unterschied zu den Stoffen, die in China gefertigt wurden. Schäfer plädierte daher dafür, globale Verflechtungen nicht notwendigerweise synchron, sondern funktionell zu verstehen: Wichtig sei nicht, wie die Seide zum gleichen Zeitpunkt an einem anderen Ort gefertigt worden sei, sondern wann sie ebenso bearbeitet wurde und wo.

Einen praxeologischen Blick warf ARNDT BRENDECKE (München) auf die Geschichte von Textilien. In den 1580er-Jahren erging in Spanien eine Welle von Vermummungs- und Verhüllungsverboten, die bei Männern Capes und Hüte und bei Frauen Schleier und

Kopftücher betrafen. Insgesamt zielten die Verbote, wie Brendecke demonstrierte, auf die eindeutige Lesbarkeit von Kleidung ab. Diese sollte nicht nur Standes- und Geschlechtergrenzen disambiguieren, sondern dezidiert auch die persönliche Identifikation einer Person garantieren. Auffällig sei dabei, dass Impulse der Reglementierung häufig zuerst in Spanischamerika greifbar sind und im Mutterland übernommen wurden – gerade im Umgang mit den indigenen Bevölkerungsgruppen scheint also vonseiten der Kolonialoffiziere eindeutige Zuordnung über die Kleidung gewünscht worden zu sein.

Die mode- und textilgeschichtliche Sektion rundete DAGMAR FREIST (Oldenburg) mit „Momentaufnahmen globaler Modepraktiken“ ab, die sich aus den sogenannten Prize Papers herausarbeiten lassen. Die in den Londoner National Archives aufbewahrte Sammlung umfasst unzählige Schrift- und Sachquellen, die auf gekaperten Schiffen von der britischen Admiralität beschlagnahmt wurden. Diese geben einerseits Aufschluss über Machttechniken wie rassistische Kleiderordnungen in den britischen Kolonien, die ähnlich wie in Spanischamerika die visuelle „Angleichung der Schwarzen an die Weißen“ mittels der Kleidung unterbanden. Andererseits aber lässt sich auch immer wieder eine agency der Versklavten greifen, die bislang nicht wahrgenommen wurde. Freist betonte dabei das Forschungsdesiderat zum Kleidungsaustausch zwischen Versklavten und Kolonialherren und Modetrends unter den Versklavten.

Dass nicht nur Mode und Kleidung, sondern auch Münzprägungen globalen Charakter aufweisen konnten, zeigte MARTIN MULSOW (Gotha / Erfurt). Im 17. und 18. Jahrhundert breitete sich in Japan und speziell in Nagasaki eine regelrechte Hollandbegeisterung (Rangaku) aus, in deren Zuge europäische Münzen gesammelt und in ihrem Wert verglichen wurden. Der Provinzfürst Kutsuki Masatsuna, der sich mit dem holländischen Beamten Titsingh angefreundet hatte, förderte diese Münzsammlungen, während kleinere Fürsten des Heiligen Römischen Reichs ihrerseits numismatische Forschungen zu Japan anstellten. Das Orchideenfach Numismatik habe seine globale Dimension bisher unterschätzt und sollte sich einer Verflechtungsgeschichte zuwenden, erklärte Mulsow. Dabei sei allerdings zu beachten, dass der Transfer von Münzen nicht gleichbedeutend sei mit einer Übertragung kultureller Praktiken. Häufig hätten die Münzen auch völlig kontextlos in anderen Kulturen existiert und mussten mühsam eingeordnet und verstanden werden.

Im Sinne einer key note lecture stellte JÜRGEN OSTERHAMMEL (Konstanz / Freiburg im Breisgau) methodische Überlegungen vor. Eine globale Kulturgeschichte sei deutlich weniger synthesefähig als andere Zweige – die Spezifik der Einzelfälle erschwere die Herausarbeitung von Strukturen, wie sie beispielsweise die globale Wirtschaftsgeschichte erkennen könne. Der Vergleich sei dabei als Methode in jüngerer Zeit allzu stark diskreditiert worden, wie Osterhammel an verschiedenen komparatistischen Werken aufzeigte.[2] Die Lagerbildung in der Wissenschaft, in der sich Komparatistik und Globalgeschichte unvereinbar gegenüberstünden, kritisierte er. Vielmehr sei das Vergleichen ein notwendiges psychologisches Ordnungsmuster und in unserer Welt ubiquitär. Komparatistische Fallstudien könnten Besonderheiten deutlich herausstellen. Gleichzeitig wies er allerdings auch auf die Gefahr einer Hierarchisierung zum Beispiel nationaler Unterschiede hin, welche diese stärken könnte anstatt sie zu überwinden.

Eine neue methodische Perspektive für die Globalforschung stellte RENATE DÜRR (Tübingen) vor. Mit dem Konzept der „Critical Proximities“ stellt sie binären Kategorien die Untersuchung relationaler Beziehungen gegenüber. Diese relationale Nähe von Akteuren könne sich sowohl emotional als auch physisch manifestieren, wobei die in den Quellen ausgedrückten (positiven wie negativen) Emotionen die Bedeutsamkeit einer Nahbeziehung anzeigen. Anhand eines Berichts des Jesuiten Adam Gilg (1653–1711) im Neuen Welt-Bott, legte Dürr solche proximities beispielhaft offen: Gilgs Darstellung der Comcaac (eine im

heutigen Mexiko lebende indigene Bevölkerungsgruppe) sei nicht einfach als rassistische Abwertung oder Stilisierung zu verstehen, sondern zeige immer wieder auch Nahbeziehungen zwischen dem Missionar und den Indigenen auf. Gleichzeitig eröffne seine Korrespondenz auch den differenzierten Blick auf Beziehungsstrukturen nach Europa. Proximities könnten letztlich auch da beobachtet werden, wo die AkteurInnen diese leugnen, was einen methodischen Zugewinn darstelle.

STEFANIE GÄNGER (Heidelberg) setzte sich daraufhin mit der Kultur des Fiebers auseinander, welche im 18. Jahrhundert eine Konjunktur erlebte. Fieberepidemien und zunehmende globale Kommunikation führten zu dem Eindruck drastisch steigender Mortalität, sodass zur Jahrhundertwende über hundert Fiebervarianten unterschieden wurden. Nicht nur die Terminologie, sondern auch die konkrete sinnliche Erfahrung der Krankheit war allerdings stark historisch wandelbar. Fieberkranke im 18. Jahrhundert wiesen laut ärztlichen Berichten beispielsweise einen „kriechenden“ oder gar „wurmförmigen“ Puls auf, der heute medizinisch nicht mehr nachvollziehbar ist. Der europäische Fieberbegriff emigrierte bald auch in die Kolonialstaaten, wo ihn Indigene unter anderem nutzten, um Aufnahme in Krankenhäuser zu erlangen. Die in Europa gängigen vielzähligen Therapiemittel wie Aderlass und Quecksilber fanden auch jenseits der „Fiebergrenze“ globale Verbreitung. Historiker können verschiedene Fieberkonzepte, ihre Auswirkungen und ihre Veränderungen in einer globalen Sphäre untersuchen.

Auf die tragende Rolle von Frauen als Vermittlerinnen in der globalen Kulturgeschichte machte MERRY WIESNER-HANKS (Wisconsin, USA) aufmerksam. Sie unterschied drei verschiedene Modi der Interkulturalität von Frauen. Als „go-betweens“ begriff sie sowohl europäische als auch indigene Frauen, die mehr oder weniger freiwillig als Brücke zwischen Besatzern und indigenen Gruppen fungierten – so zum Beispiel als Beichtmütter, Lehrerinnen oder Übersetzerinnen im Gefolge eines Gouverneurs. Außerdem seien gemischt-ethnische Ehen ein wichtiger Ort des transkulturellen Austauschs gewesen. In diesem Rahmen konnten indigene Frauen die sozialen Grenzen aufweichen und den Kulturkontakt befördern, wie das Beispiel Catarina Alvares Paraguaçus (1528–1586) demonstriere. Zuletzt benannte sie Zwangsmigration als Grund, warum Frauen an Kulturtransfer beteiligt wurden, zum Beispiel, wenn sie im Haushalt der Kolonialoffiziere nach Europa verschleppt wurden und sich dort an die neuen Gegebenheiten anpassen mussten.

Mit Ernst Brinck (1582–1649) untersuchte HARRIET RUDOLPH (Regensburg) im Anschluss die Wissenswelten eines Gelehrten aus Baden-Durlach, dessen Leben von großer Mobilität geprägt war. Seine Reisen im osmanischen Reich und den Niederlanden sowie Kontakte zur Ost- und Westindienkompanie begründeten und fütterten sein Interesse an den Sprachen, Kulturen, Tieren und Pflanzen der Welt, welche er in ausufernden Notizbüchern sammelte und auflistete. In diesen Aufzeichnungen unterschied Rudolph vier Dimensionen des Wissens, die Brincks Weltsicht konstituierten: Das Wissen über Herrschaftsbedingungen, ökonomisches Wissen, ethnografisches Wissen sowie das Wissen über Kuriositäten, die besonderen Sammlerwert hatten. Mit einem enzyklopädischen Anspruch versuchte Brinck eine komplexe, wandelbare Welt zu begreifen, arbeitete aber gleichzeitig selektiv und eurozentristisch und hatte somit ähnliche strukturelle Probleme, wie sie Teilen der Globalforschung noch heute begegnen.

Einen Einblick in die vielfältigen Herausforderungen bei der Erforschung quellenarmer historischer Perioden gewährte JOHN THORNTON (Boston, USA). Im Mittelpunkt seines Vortrags stand seine Hypothese, dass es im Osten der heutigen Republik Kongo in der Frühen Neuzeit einen großen, möglicherweise imperialen Herrschaftsbereich namens Mwene Muji gegeben haben könnte, aus welchem der Kongo hervorgegangen ist. Nachdem

Thornton in der „Florentine Relation“, einer Beschreibung Kongos aus der Feder eines spanischen Missionars, Hinweise auf einen solchen Vorgängerstaat gefunden hatte, entdeckte er eine Königin von Mushie, die den Distrikt Boma für sich beanspruchte. Eine Insel im Fluss Kasai könnte als royale Grablege für die Mushie-Dynastie gedient haben. Weil die Grabungsarbeiten wegen interethnischer Aufstände in der Region unterbrochen werden mussten, bleibt das Rätsel um Mwene Muji allerdings vorerst bestehen. Dies regte die von Dagmar Schäfer aufgeworfene Diskussion zur wissenschaftlichen Bedingtheit archäologischer Forschung weiter an.

PETER BURSCHEL (Wolfenbüttel / Göttingen) untersuchte dann die soziale Figur des Übersetzers/der Übersetzerin, welche seit dem späten Mittelalter im Zuge von Expansionen immer stärker an Bedeutung gewann. Das Dolmetschen verstand er dabei als ideale Schnittstelle von Kultur- und Globalgeschichte, da es sich um die Vermittlung von Sprach-, Sinn- und Deutungssystemen in globalen Kontexten handele. Die globalen Dynamiken des kulturellen Übersetzens hätten dabei einerseits immer europäische Suprematieansprüche aufgewiesen, andererseits habe das Dolmetschen aber auch zu den wenigen Aufstiegs- und Befreiungsmöglichkeiten für indigene Verschleppte und Versklavte gezählt. Eine globale Kulturgeschichte des Übersetzens sähe sich vor allem mit der einseitigen Überlieferungslage konfrontiert, die die indigene Perspektive häufig ausschließe. Trotzdem betonte Burschel dieses Forschungsdesiderat, vor allem im Hinblick auf den kulturellen Mehrwert des Übersetzens.

KIM SIEBENHÜNER (Jena) schloss mit einem Blick auf koloniale Sammlungsgeschichte an, welche mit heutigen Debatten über koloniales Erbe zu verknüpfen sei. Dies demonstrierte sie anhand eines tahitianischen Trauergewandes, welches als Teil einer Fracht des britischen Seefahrers James Cook nach England und schließlich in eine Göttinger Sammlung gelangte. Der Erwerb des Trauergewandes vor Ort in Tahiti ließe sich durch englische Berichte belegen, die diesen als gewaltfreien Handel inszenieren. Der Käufer des Gewandes zeige allerdings in anderen Quellen eindeutige rassistisch-koloniale Ambitionen und Vorstellungen. Siebenhüner zeigte somit auf, wie eng einzelne Objektprovenienzen mit grundsätzlichen Fragen über koloniales Unrecht verknüpft sind: Wenn nicht Herrschaft, sondern Differenzproduktion das entscheidende Merkmal von Kolonialisierung sei, so sei das Trauergewand trotz (mutmaßlicher) Gewaltfreiheit bei der Übergabe als koloniales Erbe zu verstehen. Der Vortrag regte zu lebhaften Diskussionen über den Begriff des Kolonialen an.

Der Vortragsteil wurde abgerundet durch einen Beitrag von SURAIYA FAROQHI (Istanbul / München), in welchem sie sich mit der Vermittlung globaler Kulturgeschichte auseinandersetzte. Im staatlichen „Museum für türkische und islamische Kunst“ sowie im „Sadberk Hanim Museum“ werden in Istanbul Artefakte aus der anatolischen Antike bis hin zu frühneuzeitlicher osmanischer Kunst ausgestellt. Viele dieser Objekte weisen einen weitreichenden globalen Bezug auf. So erreichten beispielsweise chinesische Einflüsse bereits im 16. Jahrhundert über die zentralasiatischen Fürstentümer Istanbul. Faroqhi zeigte außerdem auf, dass Frauen bei der Kuratierung bedeutsame Rollen spielten und legte dar, dass Restituierungsdebatten über Objekte arabischer Provenienz wegen politischer Unruhen in den Herkunftsländern kaum geführt werden.

Die die Tagung abschließende Round-Table-Diskussion wurde geführt von ROLAND WENZLHUEMER (München), ANNE MARISS (Regensburg) und RICHARD HÖLZL (München). Zentral war dabei nicht nur die gesellschaftliche Relevanz der Geschichtswissenschaften, sondern auch das Verhältnis von Provenienzforschung und Globalgeschichte der Kultur. Den wichtigsten Unterschied sah Hölzl darin, dass die Provenienzforschung anachronistisch arbeiten müsse, indem sie heutige ethische

Kategorien auf Vergangenes produziere, um ein Urteil über die Zukunft kolonialer Objekte zu fällen. Die Zusammenarbeit zwischen Museum und Universität charakterisierte Mariss als fruchtbar, wenn auch häufig von pragmatischen Hürden geprägt. Bezüglich der Vermittlung von historischem Wissen entfachte sich daraufhin eine Diskussion. Wenzlhuemer argumentierte mit Nachdruck dafür, Forschung auch für ein bildungsfernes Publikum anschlussfähig zu machen. Sollte das weiterhin versäumt werden, so laufe man Gefahr, eine latente Wissenschaftsskepsis in der Bevölkerung zu verstärken. Daraufhin wurde erörtert, wie eine solche Aufbereitung konkret aussehen könnte – die Vorschläge rangierten hier von der breiteren Nutzung sozialer Medien über den stärkeren Einsatz von Materialquellen und Sinneserfahrungen bis hin zu dem Einbezug des Publikums durch historisches Rätsellösen. Inwiefern Forschungskontroversen Eingang in die museale Öffentlichkeit finden sollten, war wiederum umstritten: Während die eine Seite zur Formulierung von klaren Urteilen aufrief, argumentierte die andere Seite, es sei einem Publikum zuzumuten, eine wissenschaftliche Kontroverse in Form eines Panels mitzuverfolgen und zu eigenen Schlüssen zu gelangen.

Insgesamt zeigte die Tagung somit einerseits eindrucksvoll auf, welche vielfältigen Erkenntnispotenziale der disziplinären Verknüpfung von Kultur- und Globalgeschichte innewohnen und verwies andererseits auf methodische Herausforderungen und Vermittlungsdesiderate, die es in der Zukunft zu beachten gilt.

Konferenzübersicht:

Carlos Alberto Haas (München) / Ulinka Rublack (Cambridge / München): Begrüßung und Einführung

Dagmar Schäfer (Berlin): Zwischen Vielfalt und Norm: Kleidung und Textilwissen im spätmittelalterlichen China als globalhistorisches Spannungsfeld

Arndt Brendecke (München): Maske und Macht. Zur Geschichte verhüllender Kleidungsstücke in Spanien und Spanischamerika

Dagmar Freist (Oldenburg): Begehrte Objekte: Mode und Globalisierung in der Frühen Neuzeit

Martin Mulsow (Gotha / Erfurt): Kulturelle Verflechtung zwischen Japan und Europa um 1800: Karten, Münzen und das Rätsel der fremden Kulturen

Jürgen Osterhammel (Konstanz / Freiburg im Breisgau): Kulturgeschichtliche Vergleiche sind schwer genug. Und dann auch noch global? Einige Thesen zu Methodologie und Epistemologie

Renate Dürr (Tübingen): „Doing Difference Differently“: Critical Proximities als neues Konzept der Globalgeschichte?

Stefanie Gänger (Heidelberg): Eine Kulturgeschichte des Fiebers in der globalen Sattelzeit

Merry Wiesner-Hanks (Wisconsin, USA): Women and Transcultural Exchange in the Early Modern World

Harriet Rudolph (Regensburg): Erkundungen zum globalen Individuum: Strategien des Umgangs mit den Herausforderungen globaler Wissenshorizonte in der Frühen Neuzeit

John Thornton (Boston, USA): The Mystery of the Empire of Mwene Muji. History and Archaeology in Pre-Literate Societies

Peter Burschel (Wolfenbüttel / Göttingen): Kulturelles Übersetzen in der frühen Neuzeit

Kim Siebenhüner (Jena): Koloniales Erbe aus frühneuzeitlichen Sammlungen. Zur Praxis einer globalen Kulturgeschichte

Suraiya Faroqhi (Istanbul / München) Osmanische materielle Kultur in Istanbuler Sammlungen: Das "Museum für türkische und islamische Kunst" und das "Sadberk Hanim Museum" in Istanbul

Abschluss: Wie schreibt und wie stellt man globale Kulturgeschichte aus? Round-Table-Diskussion

Roland Wenzlhuemer (München) / Anne Mariss (Regensburg) / Richard Hölzl (München)

Anmerkungen:
[1] Vgl. Stefanie Gänger / Jürgen Osterhammel, Introduction. Rethinking Global History, in: Rethinking Global History, hrgs. von dens., Cambridge 2024, S. 1–20, S. 2.
[2] Vgl. z.B. John Elliott, Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America, New Haven 2006; Geoffrey Parker, Global Crisis. War, Climate Changeand Catastrophe in the Seventeenth Century, New Haven 2013;Wenkai He, Paths towards the modern fiscal state. England, Japan and China, Cambridge 2013.

Zitation
Maria Hauber, Tagungsbericht: *Kulturgeschichte als Globalgeschichte. Perspektiven der Forschung / Cultural History as Global History. Research Perspectives*, in: H-Soz-Kult, 18.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163494.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

04) 14. Kartengeschichtliches Kolloquium

Organisatoren
Ingrid Baumgärtner, Darmstadt; Christoph Mauntel, Osnabrück; Gerrit Jasper Schenk, Darmstadt; Iris Schröder, Erfurt; Martina Stercken, Zürich
64289 Darmstadt

Fand statt in Präsenz
Vom - Bis
29.05.2026 - 30.05.2026

Von
Moritz Lange, Universität Kassel

Zum mittlerweile vierzehnten Mal sind Forschende und Studierende dem Ruf gefolgt, am Kartengeschichtlichen Kolloquium teilzunehmen, das an der Technischen Universität Darmstadt stattfand. In angenehmer Atmosphäre tauschten sich die Anwesenden angeregt

über ihre aktuellen Untersuchungen und Erkenntnisgewinne aus. Besonders Forschenden in der Early-Career-Phase wurde damit eine Bühne geboten, die eigenen Projekte zu präsentieren und in einem kulturwissenschaftlichen Kontext zu diskutieren.

In ihrer Einführung betonten INGRID BAUMGÄRTNER (Darmstadt) und GERRIT JASPER SCHENK (Darmstadt) die Bedeutung der Veranstaltung für eine kulturhistorisch ausgerichtete Raum- und Kartengeschichte interdisziplinären Zuschnitts. Den Aufschlag machte anschließend EVELIEN TIMPENER (Gießen) mit einem explorativen Vortrag über die Beziehung zwischen gelehrtem Wissen und fluvialer Praxis. Sie legte dar, wie sich vom Früh- bis ins Spätmittelalter – zunächst vorrangig in Klöstern, später immer mehr auch in Städten – Kompetenzen im Umgang mit Wasser ausbildeten, die zu einer regen Wissensproduktion führten. Durch den Bau von Wasserbauwerken und die Versuche, Flüsse zu regulieren, wurden Kenntnisse erlangt, die sich schnell verbreiteten. Dieses technische Erfahrungswissen schlug sich rasch in Diagrammen und Karten nieder. Doch auch geometrische und juristische Traktate zeugen von seiner Wirkung – etwa die von gelehrten Juristen gestellte Frage nach den rechtlichen Konsequenzen der Umlagerung von Land durch mäandrierende Flüsse, die oft zu Besitzstreitigkeiten führte. Anhand zweier Fallbeispiele demonstrierte Timpener überzeugend den engen, bislang kaum ausgeleuchteten wechselseitigen Konnex zwischen theoretischen Konzepten und der Praxis menschengemachter Umgestaltung von Flussräumen.

Daran schloss sich RAPHAEL LONGONI (Darmstadt) mit seinem Vortrag über die Darstellung von Auenräumen in der frühneuzeitlichen Kartografie am Oberrhein an. Am Beispiel der Großen pfälzischen Rheinstromkarte (um 1595) von Wilhelm Besserer und der fürstenbergischen Karte der Herrschaft Kinzigtal (1655) von Johann Jacob Mentzinger zeigte Longoni auf, dass Flüsse als zunehmend wichtige Ressource in der herrschaftlichen Territorialpolitik betrachtet wurden. Anhand der Karten diskutierte er, welche fluvialen Phänomene sich in den Darstellungen niederschlugen und wie sie symbolisiert wurden. Während am Oberrhein aufgrund des Augenscheincharakters die vielfältigen kleingewerblichen und landwirtschaftlichen Nutzungen unter dem Einfluss fluvialer Dynamiken prozesshaft ins Auge springen, würden im Einzugsgebiet der Oberen Kinzig die Waldreserven, Erzgruben und zinspflichtige Meierhöfe nur starr und unvollständig repräsentiert. Dadurch erscheine die fluviale Anthroposphäre am Rheinstrom als marginaler, aber umkämpfter Lebensraum, während sie am Zubringer aus dem Schwarzwald größtenteils verborgen bliebe.

MORITZ LANGE (Kassel) referierte über die Darstellung des Nils auf der spätmittelalterlichen Weltkarte des venezianischen Kamaldulensermönchs Fra Mauro. Er wies mit Blick auf die Abbildung von Flüssen und anderen Gewässern darauf hin, dass Fra Mauro, um Farbwirkungen zu erzielen, verschiedene Materialien verwendete, die im Lauf der Jahrhunderte unterschiedlich auf Umwelteinflüsse reagierten und sich verfärbten. Aus diesem Grund sei es in der Vergangenheit mitunter zu Problemen bei der Interpretation der Karte und der Identifizierung von Fra Mauros Quellen gekommen, sodass die Frage nach der Repräsentation des Nils und ihren Vorbildern neu zu diskutieren sei. Lange kam zu dem Schluss, dass sich Fra Mauro in erster Linie an antiken Autoren wie Herodot, Plinius, Seneca und Strabon orientierte und seine Nildarstellung entsprechend stark durch Antikenrezeption geprägt sei. Nur stellenweise sei dieses Wissen durch äthiopisches Erfahrungswissen ergänzt worden. Damit setzte Lange einen anderen Akzent als die Forschung der letzten Jahre, die die Innovationskraft Fra Mauros darin sah, dass er in der Regel dem Erfahrungswissen den Vorzug gab.

Nach diesen drei Vorträgen zu Flüssen und fluvialen Übergangsräumen in der Vormoderne setzte FABIAN FECHNER (Hagen) einen neuzeitlichen Akzent. Er widmete sich den

kolonialen Erkundungen der Portugiesen, die im 19. Jahrhundert während des „Scramble for Africa“ immer wieder Schwierigkeiten hatten, ihre Ansprüche auf dem politischen Parkett Europas zu rechtfertigen. Im Kern der Auseinandersetzungen stand der den Kolonialanspruch legitimierende Akt des Entdeckens, der im europäischen Diskurs oftmals nicht mehr ausreichte: Andere Kolonialmächte warfen den Portugiesen vor, die von ihnen beanspruchten Kolonialgebiete nicht systematisch erforscht und ihre Erkenntnisse nicht publiziert zu haben. Fechner zeigte auf, dass sich dieser Vorwurf unter Würdigung der Quellen nicht halten lässt. Davon zeugt etwa eine neunjährige Reise zweier afrikanischer Händler (*Pombeiros*) von Angola bis an den Sambesi, die 1815 an die afrikanische Westküste zurückkehrten. Der über die Expedition publizierte Bericht wurde von den europäischen Zeitgenossen wegen des Mangels an Kartenmaterial und vager Äußerungen scharf kritisiert, obwohl es, wie Fechner veranschaulichte, sehr wohl Versuche gegeben hatte, die Schilderungen der beiden Reisenden auf Karten zu übertragen.

Im Folgenden befasste sich VERONIQUE RITTER (Kassel) mit Pietro Coppos Adaption des ptolemäischen Modells. Das Werk des venezianischen Kartografen, der in Istrien als Amtsträger wirkte, um dort seine Heimat zu finden, erfuhr im wissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Beurteilungen. Während die einen betonten, dass Coppo schlicht antike Quellen kopiert hätte, hoben andere hervor, dass er nicht nur ein von Ptolemäus losgelöstes Werk, sondern auch den ersten modernen Atlas geschaffen habe. Ritter demonstrierte, dass Pietro Coppo zunächst das ptolemäische Modell in der Inkarnation der *tabulae modernae* adaptiert habe. Sie verglich die Karten aus Coppos zwischen 1518 und 1520 verfassten Werk „De toto orbe“ in der Bologneser Handschrift (Biblioteca comunale dell’Archiginnasio, Ms. A.117) mit dessen Weiterentwicklung in der „Summa totius orbis“ aus den 1520er Jahren im Piraner Codex. Dort habe Coppo die Anzahl der Karten nicht nur reduziert, sondern durch den Einbezug neuer Kartierungen und kartografischer Formen sowie dem Spiel sowohl mit Maßstabsvergrößerung als auch -verkleinerung neue Blickweisen auf die ptolemäischen Darstellungstraditionen geschaffen.

Auch der zweite Tag hielt eine Vielzahl interessanter Vorträge parat. Den Anfang machte FRIEDERIKE QUANDER (Hamburg), die über die heute nur noch fragmentarisch erkennbare Wandkarte von San Pedro de Rocas, die der Tradition der bei Beatus von Liébana fassbaren Weltkartendarstellung (Beatuskarten) zuzurechnen ist, referierte. Sie betonte, dass es sich um die erste bekannte Karte mit Jerusalem in der Bildmitte handele, die anderen Weltkarten mit Jerusalemzentrierung vorausgehe. Im Zentrum ihrer Ausführungen standen die Verortung der Karte im Kirchenraum sowie die Kontextualisierung in der zeitgenössischen Buchmalerei. Die Kartierung an der linken Außenwand eines drei Kapellen umfassenden Baukomplexes sei Teil des architektonischen Arrangements und durch ein Hagioskop, einen schmalen Felsdurchbruch zwischen den Kapellen, zu betrachten gewesen, wodurch der Blick der Eremiten des Klosters direkt auf Jerusalem gelenkt wurde. Im Vergleich mit Motiven der romanischen Buchkunst arbeitete Quander zudem den Zusammenhang zwischen dieser visuellen Erfahrung und der Vision des Himmlischen Jerusalems heraus, der eine zentrale Rolle bei imaginierten Pilgerreisen der Eremiten zugekommen sein dürfte.

LEO FELDER (Darmstadt) eruierte explorativ die Möglichkeiten der Nutzung generativer künstlicher Intelligenz bei der Auswertung großer Kartenkorpora. Am Beispiel des „Kitab-i Bahriye“ von Piri Reis ging er davon aus, dass eine Analyse der rund 40 überlieferten Handschriften mit zwischen 5.000 und 6.000 Einzelkarten ohne Zuhilfenahme digitaler Werkzeuge kaum zu bewältigen wäre. Während in der Vergangenheit die Identifikation von Texten und Bildelementen viel Zeit verschlungen hätte, würde künstliche Intelligenz helfen, solche Aufgaben mit hoher Sicherheit und überschaubarem zeitlichem Aufwand zu automatisieren. Felder präsentierte ein Praxisbeispiel und veranschaulichte anhand einer

Karte aus dem Korpus, wie in kurzer Zeit nicht nur Objekte und Textelemente identifiziert würden, sondern die KI auch auf Befehl gewisse Elemente ausklammere. Außerdem erörterte er die Voraussetzungen für eine automatische Text- und Bilderfassung sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Probleme.

Die Potenziale digitaler Technologien betonte zuletzt noch ALBRECHT FUESS (Marburg), der das 2019 bis 2023 von der Agence Nationale de la Recherche und der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt EGY-Landscape vorstellte. Ziel war es, die landschaftlichen und demografischen Veränderungen im mamlukischen und osmanischen Ägypten zu untersuchen und die komplexen Ebenen der Verwaltungsgliederung Ägyptens in der Mamlukenzeit zu kartieren. Bei EGY-Landscape handelt es sich um ein über eine Website erreichbares Werkzeug, mit dem Verwaltungsinformationen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert verortet und anhand neuzeitlicher Karten georeferenziert werden.[1] Grundlage dafür bieten vor allem Texte von Ibn Mammātī und Ibn al-Jīʿān, ergänzt um ein neuzeitliches Sammelwerk zu den historischen Verwaltungseinheiten Ägyptens. Die Georeferenzierung würde helfen, die in den Quellen erwähnten Orte zu lokalisieren und die verlinkten Textpassagen besser zu verstehen.

Den krönenden Abschluss der Tagung bildete eine Führung von GERRIT JASPER SCHENK (Darmstadt) durch die frisch eröffnete Ausstellung „Der Mensch als Weltgestalter. Die Anthroposphäre auf Bildern und Karten“ in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Die vom Fachgebiet Mittelalterliche Geschichte kuratierte und in Kooperation mit Studierenden entwickelte Ausstellung befasst sich anhand von vier Themenbereichen – Paradies und Garten, Stadt und Land, Welt und Kosmos sowie Kultur und Natur – mit den Einflusszonen menschlicher Weltgestaltung in Europa. Im Fokus stehen Objekte aus den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek, die erläutert, kontextualisiert und entsprechend den örtlichen Möglichkeiten entweder im Original oder als Faksimile ausgestellt werden. Die zu bewundernden Exponate – wie die Holzschnitte von Jerusalem und Rom aus der Schedel’schen Weltchronik oder die Heiliglandkarte Bernhards von Breidenbach – zogen die Teilnehmenden in ihren Bann.

Das rege Interesse am 14. Kartengeschichtlichen Kolloquium zeigt einmal mehr, dass kartografiehistorische Diskurse nach wie vor enormes Potenzial haben und zu einem erheblichen Erkenntnisgewinn führen können. Die diesjährigen Vorträge waren nicht nur epochen-, disziplin- und kulturübergreifend, sondern boten auch wichtige Einblicke in die Zukunft des Forschungsfelds und die Möglichkeiten, die uns digitale Werkzeuge und künstliche Intelligenz bieten. Die angeregten Diskussionen bestätigten die fortdauernde Innovationskraft der Quellengattung für immer neue Fragestellungen zur Produktion, Rezeption und Weitergabe von Wissen in der Vormoderne, zur grundsätzlichen Verortung im Raum über die Jahrhunderte hinweg, zu den Kolonialdiskursen des 19. Jahrhunderts sowie zur Anwendung digitaler Methoden in unserer heutigen Wissenschaftslandschaft.

Konferenzübersicht:

Ingrid Baumgärtner (Darmstadt) / Gerrit Jasper Schenk (Darmstadt): Einführung

Ingrid Baumgärtner (Darmstadt): Moderation

Evelien Timpener (Gießen): Bildhafte Gedankenflüsse. Diagramme, Skizzen und Lokalkarten als Medium zwischen gelehrter Theorie und fluvialer Praxis

Raphael Longoni (Darmstadt): Auenräume in der frühen Kartografie am Oberrhein – eine vergleichende Ikonografie der Fluvialen Anthroposphäre, 1513-1655

Christoph Mauntel (Osnabrück): Moderation

Moritz Lange (Kassel): Fluss, Farbe, Fehlinterpretation? Neue Einsichten zur Nildarstellung bei Fra Mauro

Fabian Fechner (Hagen): Portugiesische Paradigmen – Historische Kartographie als Argument im „Scramble for Africa“

Veronique Ritter (Kassel): Weniger Karten für eine größere Welt: Pietro Coppos Adaption des ptolemäischen Modells

Iris Schröder (Erfurt): Moderation

Friederike Quander (Hamburg): Weltvisionen – Die Karte von San Pedro de Rocas

Leo-Malte Felder (Darmstadt): Tausende Karten des Kitab-i Bahriye. Möglichkeiten der KI-gestützten Auswertung

Gerrit Jasper Schenk (Darmstadt): Moderation

Albrecht Fuess (Marburg): Projektvorstellung EGY-Landscape

Gerrit Jasper Schenk (Darmstadt): Führung durch die Ausstellung „Der Mensch als Weltgestalter. Die Anthroposphäre auf Bildern und Karten“

Anmerkung:
[1] Vgl. https://egylandscape.huma-num.fr/map.html (29.06.2026).

Zitation
Moritz Lange, Tagungsbericht: *14. Kartengeschichtliches Kolloquium*, in: H-Soz-Kult, 08.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163319.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de

05) 40 Years after the Chernobyl Accident: A Nuclear Renaissance?

Organisatoren
Fachgebiet Technikgeschichte und Fachgebiet Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik, TU Berlin
10623 Berlin

Fand statt in Präsenz
Vom – Bis
21.05.2026 – 21.05.2026

Von
Lisa Marie Eckardt, Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung/Ruhr-Universität Bochum

Forty years after the Chernobyl disaster and three years after Germany phased out its last nuclear power plants, the term “nuclear renaissance” has returned to political, technological, and economic debates with a vengeance. The workshop at Technische Universität Berlin took this renewed interest as a starting point for scholarly explorations into the hopes, promises, and expectations connected to nuclear energy. Explicitly and implicitly, researchers engaged with the notion of “nuclear renaissance“, its history, meaning, purpose, and the realities it seeks to describe, invoke, and promote. Drawing on a wide range of methods, data and sources, the interdisciplinary contributions discussed historical and current developments in nuclear energy, and some papers even peered into possible nuclear futures. The workshop was jointly hosted by the chair of History of Technology and Economic and Infrastructure Policy and was kicking off the fifth AT-OM Research Days, an annual event at Technische Universität Berlin that brings together scholars from the social sciences and economics.

In her introductory remarks, HEIKE WEBER (Berlin) outlined the workshop’s aim as to offer a space for critical reflection on nuclear history in times of the so-called “nuclear renaissance”. Using the Chernobyl disaster as a point of departure, she proposed examining shifting perceptions of nuclear technology alongside the changing hopes and expectations attached to it. Rather than treating nuclear technology as a singular innovation, Weber framed it as an ongoing and contested process. Invoking the notion of a “history of the future”, she showed how imagined nuclear futures have shaped both past and present attitudes towards atomic energy. CHRISTIAN VON HIRSCHHAUSEN (Berlin) complemented this perspective by situating the idea of a possible “nuclear renaissance” within a broad temporal frame ranging from the 1920s to the 2020s, thereby underscoring the conceptual openness and historical flexibility of the term.

The first panel addressed the long-term consequences of the Chernobyl disaster. TETIANA KASPERSKI (Stockholm) focused on what she identified as an under-researched aspect of nuclear accidents: the management of radioactive remains. Conceptualising the Chernobyl exclusion zone as a “wasteland”, she traced shifting strategies for dealing with radioactive matter after the disaster. In the immediate aftermath, waste was often disposed of spontaneously within the five-kilometre zone around the reactor. Later approaches included the establishment of nature reserves, which both protected biodiversity and obscured contamination, as well as the construction of sarcophagi designed to contain radioactive material and shield it from the outside world. She characterised the exclusion zone as a space marked by the coexistence of ecological diversity and visible as well as invisible

radioactive pollution, with unaccounted effects on the species living there. Drawing on Michel Foucault, she referred to the exclusion zone as a *heterotopia*: a simultaneously real and unreal space that challenges conventional spatial and social orders.

PER HÖGSELIUS (Stockholm) linked the history of RBMK technology, the controversial design of the Chernobyl reactors, to current debates on a possible “nuclear renaissance”. Tracing the origins of the reactor design back to the US Hanford B plutonium-production “pile” in the 1940s, he outlined its subsequent development in the Soviet context. Particular attention was given to the technical characteristics of RBMK reactors: the combination of highly combustible graphite as a moderator with potentially explosive water as a coolant, their positive void coefficient, and the absence of a full containment structure. In the West, reactor designers moved away from such high-risk designs. The Chernobyl disaster, which took place at an RBMK reactor, marked a turning point for RBMK technology. It promoted an international discrediting of Soviet reactors and served as a starting point for new narratives of “inherently safe” nuclear futures defined in contrast to “old” or “irresponsible Soviet” reactors.

TETIANA PERGA (Berlin) examined the long-term ecological consequences of the Chernobyl disaster. By tracing radioactive pathways through water, air, and soil, she showed how contamination continues to structure and impact ecological systems. She also highlighted less visible trajectories of exposure, including the circulation of contaminated food products in post-accident Ukraine, as part of the Soviet Union’s economy. A striking example were “nuclear sausages”, produced in the Soviet Union by mixing contaminated and uncontaminated meat in an effort to avoid agricultural waste at a time of late Soviet food shortages. Turning to the present, she discussed the impact of the Russian invasion on the exclusion zone, where military activity risks redistributing radioactive material through trench-digging and the use of heavy machinery on contaminated soil, and the harm done to the sarcophagus by a Russian drone, which obstructed the design’s features for longevity and endurance. Still, the long-term ecological consequences of the accident remain insufficiently understood.

ANNA VERONIKA WENDLAND (Marburg) analysed the entanglement of nuclear energy, technopolitics, and Ukrainian identity. She argued that, in the Soviet period, nuclear power in Ukraine was understood as a broader project of Soviet technological modernity, rather than as specifically Ukrainian. Following the Chernobyl disaster, opposition grew, infused with eco-nationalist ideas that presented nuclear power as the Soviet “other”. Subsequent processes of coping and Westernisation reshaped the perception of nuclear power again and fostered a growing sense of Ukrainian nuclear agency. The Russian invasion introduced a further shift, as nuclear infrastructure became both a target of war and a symbol of sovereignty, most notably at the vast Zaporizhzhia Nuclear Power Plant. Yet the facility can no longer be operated after the loss of its cooling water source following the destruction of the Kakhovka Dam. At the same time, both Russians and Ukrainians seem to avoid attacking each other’s nuclear plants for fear of dire consequences. Thus, Wendland concluded, the continued operation of nuclear facilities under wartime conditions underscored their centrality to Ukraine’s energy security and turned them into an important element of contemporary Ukrainian identity.

Moving to the notional future of nuclear technology MARKKU LEHTONEN (Barcelona) analysed the multifunctionality of the small modular reactor (SMR) promise in Canada, Finland, France, and the United Kingdom. He argued that SMRs are constituting not so much a concrete technology, but rather a flexible political and economic narrative, combining expectations of cheaper, faster, and low-carbon nuclear energy with claims of multiple applications. Across a diversity of national contexts, these expectations are sustained by

shifting “promissory coalitions” of industry, politics, and expertise. Lehtonen showed how SMRs operate as a strategic narrative that adapts to different political and institutional settings while maintaining a broadly consistent promise of innovation and scalability. Hence, they function as a device to stabilise and renew the legitimacy of nuclear energy despite persistent economic and political challenges.

CHRISTIAN VON HIRSCHHAUSEN (Berlin) addressed the role of fast neutron reactors—so-called breeders—in narratives of nuclear futures. He questioned whether breeder reactors actually need to function in practice for the broader “nuclear promise” to remain credible and situated current debates within the longer trajectories of energy transition thinking and fast breeder development since the 1970s. Hirschhausen traced early expectations back to figures such as Cesare Marchetti, Wolf Häfele, and Alan S. Manne, and discussed later concepts including Vincent I. Nuttall’s idea of a “nuclear renaissance 2.0” in the 2000s as well as the prospect of a “nuclear renaissance 3.0” which we might be experiencing at the moment. Despite repeated delays and setbacks, he concluded that fast breeder reactors continue to play a significant role in nuclear futures thinking.

In his closing remarks, Christian Von Hirschhausen returned to the workshop’s guiding question of a possible “nuclear renaissance” and the temporalities associated with it. Across the presentations, he suggested, a recurring theme had been the persistence of nuclear “promises” despite repeated technological setbacks, political ruptures, and accidents. Rather than appearing as a linear development, nuclear energy emerged as a sequence of constantly reconfigured futures in which expectations are continuously displaced but never fully abandoned. The question of when the first nuclear renaissance emerged, first raised in the introduction, ultimately remained open.

The workshop showed that the Chernobyl disaster was not only a turning point in perceptions of nuclear risk, but also a moment that enabled renewed hopes for safer and more advanced reactor technologies, often framed in contrast to the perceived failure of an “ancient” or “Soviet” reactor design. Several contributions highlighted the continuity of nuclear hopes and promises across different historical periods. From this perspective, the idea of a “nuclear renaissance” appears less as a genuinely new development than as the reappearance of recurring expectations surrounding nuclear technology. In this sense, the term itself seems to be experiencing a renaissance.

Conference overview

Heike Weber (Berlin) / Christian von Hirschhausen (Berlin): Opening Session and Introductory Remarks

Panel 1: The 40th Anniversary of the Chernobyl Accident
Chair: Karena Kalmbach (Berlin)

Tetiana Kasperski (Stockholm): Nuclear Accidents as Radioactive Waste: The Chornobyl Exclusion Zone

Per Högselius (Stockholm): Chernobyl, the RBMK Technology, and the Quest for a Nuclear Renaissance

Tetiana Perga (Berlin): Environmental Consequences of the Chernobyl Accident

Panel 2: Current Socio-Technical Issues in Nuclear Power
Chair: Karena Kalmbach (Berlin)

Anna Veronika Wendland (Marburg): Ukraine as a Nuclear State: Considerations on an Emerging Identity

Markku Lehtonen (Barcelona): Constructing Technoscientific Promises: The Diverse Trajectories of Small Modular (Nuclear) Reactors in Canada, Finland, France, and the UK

Christian von Hirschhausen (Berlin) & Gero Scheck (Berlin): Fast Neutron Reactors (FNR) and Sustainable Energy Supply: A Historic Overview

Heike Weber (Berlin) / Christian von Hirschhausen (Berlin): Closing Remarks

Zitation
Lisa Marie Eckardt, Tagungsbericht: *40 Years after the Chernobyl Accident: A Nuclear Renaissance?*, in: H-Soz-Kult, 24.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163561.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

06) Partisanen als „Werwölfe“. Wirklichkeit, Wirkung, Folgen

Organisatoren
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen; Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz (Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)

Ausrichter
Oranienburg
Fand statt in Präsenz
Vom – Bis
05.05.2026 – 06.05.2026

Von
Sven Hilbrandt, Stiftung Topographie des Terrors

Der „Werwolf“-Komplex – die paramilitärisch organisierten Versuche eines Partisanenkriegs gegen die alliierten Truppen 1944/45 und die nachwirkende Angstprojektion der Siegermächte – wurde in der Forschung lange entweder als propagandistisches Phantom abgetan oder vorrangig aus westdeutscher Endphasenperspektive bearbeitet. Der von Enrico Heitzer (Sachsenhausen) und Andreas Weigelt (Jamlitz) konzipierte Workshop führte erstmals die Forschung zu Partisanen, Werwolf-Verdacht und Nachkriegsverfolgung schwerpunktmäßig für Ostdeutschland zusammen. Leitend war die Frage nach dem Verhältnis von realer NS-Endphasenmobilisierung, alliierter, insbesondere sowjetischer Wahrnehmung und repressiver Verfolgungspraxis. Das Thema sollte aus der ostdeutschen Gedenkstättennische gelöst und als gesamtdeutsches sowie europäisches Sicherheitsphänomen der frühen Nachkriegsordnung begriffen werden.

Den Auftakt bildete am Vorabend die WDR-Dokumentation „Der Mordfall Oppenhoff“ (1985, Regie: Hannes Heer), die den Mord am ersten Aachener Nachkriegsbürgermeister Franz Oppenhoff durch ein SS-Werwolf-Kommando im März 1945 rekonstruiert. ALFONS KENKMANN (Leipzig) und ANDREAS WEIGELT (Jamlitz) ordneten den Film unter Moderation von JULIA LANDAU (Weimar) als frühes Dokument unmittelbarer Tätergeschichte ein. Hervorgehoben wurden die Beständigkeit der Selbstrechtfertigungsmuster vierzig Jahre nach der Tat und die Adenauer‘sche Integrationslogik der frühen bundesdeutschen Strafverfolgung. Bereits hier zeigten sich zentrale Befunde der folgenden Panels: die ideologische Prägung jugendlicher Akteure, die Spannung zwischen dilettantischer Ausführung und professionellen Hintermännern sowie die Verselbstständigung des „Werwolf“-Labels in lokalen Endphaseverbrechen.

ALFONS KENKMANN (Leipzig) widmete sich in der ersten Keynote den Edelweißpiraten und plädierte für eine analytische Trennung zwischen den oppositionellen Jugendgruppen der NS-Zeit und ihren heterogenen Nachfolgern nach 1945. Die Nachkriegs-Edelweißpiraten griffen nationalistische Rhetorik und HJ-Stilelemente vielfach als provokativen Trotz gegen die Besatzungsmächte auf, ohne über eine kohärente NS-Ideologie zu verfügen. Insbesondere britische Geheimdienste lasen diesen Nonkonformismus jedoch als Anzeichen einer organisierten Werwolf-Guerilla und reagierten teils mit harten Strafen, darunter nicht vollstreckte Todesurteile zur Abschreckung. Ein zentrales Quellenproblem erschwere die heutige Forschung: Während Militärgerichtsakten überliefert seien, sind die einschlägigen Amtsgerichtsakten weitgehend kassiert worden, was die Aufarbeitung erschwere und das Bild jugendlicher Verstrickung systematisch verzerre.

MAGNUS PAHL (Dresden) gab dem Phänomen eine militärhistorische Kontur und unterschied analytisch zwischen zwei „Werwölfen“. Real existierte die ab Herbst 1944 von SS-Obergruppenführer Hans-Adolf Prützmann aufgebaute paramilitärische Organisation mit etwa 5.000 Freiwilligen aus Forst-, HJ- und BDM-Kreisen, die in zwei- bis dreiwöchigen Kursen im Kleinkrieg ausgebildet wurden. Operativ blieb sie wirkungslos; ein Partisanenkrieg osteuropäischer Prägung sei laut zeitgenössischen Wehrmachtsoffizieren schon wegen der „Aufgeräumtheit“ deutscher Wälder topografisch nicht möglich gewesen. Demgegenüber stand der von Joseph Goebbels ab März 1945 propagandistisch inszenierte „Werwolf“: ein bewusst konturloses Mobilisierungssymbol, das weniger eine Organisation als ein Aufruf zur Selbstermächtigung war und in der Nachkriegszeit weiterwirken sollte. Diese Unschärfe ermöglichte es lokalen NS-Funktionären, eigene Endphaseverbrechen unter dem Label „Werwolf“ zu legitimieren. In der anschließenden Diskussion bestand Konsens, dass das Zusammenspiel von Goebbels-Mythos und realer paramilitärischer Ausbildung Tausender in den Wehrertüchtigungslagern das Sicherheitsbedürfnis der Besatzungsmächte im Osten wie im Westen maßgeblich prägte.

Das erste Panel unter Moderation von NORMAN WARNEMÜNDE (Potsdam) widmete sich der sowjetischen Verfolgungspraxis auf der Makroebene. ANDREAS WEIGELT (Jamlitz) warnte davor, die sowjetische Reaktion pauschal als „Hysterie“ abzutun. Angesichts realer Endphasegewalt – Heckenschützen trotz weißer Fahnen in Treuenbrietzen oder Panzerbeschuss aus Wohnungen in Lübben – sei das Sicherheitsbedürfnis der Roten Armee legitim gewesen. Für die Häftlingszusammensetzung der Speziallager schlug Weigelt eine Dreiteilung vor: Personen mit nachgewiesenen Werwolf-Handlungen, Absolventen entsprechender Ausbildungskurse und, als deutliche Mehrheit deklariert, Personen mit militärischer oder nachrichtendienstlicher Vorgeschichte ohne konkreten Werwolf-Bezug. Die präventive Verhaftung der dritten Gruppe folgte der Logik, potenzielle Rekrutierungsbecken eines Untergrunds frühzeitig auszuschalten.

ULRICH MÜLLER (Berlin) griff auf MfS-Überlieferungen zurück, die wegen der schwer zugänglichen russischen Archive zentrale Ersatzquellen bilden. In den sowjetischen Dokumenten taucht „Werwolf“ meist nur als deutsches Fremdwort in Anführungsstrichen auf; in den DDR-Haftakten figurieren die Betroffenen als Angehörige einer „illegalen terroristischen Diversantenorganisation“. Müller identifizierte drei Phasen des Werwolfs: reale Endphase-Sabotage bis zur Kapitulation im Mai 1945, Isolierung von HJ-Funktionseliten und Lehrgangsteilnehmern durch die Besatzungsmächte ab Sommer 1945, schließlich ab Herbst 1946 die Zusammenfassung zivilen Ungehorsams, etwa die Beteiligung an Flugblattaktionen, unter dem Begriff Werwolf. Räumlich konzentrierten sich die Verfahren auf Thüringen und West-Mecklenburg, wo der beginnende Kalte Krieg in zunächst westalliiert besetzten Gebieten die Verfolgung unter der sowjetischen Besatzung zusätzlich verstärkte.

KLAUS-DIETER MÜLLER (Dresden) bezifferte die Dimensionen: Von rund 122.000 Speziallager-Internierten trugen etwa 2,5 Prozent den expliziten Vorwurf einer Untergrundtätigkeit. Die Verurteilungen stützten sich überwiegend auf Paragraph 58 der Strafgesetzgebung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR). Die Auswertung russischer Rehabilitierungsentscheidungen zeigt einen rechtshistorischen Wandel: Während die Hauptmilitärstaatsanwaltschaft in den 1990er-Jahren Personen mit allgemeinen Plänen ohne konkrete Tatausführung großzügig rehabilitierte, gelten Ausbildungsteilnahme oder bloßer Waffenbesitz heute als Ausschlusskriterien.

JULIA LANDAU (Weimar) ergänzte die sowjetische Perspektive. Aus den Vernehmungsakten Karl Dönitz’ und Wilhelm Keitels geht hervor, dass die Sowjets den deutschen Beteuerungen über die Bedeutungslosigkeit des Werwolfs misstrauten und Diversionsakte als reale Gefahr für ihre logistische Infrastruktur werteten. Die laufende Auswertung der Buchenwalder Speziallagerakten ergab bislang einen Werwolf-Bezug bei rund zwölf Prozent der derzeit in einer Datenbank erfassten Datensätze. Die Diskussion verband das sowjetische Feindbild mit den eigenen Partisanenerfahrungen seit 1941: Lose Freundeskreise und jugendliche Sprache wurden vom NKWD systematisch in die Nomenklatur einer konspirativen Terrororganisation übersetzt.

Panel 2 unter Moderation von THOMAS SCHAARSCHMIDT (Potsdam) führte die strukturelle Perspektive auf einzelne Fallgruppen zurück. ANNE-CHRISTINE HAMEL (Weimar) zeigte anhand des Speziallagers Buchenwald, dass die Verhaftungen Jugendlicher häufig auf Basis von HJ-Listen und Karteien von Wehrertüchtigungslagern erfolgten. Dass solche Gruppen keineswegs immer harmlos waren, illustrierte der Fall des 14-jährigen Walter J., dessen Gruppe nach Aufforderung eines Bannführers über mehrere Tage sowjetische Fahrzeuge und einen Zug attackierte. MARLENE TRATZ (Potsdam) bestätigte vergleichbare Strukturen anhand von Unterlagen des sowjetischen Untersuchungsgefängnisses in der Potsdamer Lindenstraße. Unter den derzeit identifizierten 203 „Werwölfen“ dominierte ein soziologisches Muster: junge HJ-Mitglieder, angeleitet von älteren, ideologisierten Funktionsträgern; rund 20 Prozent dieser Gruppenführer waren vor 1910 geboren. Methodisch bemerkenswert sei, dass in den Akten der Lindenstraße der Begriff „Partisan“ häufiger als der Begriff „Werwolf“ auftauche; die Verfolgung sei daher eher als Teil der sowjetischen Entnazifizierung und Herrschaftskontrolle einzuordnen.

ENRICO HEITZER (Sachsenhausen) stellte Fälle aus der mittlerweile 850 Personen umfassende Datenbank zu Werwolf-Fällen der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen vor und kontrastierte Zufallsopfer mit politisch klar einzuordnenden Tätern. Während Reinhard Wolff infolge einer ihn belastenden Aussage in einem fremden Verhör drei Jahre interniert wurde, verübte die „Organisation Franke“ in Bernburg (1947/48)

Sprengstoffanschläge, um – so der Anführer in eigenen Aussagen – die anhaltende Handlungsfähigkeit nationalsozialistischer Kräfte zu demonstrieren. KATHARINA STEINBERG (Potsdam) untersuchte zwei verbundene Potsdamer Gruppen in der Leistikowstraße: Während zwei Schülergruppen um Hermann Schlüter und Joachim Douglas ihre Verhaftung später als grundlos darstellten, dokumentieren die Akten Geständnisse über Waffenbesitz und Gespräche über einen „legitimen“ Kampf gegen die Sowjets. Eine mit diesen lose in Verbindung stehende Gruppe um Gerhard Feuerstack plante laut Verhörprotokollen unter dem Tarnnamen „Freies Deutschland“ Sabotageakte gegen sowjetische Infrastruktur und die Befreiung der Schüler aus der sowjetischen Haft. In der Diskussion mahnte MARIA NOOKE (Potsdam) eine kritische Prüfung der unter physischem und psychischem Druck entstandenen NKWD-Protokolle an. WOLF-DIETER MÜLLER (Dresden) betonte, die Akten seien keine reinen Phantasieprodukte: Der NKWD habe jugendliche Lebenswelten in seine Nomenklatur übersetzt – aus „Freundeskreis“ werde „Terrorgruppe“ –, doch erwiesen sich harte Fakten wie Waffenlager bei dem Vergleich mit Parallelquellen meist als verlässlich. Während Kenkmann die militärische Substanz der zwei- bis dreiwöchigen Wehrertüchtigungskurse anzweifelte, hoben Heitzer und Tratz deren duale Wirkung hervor: basale paramilitärische Ausbildung verbunden mit möglicher emotionaler Fanatisierung der Jugendlichen.

Panel 3 unter Moderation von RONNY HEIDENREICH (Berlin) weitete die Perspektive auf Rezeption und Erinnerung. FRANZ WAURIG (Potsdam) untersuchte die literarische Verarbeitung des Werwolfs in der DDR und Tschechoslowakei. In der DDR-Abenteuerliteratur wurde der Werwolf vor allem im Kontext des Kalten Krieges als Bindeglied zu westlicher Zersetzungsarbeit umgedeutet; in der tschechoslowakischen Rezeption diente er als Topos für jugendliche Spannungsgeschichten. Beispielhaft für die Mystifizierung sei ein 1946 in der ČSR verfasster Bericht eines Nachrichtendienstagenten über ein angebliches Werwolf-Treffen in Leipzig, bei dem 119 Morde des Jahres 1945 reklamiert worden seien. Ein Beispiel für die narrative Aufladung der Thematik durch die Geheimdienste.

ELKE SCHERSTJANOI (Berlin) konstatierte für den russischen Raum eine bemerkenswerte Forschungslücke: Trotz der dort lagernden Aktenbestände existiert keine nennenswerte wissenschaftliche Aufarbeitung des Werwolf-Komplexes. Die Begründungsmuster der sowjetischen Verfolgungspraxis würden in populärwissenschaftlichen Publikationen unkritisch reproduziert, was eine Klärung des begrifflichen Durcheinanders zwischen „Werwolf“, „Diversant“ und „Terrorist“ blockiere. Die aktuelle politische Lage schließe einen wissenschaftlichen Austausch zudem faktisch aus.

JULIA WAMBACH (Potsdam) verdeutlichte am Beispiel der französischen Besatzungszone, wie eigene Widerstandserfahrungen das Lagebild der Besatzer prägten. In Erwartung eines deutschen Äquivalents zur Résistance suchten die teils aus dem eigenen Widerstand stammenden französischen Gendarmen jahrelang nach den „Maquis allemands“. Wambach zeigte, wie diese Geisterjagd auch der Selbstlegitimation diente: Die Inszenierung einer diffusen Untergrundgefahr rechtfertigte den Verbleib in der Besatzungszone und den dort deutlich höheren Lebensstandard gegenüber dem Heimatland oder anderen Kriegsschauplätzen.

CHRISTOPH KOPKE (Berlin) verfolgte das Fortbestehen des Werwolf-Mythos in der extremen Rechten nach 1945. In Rechtsrock und neofaschistischer Symbolik werde der Mythos als sinnstiftender Bezugspunkt eines heroischen „Freiheitskämpfers“ verklärt; reale Endphaseverbrechen wie die der Gruppe „Werwolf Oberbayern“ um Hans Zöberlein in der Penzberger Mordnacht 1945 würden dabei ausgeblendet oder umgedeutet. Dass sich

militante Neonazis 1991 als „I. Werwolf-Jagdeinheit Senftenberg“ formierten, einen Menschen ermordeten und die Wolfsangel weiterhin als Erkennungssymbol nutzen, unterstreiche die Langlebigkeit dieses narrativen Erbes.

In ihrem Schlusskommentar zogen ENRICO HEITZER und ANDREAS WEIGELT eine positive Bilanz. Der Workshop, der an einen Forschungsaustausch in Buchenwald 2025 anknüpfte, habe das Thema durch konzentrierte Archivarbeit in wenigen Monaten substanziell vorangebracht. Als methodischer Kernertrag wurde die Notwendigkeit konsequenter Individualanalysen auf der Mikroebene herausgearbeitet: Der „Werwolf“ ist keineswegs als homogenes Kollektiv zu begreifen, sondern als heterogene Gruppe mit fließenden Übergängen zwischen Mythos, Mobilisierung und Verfolgung. Gleichermaßen erfolgreich sei die Weitung des Blicks aus der ostdeutschen Forschungsperspektive in den gesamtdeutschen und europäischen Kontext, bestätigt durch die Beiträge zur französischen Besatzungszone sowie zur tschechischen und russischen Historiografie.

In der Abschlussdiskussion problematisierte NORMAN WARNEMÜNDE das Risiko, mit der Begriffsübernahme die propagandistische Täterperspektive unbewusst zu reproduzieren, und regte eine Hinwendung zu Termini wie „Untergrundaktivitäten“ an. Heitzer hielt entgegen, dass die inkonsistente sowjetische Nomenklatur zwischen „Werwolf“ und „Diversant“ eine vollständige begriffliche Loslösung kaum erlaube. Als zentrale Desiderate sind die stärkere Einbeziehung ausländischer Literatur sowie ein systematischer Vergleich mit anderen europäischen Partisanenbewegungen zu nennen. Während aus russischen Archiven derzeit keine neuen Quellen zu erwarten seien, liege eine Hoffnung auf der Digitalisierung der Stasi-Unterlagen. Eine Fortsetzung der Tagung mit stärkerem Workshopcharakter wurde seitens der Teilnehmenden als Wunsch geäußert. Darüber hinaus wurde ein Tagungsband angekündigt; ein während der Tagung aufgezeichneter Podcast soll ab Juli 2026 in vier Folgen erscheinen.

Heitzer und Weigelt schlossen mit einer Mahnung: Die akademische Differenzierung von Aktenstrukturen dürfe nicht dazu führen, das individuelle Leid der oftmals minderjährigen Internierten aus dem Blick zu verlieren – unabhängig davon, ob die Betroffenen im historischen Rückblick als schuldig oder unschuldig einzuordnen seien.

Der Workshop schärfte den „Werwolf" als analytische Kategorie: militärisch ein weitgehend wirkungsloses Endphaseprojekt, propagandistisch und repressiv jedoch ein folgenreiches Konstrukt. Der methodische Ertrag liegt im Verzicht auf pauschale Opfer- wie Täterzuschreibungen zugunsten quellenkritischer Einzelfallanalysen. Indem die Beiträge das Thema aus der ostdeutschen Gedenkstättenperspektive lösten und in gesamtdeutsche wie europäische Zusammenhänge einordneten, schuf die Tagung einen empirischen Bezugspunkt für die weitere Forschung – und benannte zugleich offen die noch ungelöste Aufgabe, diese Differenzierung erinnerungspolitisch zu vermitteln.

Konferenzübersicht

Der Mordfall Oppenhoff und der Mythos vom „Werwolf“

Film „Der Mordfall Oppenhoff: Werwölfe auf den Trümmern des Nazireiches“

Gespräch zum Film und zur Einführung ins Workshopthema; Alfons Kenkmann (Leipzig) / Andreas Weigelt (Jamlitz)

Moderation: Julia Landau (Weimar)

Alfons Kenkmann (Leipzig): Von der NS-Gegnerschaft zum antialliierten Protest? Edelweißpiraten in den westlichen Besatzungszonen

Magnus Pahl (Dresden): Der „Werwolf“ im europäischen Kontext: Guerilla, Untergrund, Partisanenkrieg

Panel 1: Werwolf - Wirklichkeit und Wahrnehmung I

Andreas Weigelt (Jamlitz): Sowjetische Verhaftungspraxis gegen tatsächliche oder vermeintliche Werwölfe und deutsche Partisanen – Zahlen, Dimensionen, Quellenlage

Ulrich Müller (Berlin): MfS-Quellen zum Thema „Partisanen“ und „Werwölfe“ – nachträgliche Deutungen und Interessen des DDR-Sicherheitsapparates

Klaus-Dieter Müller (Dresden): Unschuldig in den Todeslagern des NKWD? Biografien von Jugendlichen und Werwolf-Beschuldigten in der Nachkriegszeit im Lichte von russischen strafrechtlichen Unterlagen und Rehabilitierungsentscheidungen

Julia Landau (Weimar): Die sowjetische Perspektive auf „Werwolf“ und Partisanen

Moderation: Norman Warnemünde (Potsdam)

Panel 2: Werwolf - Wirklichkeit und Wahrnehmung II

Anne-Christine Hamel (Weimar): Jugendliche „Partisanen“ 1945 und Haft im Speziallager Buchenwald

Marlene Tratz (Potsdam): „Werwolf“-Fälle aus dem sowjetischen Untersuchungsgefängnis Potsdam Lindenstraße

Enrico Heitzer (Sachsenhausen): Partisanen- und „Werwolf“-Fälle aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen

Katharina Steinberg (Potsdam): Zwei Potsdamer Gruppen und ihre Deutung

Moderation: Thomas Scharschmidt (Potsdam)

Panel 3: Mythos, Forschung, Erinnerung

Franz Waurich (Potsdam): Warum der “Werwolf” solange ein Mythos blieb - historiografische Blindstellen und politische Deutungskämpfe

Elke Scherstjanoi (Berlin): Der „Werwolf“ in der russischsprachigen Historiographie

Julia Wambach (Potsdam): Geister der Vergangenheit - der "Werwolf" in der französischen Besatzungszone nach dem Zweiten Weltkrieg

Christoph Kopke (Berlin): Der „Werwolf“-Mythos und die extreme Rechte nach 1945

Moderation: Ronny Heidenreich (Berlin)

Abschlussdiskussion und Ausblick

Moderation: Enrico Heitzer (Sachsenhausen)

Schlusswort: Enrico Heitzer (Sachsenhausen) / Andreas Weigelt (Jamlitz)

Zitation
Sven Hilbrandt, Tagungsbericht: *Partisanen als „Werwölfe". Wirklichkeit, Wirkung, Folgen*, in: H-Soz-Kult, 09.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163411.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

07) Sozialdaten in der Zeitgeschichte

Organisatoren
AG „Sozialdaten und Zeitgeschichte", Werner-Reimers-Stiftung, Deutsches Historisches Institut London
Bad Homburg v.d.H.

Fand statt hybrid
Vom - Bis
16.03.2026 - 17.03.2026

Von
Rebecca Anna-Maria Rose, Justus-Liebig-Universität Gießen

Es war ein methodisch, personell und inhaltlich breit gefächertes Programm, mit dem die Arbeitsgemeinschaft zu ihrer zweiten Jahrestagung einlud. Interdisziplinäre Kooperationen, Vergemeinschaftung und die sich daraus ergebenden Chancen für die zeithistorische Forschung zu Sozialdaten standen nicht nur auf dem Papier im Mittelpunkt der Tagung.

ALBRECHT GRAF VON KALNEIN (Bad Homburg) begrüßte die Teilnehmenden mit einer persönlichen Erinnerung über menschliche Nahbarkeit an den kürzlich verstorbenen Jürgen Habermas. In ihrer offiziellen Eröffnung der Tagung setzte KERSTIN BRÜCKWEH (Erkner / Frankfurt (Oder)) diese Tradition der Nahbarkeit fort, indem nicht nur allen Organisatoren gedankt wurde, sondern sich auch alle Teilnehmenden namentlich vorstellten; ein womöglich kleiner Punkt, der aber eine gleichberechtigte Arbeit im hierarchischen Wissenschaftssystem überhaupt erst ermöglicht.

Über die Zusammenhänge von Bildungsungleichheiten, Migration, Inklusion und Exklusion wird insbesondere in tagespolitischen Debatten heftig diskutiert. Dass diese Debatten von interdisziplinären und intersektionalen Ansätzen profitieren können, bewies die Zusammenstellung der ersten Panels zu Sozialdaten aus verschiedenen Bildungsinstitutionen. Anhand von Zeugnissen, Bibliotheksverzeichnissen und weiteren personenbezogenen Quellen aus polnischen und jugoslawischen Archiven erläuterten IVANA DINIĆ (Gießen) und CLARISSA LOEW (Gießen) wie mikrohistorische Analysen als Korrektiv makrohistorischer Theorien über soziale Aufstiegsmobilität in beiden sozialistischen Staaten genutzt werden können. Methodische Überlegungen über Datenmengen und die Umsetzbarkeit von Anonymisierung wurden kurz diskutiert, ein größerer Fokus lag in der Debatte aber auf der Wechselwirkung von staatlichen

Standardisierungsprozessen und Regeln mit deren Umsetzung in kleinen polnischen und jugoslawischen Gemeinden. Was die Forschung der beiden Vortragenden offenlegte, ist ein in Teilen fast schon komödiantisches Aufeinandertreffen staatlicher Idealvorstellungen kollektiven Aufstiegs und alltäglicher Realität.

Mit ihrer Analyse von Anrechnungsverfahren ausländischer Bildungsabschlüsse bei der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen (ZfaB) zwischen 1945 bis ca. 1970 lieferte STEPHANIE ZLOCH (Dresden) einen umfassenden Einblick in ein System im Aufbau. Sie zeigte auf, wie unterschiedlich diese Anträge gestaltet sein konnten, so habe ein Antrag beispielsweise eine Zeichnung enthalten, und verknüpfte dies mit dem Fehlen eines standardisierten Vorgehens der ZfaB. Dabei machte sie deutlich, dass dies nicht nur Auswirkungen auf Antragsteller hatte, wie lange Wartezeiten, sondern auch auf die Forschung: Die Suche nach vollständigen Quellensätzen sei erschwert, deren Analyse bedürfe teils selbst gesetzter Referenzrahmen, aber gerade daraus ergebe sich für verschiedene Forschungsrichtungen, wie die Post-Colonial-Studies, die Historische Sozialpolitikforschung oder die Gender Studies, die Möglichkeit, mit diesem bisher wenig genutzten Archivbestand weiterzuarbeiten. Die Tatsache, dass die ZfaB lediglich Empfehlungen aussprach, dann aber andere Behörden und Kultusministerien die endgültigen Entscheidungen über Anrechnungen trafen, wie Zloch es in ihrer letzten Antwort in der Diskussionsrunde erklärte, erlaubten zumindest ein Schmunzeln im Raum über behördliche Vorgänge.

VIKTORIA GRÄBE (Berlin) schloss mit ihrem Vortrag über Sozialdaten aus zwei Versuchsschulen in der Nachkriegszeit 1945-1959 das erste Panel ab. Fokus ihrer Untersuchungen waren von den Schulen gesammelte Daten über die Schüler. Anhand dieser konnte sie nachweisen, dass, entgegen dem Ruf der Schulen als Sammelbecken für Schulabbrecher, diese ihre Schüler durchaus nach Leistung und Passung zum Schulkonzept auswählten. Insbesondere Angaben über die soziale Herkunft der Kinder, die Berufe der Eltern und der Wohnort seien relevante Daten, wenn es darum gehe, die funktionale Vielfalt reformpädagogischer Schulen in der Nachkriegszeit zu analysieren. Fragen an Gräbe über Standardisierungen, innerstädtische Vergleiche und sozialen Kategorien beantwortete sie mit der doppelten Besonderheit von Einzelfallanalysen, die durch fehlende Standardisierungen einerseits und einem aus den Quellen heraus lesbaren Interesse der Schulen an der sozialen Herkunft der Schüler andererseits nötig seien. Eine Antwort auf die Frage nach einem systemstabilisierenden Charakter der Versuchsschulen sowie ein innerstädtischer Vergleich stünden noch aus.

Einen ersten Einblick in KI-gestützte Analyseverfahren von Sozialdaten gab INA MARKOVA (Wien) im Auftakt des zweiten Panels mit ihrer Projektidee, Krankenversichertendaten von Zwangsarbeitern in Wien während der NS-Zeit umfassend zu digitalisieren. Das Ziel der Forschungsgruppe um Markova ist, neben der Bereitstellung dieser digitalisierten Krankendaten für weitere Forschungsunterfangen, das Erstellen eines Leitfadens für den ethischen Umgang mit sensiblen medizinischen Daten. Markova beschrieb die Risiken einer kommerziellen KI-Nutzung und plädierte zugleich aber für den Einsatz von KI, da dieser Fehler in der Transkription minimiere. In der Diskussion wurde kritisch angemerkt, dass es sich bei der Auswertung der Daten letztlich eher um klassische Methoden der Statistik handle, der Mehrwert einer KI-Nutzung über die Transkription der Daten hinaus wurde auch von Markova selbst angezweifelt. Als zwingend notwendig beschrieb Markova eine Aufteilung der Daten in sensible und weniger sensible. Eine Kombination aus Anonymisierung und Sondergenehmigungen für die Arbeit mit Krankenversicherungsdaten jedoch könne es unter anderem der Medizingeschichte ermöglichen, wichtige Fragen über Krankheitsbilder und Behandlungsmethoden zu beantworten.

Auch das nächste von WOLFGANG GÖDERLE (Passau) und SEBASTIAN HAUMANN (Salzburg) vorgestellte Projekt zu Wiener Wohnungsinseraten befand sich zum Zeitpunkt der Tagung noch in der Anfangsphase. Göderle und Haumann, deren Team eigentlich aus fünf Personen besteht, argumentierten, dass Wohnungsinserate sozial(-räumlich)-e Differenzen abbilden. KI-gestützte Analyseverfahren, im Falle dieses Projektes Large Language Models (LLMs), könnten dabei helfen, eine große Menge an Zeitungen auf Wohnungsinserate zu durchsuchen und diese durch Character Recognition ganzheitlich zu erfassen, indem nicht nur Preis- und Adressangaben, sondern auch Form der Vermietung oder Ortsindikationen systematisch erfasst werden. In der Diskussion machten Göderle und Haumann sich für interdisziplinäre Kooperationen und die Verwendung von LLMs in der historischen Forschung stark, um größere Datenmengen nutzbar zu machen.

Mit dem Ziel, Semantiken von Differenz mithilfe von KI besser aus der Zeit heraus verstehen zu können, beschloss FELIX RÖMER (Berlin), unterstützt von CHRISTINA VON HODENBERG (London), das letzte Panel des Tages. Im Zentrum des Vortrags stand die Vorstellung dreier Korpora vernakularer Quellen und ein Überblick über KI-gestützte Analyse- und Interpretationsmethodiken. TORSTEN HILTMANN (Berlin, abwesend) zeichnet für den methodischen Teil des sich in der Antragsphase befindlichen Projektes mit verantwortlich. Mittels der KI-gestützten RAG *(Retrieval Augmented Generation)* könne man größere Datenmengen erfassen und so auf neue Hinweise für die zeitgeschichtliche Forschung stoßen, müsse dabei aber eine neue digitale Hermeneutik entwickeln, die neue Verfahren der Quellenkritik, der LLM-Kontrolle und des Referenzierens beinhalte. Römer argumentierte für eine Kombination aus Vertrauen auf die überprüft hohe Treffergenauigkeit von LLMs und menschliche Kontrollen. In der Diskussion, die sich weniger um Inhalte als um Methode und Nutzen von KI in der Wissenschaft drehte, betonte von Hodenberg, dass die Geschichtswissenschaft anfangen müsse, sich mit niedrigschwellig anwendbaren, aber quellenkritisch hochkomplexen KI-Anwendungen auseinanderzusetzen. Definitionen von Repräsentativität und Plausibilität müssten neu verhandelt werden, um methodische Standards entwickeln zu können. In der Debatte wurden darüber hinaus Vergleiche zwischen *topic modelling*, KI-gestützten RAG-Systemen, statistischen Analysen, *Mapping* und hergebrachtem hermeneutischem Lesen angestellt. Es wurde kritisch erörtert, welchen Mehrwert KI-gestützte RAG-Verfahren hier böten.

Mit einem Vortrag, der an das Thema stadtgeschichtlicher Sozialdaten anknüpfen konnte, eröffnete TOBIAS MEIER (Koblenz) den zweiten Tag der Konferenz. Meier untersucht das Wirken personeller Interdependenzen auf Sozialforschung am Beispiel der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (SAG-Ost). Unter der Leitung von Friedrich Sigmund-Schultze hätten die Mitarbeitenden der SAG-Ost in Zusammenarbeit mit der SAG-Wohnungskommission diverse Sozialdaten aus dem nachbarschaftlichen Umfeld der SAG-Ost gesammelt, darunter Angaben zu Kneipen oder Erfahrungsberichte zu Besuchen der SAG-Ost. Diskutiert wurde über mögliche Verbindungslinien zwischen modernem Stadt-Monitoring und der Datenerhebung Sigmund-Schultzes, über das verloren gegangene Interesse an der Forschung zu diesen Daten und über die Frage, ob selbige zu systemischen Veränderungen auf Ebene der Stadt Berlin geführt hätten.

Über die Probleme, Daten über den Arbeitsmarkt der DDR in das System der BRD zu überführen, sprach SANDRA DUMMERT (Nürnberg) am Ende der Tagung. Ausführlich erläuterte Dummert den Prozess von *Record Linkage* zwischen Datensätzen aus der Treuhandanstalt und dem Historik-Panel des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Dies habe zum Ziel, eine Datenlücke aus der systematischen Umbruchszeit 1989-1992 zu schließen. Dabei beschrieb sie einerseits eindrücklich, welches Potenzial tagesgenaue Meldungen zur Sozialversicherung Erwerbstätiger für das Erforschen von *Gender-Gaps* auf dem Arbeitsmarkt oder für Abwanderungen von Arbeitern

von Ost- nach Westdeutschland nach der Wiedervereinigung haben könnten und wie sich andererseits die gesetzlich geregelte Zweckgebundenheit einer Nutzung der Registerdaten sich negativ auf deren Potenzial auswirken können. Gerade letzteres sorgte in der Runde für Sorge, da die gesetzliche Bindung der Datennutzung an die Arbeitsmarkt- und Berufsforschung als Hürde wahrgenommen wurde. Dummert zeigte jedoch mehrere Wege auf, wie diese systemische Problematik gelöst werden könne.

Den Auftakt der Abschlussdiskussion bildete ein historischer Überblick über das Verhältnis von Wissensinfrastrukturen und Sozialdaten von KERSTIN BRÜCKWEH (Erkner / Frankfurt (Oder)). Brückweh kritisierte, dass man erst über Infrastrukturen spreche, wenn Brücken einstürzten, weshalb es ihr ein Anliegen sei, den Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und deren Verknüpfungen mit der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) und historischen Idealen moderner komplexer Gesellschaften offenzulegen. Sie mahnte vor einer Reproduktion von Machtverhältnissen, wie einer Asymmetrie zwischen Ost- und Westdeutschland oder zwischen qualitativer vs. quantitativer Forschung, in Archivierungsprozessen. Sozialwissenschaftlich definierte Formate von Datenspeichern, die standardisiert anonymisieren, würden Daten für Historiker oft unbrauchbar und derartige Reproduktionen von Machtverhältnissen begünstigen. BERNHARD MILLER (Mannheim) knüpfte hieran mit einem Input über den Aufbau des Netzwerks NFDI an. Er sah die NFDI-Strukturen als reformbedürftig an und fragte, ob eine geplante Zentralisierung der bislang 26 NFDI-Konsortien den verschiedenen Fachcommunities gerecht werden könne. Die vom Wissenschaftsrat bei der NFDI-Evaluation unterstellte Homogenität der Bedarfe in den Fachcommunities sei diskutabel. Miller führte aus, dass man auch über die Aufgabenverteilung und Autonomiebedarfe der verschiedenen Fachcommunities bei Aufgaben wie dem Forschungsdatenmanagement und der Archivierung weiter reden müsse. NANETTE RISSLER-PIPKA (Bonn), die für Text+ von NFDI anwesend war, rief dazu auf, dass Forschende ihre Forderungen und Bedarfe an die Konsortien von NFDI richten müssten und hob als Beispiel die digitalen Editionsdienste von Text+ hervor. Daraufhin wurde darüber diskutiert, welche Bedarfe Historiker als zwar kleine, aber sehr heterogene Forschungsgemeinschaft denn überhaupt hätten und ob die Problematik bei der Ausformulierung von Bedarfen nicht vielmehr sei, dass es den Forschenden an Zeit zum Schreiben von Datenmanagement-Plänen und Strategiepapers fehle. Von Hodenberg kritisierte, dass Forschungsdatenmanagementprojekte die Arbeit von Historikern massiv erschweren würden, wenn Anonymisierung zu weit reiche, wofür sie Zuspruch erhielt. Rissler-Pipka sprach im Folgenden einen sich wandelnden Sozialdatenbegriff an und Miller brachte ein, dass man bei NFDI Historiker unterstützen wolle, indem man Infrastrukturen bereitstelle. Erst ein Einwurf von Brückweh, dass man sich darauf einigen könne, dass Historiker eine *Community* bräuchten, die Schritte danach aber unklar seien, erlaubte einen Rückgriff auf den roten Faden der Diskussion. Grundsätzlich wurden dreierlei Dinge gleichzeitig verhandelt: Zum einen Kompetenzen von Historikern im Umgang mit Sozialdaten, zum zweiten Dateninfrastrukturen und drittens personelle Infrastrukturen.

Aus allen Diskussionsbeiträgen ließ sich ableiten, dass ein Wunsch darüber besteht, erstens eine *Community* aus Historikern zu bilden, die sich aktiv an der Neustrukturierung der NFDI beteiligt, dass man zweitens alle Historiker besser ausbilden wolle, was den Umgang mit Sozialdaten, KI und Dateninfrastrukturen angeht, und dass man dafür drittens die Ressourcen von NFDI4memory nutzen wolle. Als historische *Community* wolle man es gemeinsam schaffen, technische und finanzielle Bedarfe auszuformulieren. Die Arbeitsgemeinschaft sei darauf angewiesen, dass ihre Bedarfe im Fortsetzungsantrag für NFDI4memory für 2027 integriert seien. Obgleich die Diskussion für Personen, die bisher wenig Kontakt zu NFDI hatten, einige Herausforderungen bereithielt, so war sie dennoch Ausdruck dessen, was sich der Arbeitskreis selbst als Aufgabe gegeben hatte: Ein selbst-

und machtkritisches Forum zu sein, das Zusammenarbeit voranbringen möchte, nicht um der Zusammenarbeit Willen selbst, sondern um Historikern aufzuzeigen, wo personelle und fachliche Unterstützung eingefordert werden kann und darf.

Konferenzübersicht:

Albrecht Graf von Kalnein (Bad Homburg) / Kerstin Brückweh (Erkner / Frankfurt (Oder)): Begrüßung und Einführung

Panel I: Sozialdaten und die Hoffnung auf Ankunft bzw. das Versprechen von Aufstieg
Moderation: Christian Marx (München / Trier)

Ivana Dinić (Gießen) / Laura Clarissa Loew (Gießen): Soziale Aufwärtsmobilität in kleinem Maßstab: Sozialer Aufstieg in Jugoslawien und der Volksrepublik Polen aus der Perspektive regionaler Archivquellen

Stephanie Zloch (Dresden): Sozialdaten aus fernen Bildungslandschaften. Die Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen und Migrant:innen aus der Ukraine (1945 – ca. 1970)

Viktoria Gräbe (Berlin): Sozialhistorische Daten zu Versuchsschulen in der Nachkriegszeit. Ein blinder Fleck in der Historiografie der Reformpädagogik

Moderation: ***Panel II: Sozialdaten und KI-Auswertungen*** Mark Spoerer (Regensburg)

Ina Markova (Wien): Die Zwangsarbeiter:innen von Wien. Data Science Analyse von Krankenversicherungsdaten ausländischer Zivilarbeiter:innen in der NS-Zeit

Wolfgang Göderle (Passau) / Sebastian Haumann (Salzburg): Wohnungsinserate und sozialräumliche Differenzierung. Eine KI-gestützte Analyse der Wiener Wohnungsmärkte, 1850-2000

Felix Römer (Berlin): Differenz und Toleranz in der späten Bonner Republik. KI-basierte Analysen von vernakularen Quellen

Panel III: Bestände, blinde Flecken und das Schließen von Datenlücken
Moderation: Paul Treffenfeldt (Erkner / Frankfurt (Oder))

Tobias Meier (Koblenz): „SAG Maps and Papers“ – die Erkundung des Sozialraums in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost

Sandra Dummert (Nürnberg): Wiedervereinigung – Verknüpfung historischen Materials für die Forschung

Abschlussdiskussion: Infrastrukturen des Wissens: Sozialdaten in der Zeitgeschichte
Moderation: Christina von Hodenberg (London)
Impuls: Kerstin Brückweh (Erkner/ Frankfurt (Oder))
Diskutierende: Nanette Rissler-Pipka (Bonn) / Bernhard Miller (Mannheim)

Zitation
Rebecca Anna-Maria Rose, Tagungsbericht: *Sozialdaten in der Zeitgeschichte*, in: H-Soz-Kult, 11.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163495.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

08) Reichsstadt und Bildung

Organisatoren
Mühlhäuser Arbeitskreis für Reichsstadtgeschichte; Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung; Stadt Mühlhausen; Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegeverein e.V.
Mühlhausen
Fand statt in Präsenz
Vom - Bis
16.02.2026 - 18.02.2026

Von
Julian Koch, Arbeitsbereich Mittelalterliche Geschichte, Universität Hamburg

Wer heute von „Reichsstadt“ spricht, der hat in erster Linie einen verfassungsgeschichtlichen Idealtyp im Sinn. Das muss den analytischen Wert dieses Begriffs für die Kulturgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit nicht unbedingt schmälern, vor allem dann nicht, wenn man sich für die Symbolik des Politischen interessiert. Wie sieht es jedoch hinsichtlich der Wissens- und Bildungsgeschichte aus? Diese Frage ist keineswegs unberechtigt. Denn obschon es gerade die stadtkommunalen Räume sind, die der Forschung als besonders dynamische Standorte der Produktion und Vermittlung von Wissen gelten, stehen die Reichsstädte in dieser Hinsicht noch recht unterbelichtet da. Die 13. Mühlhäuser Reichsstädtetagung hat es darum unternommen, in einer Reihe von Fallbeispielen das Verhältnis von „Reichsstadt und Bildung“ weiter aufzuhellen. Neben bestimmten Wissens- und Bildungsfeldern, die sich im idealtypischen Rahmen der Reichsstädte beobachten und unterscheiden lassen, waren auch die sie tragenden Institutionen, Akteure und Medien herauszuarbeiten.

Nach einer einleitenden Begrüßung durch MAXIMILIAN SCHUH (Berlin) und MATTHIAS ASCHE (Potsdam) widmete sich CHRISTIAN HESSE (Bern) reichsstädtischen Studienbeginnern und den Faktoren, die bei der Wahl ihres Studienorts eine Rolle spielten. Immerhin war für die Aufnahme eines Universitätsstudiums zwingend ein Ortswechsel nötig: Im Spätmittelalter verfügte nämlich keine einzige Reichsstadt über eine Universität. Reichsweit standen deren Einwohnern somit vor allem fürstliche Universitäten zur Auswahl, während Basel, Erfurt und Köln ihre entsprechenden Freiheiten gerade nicht vom Kaiser bzw. König herleiteten. In welche Richtung trieb es also die angehenden Studenten? Wie die vergleichende Auswertung zweier prosopographischer Datenbanken des „Repertorium Academicum“ zeigte, lassen sich keine strukturellen Erklärungen dafür geben, warum die Angehörigen einer bestimmten Reichsstadt in einer bestimmten Universitätsstadt häufiger zu Gelehrten promovierten als anderswo – zumindest keine, durch die sie sich von ihren amtsstädtischen Kommilitonen unterscheiden lassen. In beiden Fällen hing die Wahl des Studienorts davon ab, wie groß der logistische Aufwand und die finanziellen Möglichkeiten waren, ob es entsprechende interstädtische Netzwerke oder familiäre Bildungstraditionen gab und wie weit das Prestige einer Universität im Hinblick auf die verliehenen Grade reichte.

WOLFGANG MÄHRLE (Stuttgart) untersuchte den Besuch der Hohen Schule und Universität Altdorf durch Angehörige von 42 Reichsstädten des Bayerischen, Fränkischen, Schwäbischen und Oberrheinischen Reichskreises, die ihren Reichsstadtstatus bis 1789 bewahren konnten. Dazu wurden über 8.200 von rund 18.000 Matrikeleinträgen aus den Jahren 1575 bis 1809 ausgewertet. Knapp 6.000 dieser Einschreibungen entfielen auf Nürnberger, die damit ein Drittel aller Immatrikulationen in Altdorf und über 70 Prozent der reichsstädtischen Studierenden ausmachten. Um 1600 hatten reichsstädtische Einschreibungen einen geringeren Anteil an allen Immatrikulationen als in späterer Zeit. Erklären lässt sich dies u.a. mit der Regionalisierung und Territorialisierung des Studiums, dem Lehrangebot sowie den konfessionellen Konstellationen Süddeutschlands und des Habsburgerreichs.

Der Beitrag von MATTHIAS ASCHE (Potsdam) widmete sich dem zwischen Lateinschule und Universität angesiedelten Akademischen Gymnasium Hamburg im 17. und 18. Jahrhundert. Im Zentrum stand eine sozialgeschichtliche Analyse der Schülerschaft und ihrer Einbindung in die norddeutsche Bildungslandschaft. Entwickelt habe sich diese Institution vor allem im Kontext konfessioneller und politischer Konkurrenz. Dabei sei eine strikte lutherische Orthodoxie prägend gewesen und habe den regionalen Einzugsbereich wie auch die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft bestimmt. Wie die Matrikelanalysen deutlich machten, bildeten die Hamburger Bürgersöhne die zentrale Zielgruppe; überhaupt blieb die soziale Reichweite der Institution – verglichen mit anderen norddeutschen *Gymnasia illustria* und Universitäten – recht begrenzt. Selbst das Lehrpersonal stammte zu einem erheblichen Teil aus der Stadt und dem näheren Umland. Die Mehrheit der Schüler strebte ein Theologiestudium an, während Medizin und Jurisprudenz eine geringere Rolle spielten.

MARTIN HOLÝ (Prag) untersuchte die Entwicklung des städtischen Lateinschulwesens in den böhmischen Ländern von 1500 bis 1700 im Übergang vom mittelalterlichen zum humanistischen Bildungsmodell. Vor 1620 war das Schulwesen durch eine multikonfessionelle Pluralität (Utraquisten, Lutheraner, Brüderunität, Katholiken) geprägt. Das Partikularschulwesen bildete das Rückgrat der Bildung, wobei in Böhmen die Prager Universität eine zentrale Aufsichtsfunktion innehatte, während das mährische Schulwesen stärker von lokalen Obrigkeiten und dem Adel abhing. Neben dem städtischen und adligen Mäzenatentum zeigten sich erste Ansätze institutionalisierter Mädchenbildung. Die mit der Schlacht am Weißen Berg (1620) einhergehende Rekatholisierung führte zu einem fundamentalen Wandel: Das heterogene System wurde durch ein zentralisiertes katholisches Modell unter Führung der Jesuiten und Piaristen ersetzt, das trotz konfessioneller Verengung europäische Bildungsstandards sicherte.

In seinem öffentlichen Abendvortrag schlug MARIAN FÜSSEL (Göttingen) eine analytische Brücke zwischen einer soziologisch orientierten Wissensgeschichte einerseits und der Reichsstadt als verfassungsgeschichtlichem Idealtyp andererseits. Im Zentrum stand die Frage, welche soziopolitischen Funktionen Wissen für eine Reichsstadt haben konnte. Immerhin setzten städtische Autonomie und Reichsunmittelbarkeit die Reichsstädte unter eine besondere Art von „Wissensdruck“. So vermochten es die reichsstädtischen Räte im Laufe der Reformation zunächst, den kirchlichen Institutionen das städtische Bildungsmonopol abzunehmen. Parallel zu diesem Strukturwandel (der freilich schon im 13. Jahrhundert einsetzte) lässt sich ein zunehmender patrizischer Vorsprung an Herrschafts- und reichspolitischem Wissen beobachten, der sich u.a. manifestierte in den zahlreichen Informationspflichten der Einwohner (etwa im Steuer- oder Gasthauswesen) oder in der Form von Zensurmaßnahmen, die nicht zuletzt die politische Geschichtsschreibung betrafen. In modernisierungstheoretischer Sicht zeichneten sich allerdings bald auch die Misserfolge dieser politisch vereinnahmten Wissens- und Bildungshoheit ab. Eine

Aufwertung der städtischen Schulen und *Gymnasia illustra* zu Universitäten gelang letztlich nur in Altdorf und Straßburg. Spätestens im 18. Jahrhundert ging der Anschluss an übergeordnete wissensgeschichtliche Entwicklungen verloren, was nicht nur reisende Aufklärer wie Friedrich Nicolai, sondern auch aufgeklärte Reichsstädter über die Rückwärtsgewandtheit dieser Wissenskulturen klagen ließ.

Am Beispiel der Reichsstadt St. Gallen beleuchtete ARMAN WEIDENMANN (St. Gallen) die sozialen Grundlagen und wissenskulturellen Inhalte des frühneuzeitlichen Elementarunterrichts an den sog. Deutschen Schulen, die sich spätestens seit der Reformation parallel zu den städtischen Lateinschulen etablierten. Als mittelgroße Stadt, die vollständig von der gleichnamigen Fürstabtei umschlossen war und sich früh auf internationalen Handel spezialisierte, bestand in St. Gallen ein besonders hoher Bedarf an kaufmännisch ausgebildeten Personen. Wie an anderen volkssprachlichen städtischen Schulen waren es auch hier vor allem wandernde Lehrmeister, die Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelten. Neben Zuschüssen seitens der Obrigkeit erhielten sie oftmals ein Schulgeld von den Eltern; und da Schulräume nicht immer vorhanden waren, konnte der Unterricht auch in den eigenen Wohnräumen abgehalten werden. Die prekären Anstellungsverhältnisse führten meist zu einer hohen Fluktuation des Lehrpersonals. Eine Ausnahme bildete Clemens Hör, der zwischen 1535 und 1553 an der Deutschen Schule tätig war. Besondere Bedeutung kommt den von Hör verfassten Unterrichtsmaterialien zu, die er der städtischen Obrigkeit widmete. Vor allem sein 1546 entstandenes „Rechenbüchli“ ermöglicht Einblicke in die mathematischen Kenntnisse und didaktischen Konzepte der Zeitgenossen.

TERESA SCHRÖDER-STAPPER (Düsseldorf) hob geistliche Frauen als zentrale Akteurinnen innerhalb einer bestimmten regionalen Bildungslandschaft der Frühen Neuzeit hervor. Im Fokus stand das kaiserlich frei-weltliche Damenstift Essen, dessen Äbtissinnen im 17. und 18. Jahrhundert ihre Handlungsspielräume aus herrschafts- und bildungspolitischen Gründen gezielt nutzten, um bestehende Institutionen nicht nur zu reformieren, sondern auch auszubauen – mitten in die Bereiche städtischer Autonomie hinein. Ein zentrales Instrument dieser Politik war die Berufung des Schulordens der *Congregatio Beatae Mariae Virginis* nach Essen. Dadurch verschärften sich die Spannungen zwischen der Fürstin-Äbtissin und der Stadt. Obwohl Essen einen Anspruch auf Reichsunmittelbarkeit zu keiner Zeit durchsetzen konnte, machte die Stadt bis zur Säkularisation des Stiftes weitreichende Autonomierechte geltend und versuchte, ein eigenmächtiges landesherrliches Auftreten der Äbtissin innerhalb des städtischen Raumes zu begrenzen. Darüber hinaus machte ein Vergleich mit der benachbarten Reichsstadt Köln Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Zusammenspiel von Frauenkonventen, Bildungspolitik und urbanen Machtstrukturen deutlich.

BETTINA PFOTENHAUER CANIATO (Padua/München) nahm mithilfe von Briefen eine besondere Form der Bildung in den kaufmännisch geprägten Führungsschichten oberdeutscher Reichsstädte in den Blick: Die praktische Formation junger Handelsleute im Ausland während des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Am Beispiel von Augsburger und Nürnberger Kaufmannssöhnen, die sich in den beiden wichtigsten oberdeutschen Handels- und Ausbildungsplätzen Venedig und Lyon aufhielten, wurde gezeigt, dass dieser Bildungsweg insbesondere den Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen und der praktischen Ausbildung von Handelstechniken dienen sollte und konnte – Wissen also, das wiederum die in der Heimat erworbenen Grundkenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens ergänzte. Zu den Zielen dieser Ausbildung in der Ferne gehörten aber auch solche Bildungsinhalte, die für den sozialen Habitus und damit auch für das außergeschäftliche Handeln dieser künftigen Eliten als wichtig angesehen wurden. Unter den während der Ausbildung genutzten Medien – wie z.B. Sprachlehrbüchern – waren

insbesondere die Korrespondenzen zwischen Lehrlingen und Ausbildern, Vätern und Söhnen, Faktoren und Gesellschaftern multifunktionaler Art: So konnten diese Kontrollmittel, Rechenschaftsbericht und Übungsmedium zugleich sein.

MAXIMILIAN SCHUH (Berlin) untersuchte das Umweltwissen reichsstädtischer Institutionen am Beispiel des Hochwasserschutzes in Nürnberg zwischen 1400 und 1800. Als zentrale Quelle wurde das zwischen 1462 und 1475 entstandene und daraufhin im Rathaus aufbewahrte Baumeisterbuch des Ratsbaumeisters Endres Tucher vorgestellt. Dieser Text dokumentiert das gesamte Aufgabenspektrum des Nürnberger Bauamts, wozu insbesondere auch der Katastrophenschutz gehörte. Dabei machen Tuchers Anweisungen zur Bekämpfung von Hochwasserursachen innerhalb des Stadtgebiets und zur überregionalen Organisation von Frühwarnsystemen entlang der Pegnitz vor allem eines deutlich: Der Hochwasserschutz konnte von diesem Mitglied der patrizischen Obrigkeit als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden, deren erfolgreiche Erfüllung eine nach sozialem Stand ausdifferenzierte Arbeitsteilung unter Anleitung der Bauverwaltung voraussetzte. Im Baumeisterbuch gibt sich der hydrologische Wissensvorsprung also nicht nur als Macht-, sondern auch als Legitimationsmittel für den Herrschaftsanspruch der städtischen Führungsschichten zu erkennen. Um diesen Vorsprung auf Dauer stellen zu können, war allerdings eine kontrollierte Weitergabe dieses Wissens nötig. Und in der Tat: Der Rat ließ vereinzelte Abschriften von Tuchers aufwendig gestalteten (und wohl auch repräsentativen Zwecken dienenden) Autographen zu. Dadurch konnte das im Baumeisterbuch gespeicherte Umweltwissen seit dem 16. Jahrhundert nicht nur von Rat und Bauamt, sondern auch von anderen Teilen der Nürnberger Stadtverwaltung genutzt, rezipiert und aktualisiert werden. Noch in der städtischen Maßnahmengesetzgebung des 18. Jahrhunderts lassen sich Spuren dieses Umwelt-, Herrschafts- und Verwaltungswissens nachvollziehen.

SEBASTIAN WEIL (Kassel) nahm die Stadtschreiber der kleinen spätmittelalterlichen Reichsstädte Überlingen und Bopfingen sowie die der Ortenauer Städtegruppe unter die Lupe. Untersucht wurde, welche Qualifikationen diese für den durchschnittlichen Stadtschreiber wohl repräsentativeren Akteure mitbrachten und wie sie internes und arkanes Wissen verwalteten und nutzten. Dabei zeigte sich, dass im 15. Jahrhundert auch in Kleinstädten die Ansprüche massiv stiegen. Um sich in Konflikten mit Pfand- und Territorialherren rechtlich zu behaupten, rekrutierten die Städte vermehrt universitär ausgebildete Laien. Eine Ausdifferenzierung des Verwaltungsschriftgutes und der städtischen Kanzleien lässt sich selbst in den kleinsten Reichsstädten wie Gengenbach beobachten, wo man spätestens seit dem 16. Jahrhundert Unterschreiber beschäftigte. Zudem war die Personalunion von Schreiber und Schulmeister seit dem 15. Jahrhundert entgegen älterer Annahmen eher die Ausnahme. Am Beispiel der Offenburger Stadtschreiberfamilie Übelin wurde schließlich deutlich, wie Wissen und Personal regional transferiert wurden und welche sozialen Aufstiegschancen das Amt bot.

Ausgehend von der bereits im Spätmittelalter vielfältig ausgeprägten Bildungslandschaft Nürnbergs ging ANTONIA LANDOIS (Nürnberg) den Bildungswegen des reichsstädtischen Patriziats in der Frühen Neuzeit nach. Dabei wurden sowohl die Ziele als auch die soziokulturellen Grenzen dieser Elitenausbildung und der mit ihr erreichten Bildungsgrade. Das Gelehrtentum eines Patriziersohns musste allerdings nicht bedeuten, dass dieser aus seiner kaufmännischen Rolle fiel. In struktureller Hinsicht war es vor allem der Humanismus, der als übergeordneter Deutungsrahmen die Lehrpläne, den Lateinschulunterricht oder die Universitätswahl beeinflusste. Punktuell wurde auch auf andere Reichsstädte wie Ulm und Rothenburg eingegangen, um regionale Besonderheiten ebenso wie gemeinsame Muster städtischer Elitenbildung sichtbar zu machen.

In den renovierten Räumlichkeiten des Collegium maius gab ROBERT GRAMSCH-STEHFEST (Jena) einen Überblick über die Geschichte der Erfurter Hohen Schule – von der Proto-Universität im 13. Jahrhundert über den florierenden Schulverbund des 14. Jahrhunderts bis zur Gründung der Universität 1379/92, die zu einem reichsweit führenden Bildungsstandort werden sollte. Im Zentrum stand die These, dass die Entwicklung dieser Bildungseinrichtung ganz wesentlich im Kontext städtischer Autonomiebestrebungen im Spannungsfeld zwischen Mainz, den Wettinern und den einheimischen Stiftskirchen gesehen werden muss. Die Stadt Erfurt verfolgte hierbei seit dem 13. Jahrhundert eine langfristig erfolgreiche Politik, welche auf die Anlehnung an die Römischen wie auch Avignoneser Päpste setzte.

Insgesamt gesehen hat die Tagung aufzeigen können, dass Reichsstädte a) als Bildungs- und Wissensräume verstanden werden können, die b) in sozialer, institutioneller und medialer Hinsicht äußerst vielschichtig und komplex waren. Dabei gewinnt das Verhältnis von „Reichsstadt und Bildung“ – und das wurde im Anschluss an die Rückschau von KERSTIN HITZBLECK (Kiel) noch einmal besonders deutlich – aber erst dann an analytischem Wert, wenn die (Nicht-)Formierung von bestimmten Wissens- wie Bildungsphänomenen mit den internen soziopolitischen Rahmenbedingungen der Reichsstädte in einen Zusammenhang gestellt werden kann. Eröffnet dieser Zugriff neue Perspektiven für die Kulturgeschichte des Alten Reichs, so hat eine ganze Reihe von Beiträgen allerdings auch darauf aufmerksam gemacht, dass in diesem Zusammenhang zugleich externe sozial-, umwelt- oder ideengeschichtliche Einflüsse und Entwicklungslinien zu berücksichtigen sind – Faktoren also, bei denen es sich keineswegs um landes- oder reichsgeschichtliche Spezifika handelt. Damit zeigte sich das Tagungsthema auch dort anschlussfähig, wo es um eine vergleichende Erforschung urbaner Bildungs- und Wissenskulturen im vormodernen Europa geht.

Konferenzübersicht:

Matthias Asche (Potsdam) / Maximilian Schuh (Berlin): Zur Einführung – Reichsstadt und Bildung

Sektion I: Reichsstädte und Universitäten

Christian Hesse (Bern): Gelehrte aus Reichsstädten im Spätmittelalter. Vergleichende Perspektiven

Wolfgang Mährle (Stuttgart): Die Nürnberger Hochschule in Altdorf als Bildungsort süddeutscher Reichsstädter (1575–1809)

Sektion II: (Reichs-)Städte und Lateinschulen

Matthias Asche (Potsdam): Das Akademische Gymnasium in Hamburg im 17. und 18. Jahrhundert – zu seiner Verankerung in Raum, Region und Gesellschaft

Martin Holý (Prag): Lateinschulen in den böhmischen und mährischen königlichen Städten in der Frühen Neuzeit (1500–1700)

Öffentliche Abendveranstaltung

Marian Füssel (Göttingen): Das Wissen der Reichsstädte

Sektion III: Elementarunterricht und Frauenbildung

Arman Weidenmann (St. Gallen): Lesen, Schreiben, Rechnen. Elementarunterricht zu Beginn der Frühen Neuzeit am Beispiel der Reichsstadt St. Gallen

Teresa Schröder-Stapper (Düsseldorf), Weibliche Bildung zwischen Kloster und Kommune. Geistliche Frauen als Akteurinnen in den (reichs-)städtischen Bildungslandschaften Essens und Kölns

Sektion IV: Reichsstädte und Berufsbildung

Bettina Pfotenhauer Caniato (Padua/München): „Schreiben um zu lernen." Kaufmännische Briefe als Anweisung, Nachweis und Quelle des Spracherwerbs zwischen Nürnberg, Venedig und Westeuropa

Maximilian Schuh (Berlin): Umweltwissen in reichsstädtischen Institutionen. Nürnberg (1400–1800)

Sektion V: Verwaltungs- und Bildungseliten

Sebastian Weil (Kassel): „In Summa der Stattschreiber gehöret zu allen vorfallenheiten in gemeiner Statt." Stadtschreiber als Wissensträger in kleinen Reichsstädten

Antonia Landois (Nürnberg): Lateinschule, Klosterpforte, Hauslehrer. Bildungswege im reichsstädtischen Patriziat Nürnbergs im Vergleich

Sektion VI: Ergebnisse

Kerstin Hitzbleck (Kiel): Reichsstadt und Bildung – eine Rückschau

Exkursion nach Erfurt

Robert Gramsch-Stehfest (Jena): Die Universität Erfurt als zentraler Bildungsstandort Thüringens im späten Mittelalter

Zitation
Julian Koch, Tagungsbericht: *Reichsstadt und Bildung*, in: H-Soz-Kult, 15.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163531.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

09) Umbenennen?! Straßennamen im Kontext öffentlichen Erinnerns

Organisatoren
Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.; Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen; Berliner Museumsverband
13599 Berlin

Fand statt
In Präsenz
Vom - Bis
17.11.2025 - 17.11.2025
Von
Freya Ziegelitz, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Die internationale Tagung „Umbenennen?! Straßennamen im Kontext öffentlichen Erinnerns“ widmete sich der politischen und gesellschaftlichen Tiefenstruktur urbaner Namensgebung. In den Räumlichkeiten der Zitadelle Spandau diskutierten Akteure aus Wissenschaft, Museen und Aktivismus über Transformationen im öffentlichen Raum. Darüber hinaus wurde vor Ort die von den zwölf Berliner Bezirken gemeinsam erarbeitete Ausstellung „umbenennen?!“, erweitert durch einen speziell für Spandau ergänzten Teil, gezeigt und im Anschluss an die Mittagspause im Rahmen einer Führung durch Urte Evert, Museumsleiterin der Zitadelle Spandau, besichtigt. Dies schuf eine museale Rahmung der inhaltlichen Schwerpunkte der Tagung.

Nora Hogrefe (Berlin) legte bereits in der Begrüßung eine der zentralen Thesen der Tagung dar und beschrieb, dass Straßennamen nicht als statische Orientierungshilfen, sondern essenzielle „Räume für demokratische Aushandlungen“ zu verstehen seien und im besten Falle den Stadtraum zu einem „offenen Geschichtsbuch“ machen können. Während Hogrefe die Tradition der „Geschichte von unten“ des 1983 gegründeten Aktiven Museums hervorhob, betonte Mitorganisatorin Heike Hartmann (Berlin), dass gerade langwierige oder gescheiterte Umbenennungsprozesse wertvolle erinnerungskulturelle Debatten sichtbar machen, die andernfalls in administrativen Prozessen verschwinden würden.

Stephan Lehnstaedt (Berlin) moderierte das erste Panel, welches die Instrumentalisierung von Straßennamen in totalitären Systemen und spätere Transformationsprozesse analysierte. Der erste fachwissenschaftliche Beitrag wurde von MARCUS WEIDNER (Münster) geleistet und untersuchte die nationalsozialistische Benennungspraxis als Instrument einer „symbolischen Machtübernahme“. Diese stelle einen forcierten Prozess „von oben nach unten“ dar, der durch gezielte Benennungen an publikumswirksamen Orten zentrale Signaturen im Stadtraum installierte. Weidner schloss seinen Vortrag mit dem Hinweis darauf, dass ein Viertel der NS-Umbenennungen bis heute noch gültig sei, da die Entnazifizierung oft durch „unkritische“ Ersatznamen oder die Ablehnung von Namen politisch Verfolgter erschwert und verhindert wurde. Abschließend betonte Weidner, dass die oftmals wenig unterstützende Beteiligung der Anwohner einen bestimmenden Faktor in Umbenennungsdebatten darstelle.

PETER HINTERNDORFER (St. Plöten) konstatierte am Beispiel des Projekts DERLA (Graz)[1] die digitale Kartierung von Erinnerungslandschaften in Österreich. DERLA ist ein Dokumentations- und Vermittlungsangebot. Der Fokus liegt darauf, Gedenkzeichen, Mahnmäler und Straßennamen auf einer Website zu verzeichnen, die sichtbare Spuren der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen darstellen und einen Beitrag zur Aufarbeitung derer im öffentlichen Raum leisten. Das Projekt identifizierte spezifische Jahre der Be- und

Umbenennungen: 1946, 1966 und 1996. Seit 1945 wurden 106 Straßenbenennungen in Graz und Umgebung vollzogen, die an insgesamt 84 Widerstandskämpfer, 19 Jüdinnen und Juden und eine weitere Betroffene erinnern, wodurch neue „Gedächtnisorte“ entstanden.

Kontrastierend dazu beleuchtete EWA OCHMAN (Manchester) die polnische „Decommunisation“ in Hinblick auf Straßenumbenennungen nach dem politischen Umbruch in Polen der 1990er-Jahre und die Reaktionen der Zivilgesellschaft. Hier zeigten sich starke emotionale Reaktionen der Anwohner, die Umbenennungen oft als Verunsicherung ihrer Identität oder, im Falle von Geschäftsinhaber, als ökonomische Belastung wahrnahmen. Straßennamen seien demnach nicht ausschließlich als Ortsbezeichnungen zu verstehen, sondern auch als Momente der individuellen und kollektiven Identitätsbildung. „Symbolische Formungen und Umformungen“ haben demnach eine tiefgreifende Bedeutung auf erinnerungspolitischer und kommunaler Ebene. Das Jahr 1990 bildete den Höhepunkt von Straßenumbenennungen in Polen: 53% aller Umbenennungen formten das Stadtbild nach dem Ende der kommunistischen Prägung der Infrastruktur. Anhand dieser Entwicklungen betonte Ochman, dass Straßennamen eine kritische Rolle in der Beziehung zwischen Orten und Anwohner spielen, weil sie auf Erinnerungen und Identifikationsmomente reflektieren.

Als einen weiteren Kernbereich der Forschung moderierte Anna Yeboah (Berlin) die zweite Session der Tagung an und bezeichnete diese als einen Einblick in Berliner Umbenennungsdebatten. Hierbei seien sowohl die Zivilgesellschaft als auch lokale Politiker entscheidend und nähmen prägende Rollen in diesen Prozessen ein. Die folgenden zwei Vorträge thematisierten die mediale Aufarbeitung und aktivistische Aneignung kolonial belasteter Stadträume. CHRISTINA HARITOS (Berlin) präsentierte eine Diskursanalyse von 1.321 deutschen Zeitungsartikeln und konstatierte einen massiven Berichterstattungshöhepunkt im Jahr 2020, der unmittelbar durch die Black Lives Matter-Bewegung katalysiert wurde. Haritos kritisierte, dass der Journalismus oft den „Konflikt“ um die Umbenennungen an sich in den Vordergrund rückt, statt eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und dessen Nachwirkungen zu führen. Hierbei wurden die kolonial belasteten Straßennamen oftmals als „peinlich, ungemütlich oder unerträglich“ bezeichnet, jedoch nicht über die Entstehungskontexte dieser Benennungen diskutiert. Der Fokus würde durch diese Berichterstattungen auf die oftmals schwierigen Aushandlungsprozesse gelegt und nicht auf das, was nach einer Umbenennung folgen kann oder sollte.

Im Mittelpunkt des Beitrags von DUANE JETHRO (Kapstadt) stand eine Analyse aktivistischer Rundgänge, insbesondere im Berliner „Afrikanischen Viertel“. Er interpretierte diese Interventionen als „Gegen-Monumente“, die Rassismus und Kolonialismus als Unrechtsverbrechen im Stadtraum markieren und eine Diskussion um diese Phänomene anregen sollen. Aktivismus fungiert hier als notwendiger Motor, um neue Narrative in die Stadtgesellschaft einzuschreiben und die Sichtbarkeit marginalisierter Geschichte zu erzwingen. Durch Führungen, die Aktivisten entlang kolonial belasteter Straßennamen und Stadtviertel durchführen, werden koloniale Narrative und Spuren problematisiert und in eine geschichtspolitische Diskussion getragen. Laut Jethro sei dies ein essenzieller Beitrag dazu eine antikoloniale und antirassistische Erinnerungspraxis in Europa zu etablieren.

Die itte Session, moderiert von Hanna Feesche (Berlin), widmete sich der Untersuchung der lokalen Ablehnung gegenüber Umbenennungen. LEON BIELA (Freiburg) legte beispielhaft den Fall „Bontekai“ in Wilhelmshaven dar. Der 1940 nach Friedrich Bonte benannte Ort wurde in der Nachkriegszeit zum Schauplatz eines „affirmativen Erinnerns“. Trotz wissenschaftlicher Interventionen durch das Projekt „StreetNames“, welches Straßennamen der Stadt begutachtete, wird die Beibehaltung des Namens von Teilen der Bevölkerung als Verteidigung einer „authentischen“ Stadtidentität begriffen. Laut Biela würde die NS-

Vergangenheit hierbei normalisiert, während die Umbenennung als Angriff auf die lokale Geschichte wahrgenommen wird. Anhand dieses Beispiels formulierte Biela vier zentrale Thesen zur Frage von Umbenennungsdebatten mit NS-Bezug: (Trans)Nationale Diskurse würden Gespräche über (lokales) öffentliches Gedenken erschweren und Umbenennungsdebatten seien ein Fenster in das gesellschaftliche Verständnis von Geschichte. Außerdem hängen Debatten um Straßennamen und deren Umbenennung eng mit hegemonialen Narrativen über lokale Geschichte zusammen, was wiederum dazu führt, dass lokale Erinnerungskulturen die Ansprüche der deutschen NS-Aufarbeitung konterkarieren können.

Diese Befunde wurde durch den Beitrag von LAURA VAN HASSELT (Amsterdam) untermauert. Van Hasselt berichtete von dem Studierendenprojekt „Naval Heroes“ des Studiengangs Public History an der University of Amsterdam. Im Rahmen dessen untersuchten Studierende öffentliche Orte auf koloniale Bezüge. Das Projekt verdeutlichte, dass die Diversität einer modernen europäischen Metropole neue Gedenkprioritäten erfordert, die im Widerspruch zum hegemonialen Narrativ des „Goldenen Zeitalters“ stehen. Nachdem Zeitungsartikel zu den Recherchen veröffentlich wurden, kamen negative Reaktionen und Hasskommentare in Sozialen Netzwerken auf, die sich gegen die potenziellen Umbenennungen von Orten mit kolonialem Bezug richteten. Anhand des Amsterdamer Beispiels unterstützte van Hasselt demnach die Beobachtung, die bereits von Leon Biela, Christina Heritos und Ewa Ochman dargelegt worden ist: Diskussionen über Straßennamen, und damit auch über eine kollektive Identität, können Menschen emotionalisieren und die Etablierung eines kritischen Geschichtsbildes erschweren.

Natalie Bayer (Berlin) moderierte das vierte Panel, welches den Raum für postmigrantische Ansätze im Umgang mit Straßennamen öffnete. Bayer kündigte den öffentlichen Raum als einen Aushandlungsort für gesellschaftspolitische Prozesse an und verwies beispielhaft auf das Überkleben von Straßennamen und die Installation von anderen Interventionen an öffentlichen Orten. An diesen Aufschlag anknüpfend führte TÜLAY GÜNEŞ (Darmstadt) in das Konzept des „postmigrantischen Stadt-Lesens“ am Beispiel von Frankfurt-Höchst ein. In dieser „Multi-Minority City“ sei die herkömmliche Mehrheitsgesellschaft faktisch zur Minderheit geworden, weshalb Güneş dezidiert darauf hinwies, dass trotz einer „Quantität der Vielfalt“ in europäischen Großstädten weiterhin Narrative die Geschichts- und Gedenkkultur monopolisieren, die migrantische Perspektiven ausschließen. Güneş problematisierte dabei, dass gerade an migrantischen Orten, wie Frankfurt-Höchst, Straßennamen dominieren, die auf eine Vergangenheit reflektieren, die mit der Lebensrealität der dortigen Bevölkerung kaum Berührungspunkte aufweisen.

JAKOB PARBY (Kopenhagen) weitete die Perspektive auf die historische Entwicklung urbaner Benennungstrends seit 1850 aus. Er skizzierte den Wandel von der Ehrung des Adels und der Industriellen in Dänemark hin zu einer Neuausrichtung in den 2020er-Jahren, die verstärkt Frauengeschichte sowie postmigrantische und postkoloniale Einflüsse berücksichtigte. Als Beispiel nannte er den „Rainbow Square“ in Kopenhagen, der weniger Individuen ehrt, als vielmehr ein liberales Stadtimage nach außen tragen solle, in dem die bisher marginalisierte LGBTQIA+-Community sichtbar gemacht werde.

ANNA SAUNDERS (Liverpool) untersuchte die Sichtbarkeit von Opfern rechter Gewalt im wiedervereinigten Deutschland und betrachtete dabei primär zwei Fälle der 1990er-Jahre: Solingen und Mölln. Sie konstatierte einen eklatanten Mangel an offiziellen Benennungen und verwies auf das Konzept des „Memory on the peripheries“, wobei Neubenennungen wie der Hülya-Platz (Frankfurt am Main) oft nur an Orten mit „geringem Prestige“ stattfanden. Saunders betonte den „Naming-violence nexus“ und hielt fest: „The right to name is the right to the city“.

Unter der Moderation von Heike Hartmann (Berlin) diskutierten FRANZISKA WINKLER (Wien) und MARKUS FÖSL (Wien) die Rolle von Museen in Benennungs- und Umbenennungsdebatten und bezeichneten diese als aktive Verhandlungsorte zivilgesellschaftlicher Prozesse im Kontext von (Um-)Benennungen. Ein zentrales Beispiel von Winkler und Fösl war die Debatte um den Dollfuß-Platz in der niederösterreichischen Gemeinde Mank, die sich seit der Benennung des Platzes im Jahr 1965 in der Zivilgesellschaft niederschlug. 2021 entzündete sich diese erneut im Zuge geplanter Museumsbauten. Nachdem ein Straßenschild dem Haus der Geschichte Österreichs übergeben worden war, entschied sich die Gemeinde letztlich gegen eine Umbenennung und für eine Zusatztafel. Dies verdeutlicht die Grenzen der Musealisierung, welche zwar Debatten abbilden, aber politische Entscheidungen vor Ort nicht ersetzen kann.

Den Abschluss des Programms bildete ein Tagungskommentar von MANUELA BAUCHE (Berlin) und PEGAH BYROUM-WAND (Berlin), der die Ergebnisse der Tagung synthetisierte. Bauche kritisierte die Diskrepanz zwischen lokaler Praxis und der nationalen Erinnerungspolitik und wies darauf hin, dass das Gedenkstättenpapier des Bundes eine Verengung auf den Nationalsozialismus begünstige, während koloniale Unrechtsverbrechen oft negiert würden. Diese Entwicklung könne sich auch in Zukunft auf die Umbenennungsdebatten von kolonial belasteten Straßen- und Ortsnamen auswirken. Byroum-Wand plädierte dafür, Umbenennungen nicht als Endpunkt, sondern als Beginn einer dauerhaften „Erinnerungspraxis“ zu verstehen. Ziel müsse eine „multidirektionale Gedenkpraxis“ sein, die marginalisierte Stimmen integriert und stärkt. Problematisch bliebe jedoch, dass marginalisierte Gruppen oft aufgrund fortbestehender Kriminalisierung keinen gleichberechtigten Zugang zu diesen städtischen Aushandlungsprozessen haben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Straßennamen hochemotionale Marker im öffentlichen Gedächtnis sind. Die Tagung verdeutlichte anhand pointierter Fachvorträge und Diskussionen, dass der Austausch eines Schildes oder die Neubenennung eines Ortes lediglich den formalen Akt darstellt, während die eigentliche demokratische Arbeit in der vor- und nachgelagerten gesellschaftlichen Auseinandersetzung liegt. Die tiefgehenden Einblicke in unterschiedliche Forschungsfragen und -projekte ermöglichte es, einen umfassenden Einuck von aktuellen Debatten zu erhalten und diese durch die lebhaften und anregenden Diskussionen miteinander zu verknüpfen. Als konkreter Ausblick wurde eine für den 12. Oktober 2026 geplante zweite Tagung im Museum Neukölln angekündigt, die den Blick konkret auf Berliner Prozesse der demokratischen Aushandlung im Stadtraum richten möchte und gemeinsam mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen Initiativen danach fragt, wie diese inklusiver und nachhaltiger zu gestalten wären. Im Rahmen dessen verspricht eine weiterführende Auseinandersetzung mit Fragen der Um- und Neubenennung von belasteten Straßen- und Ortsnamen einen erneut produktiven und für weiterführende Diskussionen relevanten Austausch.

Konferenzübersicht:

Urte Evert (Berlin), Nora Hogrefe (Berlin), Heike Hartmann (Berlin): Einführung

Session 1 – Umbenennungen nach politischen Brüchen. Der Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus und des Kommunismus in deutschen und österreichischen Regionen und in Polen

Marcus Weidner (Münster): Straßennamen als Spiegel politischer Zäsuren. Straßenbenennungen in Westfalen und Lippe während des Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit

Peter Hinterndorfer (St. Plöten): Neu- und Umbenennungen niederösterreichischer Verkehrsflächen im Kontext kommunaler Erinnerungspolitiken nach 1945

Ewa Ochman (Manchester): The renaming of commemorative street names in Poland: ordinary people's experiences of change, public consultations and sense of place

Session 2 – Koloniale Straßennamen und transnationale Erinnerung. Mediendiskurse und Dekolonisierungspraktiken im deutschen Kontext

Christina Haritos (Berlin): Koloniale Straßennamen in deutschen Medien: Zwischen lokalen Konflikten und transnationalen Erinnerungen

Duane Jethro (Kapstadt): Counter Naming: civic activism as post-colonial commemorative aesthetic practice

Session 3 – Lokale Geschichte navigieren. Straßennamen und „Seehelden" in Amsterdam und Wilhelmshaven

Leon Biela (Freiburg): ‚So war es halt' – Lokale Geschichtserzählungen und Straßennamen am Beispiel des ‚Bontekais' in Wilhelmshaven

Laura van Hasselt (Amsterdam): Dealing with the past in the Naval Heroes District. A Public History Project in Amsterdam

Session 4 – Zwischen Zentrum und Peripherie. Marginalisierte Erinnerung und Kämpfe um Sichtbarkeit in Kopenhagen, Frankfurt/M. und weiteren deutschen Städten

Tülay Güneș (Darmstadt): Bismarck, Brüning & Bolongaro im postmigrantischen Stadtteil Frankfurt-Höchst

Jakob Parby (Kopenhagen): Street-names as commemorative practice in Copenhagen

Anna Saunders (Liverpool): Remembering the victims of Mölln and Solingen: Street (re)namings and artistic engagement

Session 5 – Die Rolle von Museen?

Franziska Winkler (Wien) / Markus Fösl (Wien): Platz für einen Diktator. Von der Straße ins Museum – und zurück? Über das Sammeln, Ausstellen und Vermitteln von Debatten über (Um-)Benennungen des öffentlichen Raumes im Haus der Geschichte Österreich.

Abschlussdiskussion mit Tagungskommentar von Manuela Bauche und Pegah Byroum-Wand

Anmerkungen:
[1] Digitale Erinnerungslandschaft. Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus dokumentieren und vermitteln, https://gams.uni-graz.at/context:derla, zuletzt aufgerufen am 08. Juli 2026.

Zitation
Freya Ziegelitz, Tagungsbericht: *Umbenennen?! Straßennamen im Kontext öffentlichen Erinnerns*, in: H-Soz-Kult, 30.07.2026, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-163678.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

01) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 74 (2026), 7/8

Zeitschriftentitel
Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)
Weiterer Titel
Untergang einer Demokratie: Das Ende der Weimarer Republik

Berlin 2026: Metropol Verlag
Erscheint monatlich

https://metropol-verlag.de/produkt/zeitschrift-fuer-geschichtswissenschaft-74-jg-heft-7-8-2026/

108 Seiten
Preis Jahresabonnement (Inland): € 136,00; Einzelheft: € 14,00
ISSN 0044-2828

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)
Berlin
c/o
Technische Universität Berlin Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin Redaktion Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) Kaiserin-Augusta-Allee 104-106 10553 Berlin Mitglieder: Friedrich Veitl (verantwortl. Redakteur), veitl@metropol-verlag.de Redaktion: Friedrich Veitl (verantwortlich), Frédéric Bonnesoeur, Kolja Buchmeier, Lara Raabe, Detlev Kraack, Swen Steinberg, zfg@metropol-verlag.de Verlagsadresse: Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70, 10777 Berlin

Von
Friedrich Veitl, Metropol Verlag

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
74. Jahrgang 2026, Heft 7/8

Inhaltsverzeichnis

ARTIKEL

Themenheft
Untergang einer Demokratie: Das Ende der Weimarer Republik
Herausgegeben von Wolfgang Benz

Wolfgang Benz: Einleitung S. 599–601

Ursula Büttner: Keine Zusammenarbeit mit Extremisten. Die Verteidigung der Demokratie in Hamburg 1918 bis 1933 S. 602–619

Wolfgang Benz: Demokratiefeinde als Helfer der Extremisten. Der „Papenstreich“ 1932 S. 620–633

Volker Stalmann: Rechtfertigungen nach der Katastrophe. Diskussionen in der SPD nach 1945 über den Untergang der Weimarer Republik S. 634–650

Helmut Kellershohn: Die Konservative Revolution der Weimarer Republik und Hegemonieprojekte der aktuellen „Neuen Rechten“ S. 651–670

Sebastian Leber: In der Nachfolge der NSDAP? Strategien der AfD gegen die Demokratie S. 671–677

REZENSIONEN

Das besondere Buch

Tatjana Tönsmeyer: Unter deutscher Besatzung. Europa 1939–1945. München 2024 (Klaus-Peter Friedrich) S. 678

Allgemeines

Matteo Pasquinelli: Das Auge des Meisters. Eine Sozialgeschichte künstlicher Intelligenz. Münster 2025 (Florian G. Mildenberger) S. 682

Thomas Schmuck: Anschauung der Erde. Goethes geowissenschaftliches Arbeiten und Sammeln. Dresden 2025 (Dezső Gurka) S. 683

Mittelalter · Frühe Neuzeit

Enno Bünz/Henning Steinführer/Christoph Volkmar (Hrsg.): Der Name Sachsen. Annäherung an ein gemeinsames Erbe. Halle (Saale) 2025 (Thomas Krzenck) S. 686

Cordelia Heß: Rassismus im Norden? Eine Postkoloniale Spurensuche in Grönland und Sápmi, ca. 980–1500. Berlin/Boston 2025 (Bea Lundt) S. 688

Neuzeit · Neueste Zeit

Mark Willock: Liberale Honoratioren im politischen Massenmarkt. Parteiorganisation und Wählermobilisierung in Deutschland und Großbritannien, 1867–1914. Göttingen 2024 (Matthias Berg) S. 691

Richard Kühl/Nils Löffelbein (Hrsg.): Die Medizin und der Krieg. Versorgung, Forschung und Ideologie im 20. Jahrhundert. Bielefeld 2025 (Pierre Pfütsch) S. 692

Daniel Siemens: Der Fotograf Fred Stein. Ein deutsch-jüdisches Leben 1909 bis 1967. Berlin 2026 (Max Bloch) S. 694

Barbara Stelzl-Marx/Andreas Kranebitter/Gregor Holzinger (Hrsg.): Exekutive der Gewalt. Die österreichische Polizei und der Nationalsozialismus. Wien 2024
Martina Zerovnik: Hitlers Exekutive. Die österreichische Polizei und der Nationalsozialismus. Wien 2024 (Niklas Zodel) S. 695

Hannelore Baier: Leben in der Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Rumäniendeutschen 1940–1989. Sibiu 2025 (Mariana Hausleitner) S. 698

Jens-Christian Wagner/Sybille Steinbacher (Hrsg.): Rechter Geschichtsrevisionismus in Deutschland. Formen, Felder, Ideologie. Göttingen 2025 (Peter Steinbach) S. 700

Zitation
Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 74 (2026), 7/8 , in: H-Soz-Kult, 13.07.2026, https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163541.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

02) LaG-Magazin (2026), 7

Zeitschriftentitel
LaG-Magazin (Lernen aus der Geschichte)
Weiterer Titel
Gesellschaftsverbrechen NS-Zwangsarbeit. Ereignis und Erinnerung
Berlin 2026: Selbstverlag
Erscheint zweimonatlich

https://lernen-aus-der-geschichte.de/magazin/gesellschaftsverbrechen-ns-zwangsarbeit-ereignis-und-erinnerung/

116 Seiten
ISSN 2941-6094

Kontakt allgemein

Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V.
Berlin, Dieffenbachstr. 76
Telefon: +49 (0)30 - 25 79 42 60
Fax: +49 (0)30 - 25 79 42 62

Von
Ulrike Rothe

Zwangsarbeit war − spätestens mit Kriegsbeginn − alltäglich und allgegenwärtig im nationalsozialistischen Deutschland. Sie fand nicht nur an weit entfernten Orten in den besetzten Gebieten statt, sondern vor der eigenen Haustür und manchmal auch dahinter: im Haushalt, beim mittelständischen Arbeitgeber, auf dem Bauernhof der Familie oder in der Nachbarschaft. Um diese Unrechtsgeschichte aufzuarbeiten, braucht es keinen Besuch einer KZ-Gedenkstätte, sondern „das Graben“ an dem Ort, an dem wir stehen.

Die Mitarbeiter von deutschen Unternehmen, so heißt es aus der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, befürworten es heute, wenn ihr Arbeitgeber seine NS-Unrechtsgeschichte aufarbeitet. Aktuell hat das US-Nationalarchiv die Mitgliederkartei der NSDAP digital zugänglich gemacht und das Interesse von Deutschen daran, ob die eigenen Vorfahren Parteimitglieder waren, ist − über 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs − angesichts der Fülle der Anfragen offenbar sehr hoch. In beiden Fällen, NS-

Zwangsarbeit vor Ort und NS-Geschichte der eigenen Familie, spielt die persönliche Betroffenheit eine wesentliche Rolle. Kann das für die Erinnerung und Aufarbeitung von NS-Zwangsarbeit genutzt werden?

Die Beiträge dieses Magazins zeigen: NS-Zwangsarbeit ist mittlerweile in vielen lokalen Zusammenhängen und durch eine Fülle an Studien erforscht. Doch nur wenige Unternehmen haben ihre Geschichte aufgearbeitet. Besucher der Ausstellung „trotzdem da!“, die wir im Magazin besprechen, sind betroffen über ihr eigenes Nichtwissen. Und in der NS-Dokumentationsstelle Krefeld weiß man trotz eigener Initiativen, dass zum Thema NS-Zwangsarbeit noch viel Recherchearbeit nötig ist.

Gemeinsam mit der Hans und Berthold Finkelstein Stiftung fragen wir in dieser Magazinausgabe, wie NS-Zwangsarbeit in Deutschland erinnert und aufgearbeitet wird. Dabei richten wir den Blick besonders auf die Akteure von Zwangsarbeit − die Verantwortlichen, die Profiteure und die Mitläufer. Wie haben sich Unternehmen und Betriebe der Verantwortung gestellt, diese Geschichte aufzuarbeiten? Wie wird in Industriestädten oder in Dörfern an NS-Zwangsarbeit erinnert? Am Beispiel des Schicksals der neugeborenen Kinder von Zwangsarbeitern präsentieren wir exemplarisch Forschungsergebnisse, die sowohl den Charakter von NS-Zwangsarbeit als Massenverbrechen als auch das Defizit ihrer Aufarbeitung zeigen. Eine Besonderheit dieses Magazins ist der Fokus auf andere Komplexe von Zwangs- und Sklavenarbeit in den USA und in der stalinistischen Sowjetunion. Die Erinnerung daran unterliegt Prozessen des Verschweigens, der Tabuisierung, aber auch der politischen Instrumentalisierung. Die Gegenwart bereits lange vergangener Unrechtserfahrung ist auch hier kaum zu übersehen.

Inhaltsverzeichnis

Im Gespräch
Gesellschaftsverbrechen NS-Zwangsarbeit – im Gespräch mit Christine Glauning und Katja Makhotina (english version below)

Zur Diskussion
NS-Zwangsarbeit in deutschen Unternehmen: Entscheidungen zur Mitwirkung
Von Manfred Grieger

Im Gespräch
Die Aufarbeitung von NS-Zwangsarbeit durch deutsche Unternehmen – im Gespräch mit Andrea Schneider-Braunberger

Zur Diskussion
Die humanitären Zahlungen der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft
Von Martin Bock

Catastrophic History. Memory, Racial Slavery, and Repair (nachfolgend auch in deutscher Übersetzung)
By Anthony Bogues

The Memory of Soviet Forced Labour: Origins and Transformation (nachfolgend auch in deutscher Übersetzung)
By Daria Reznyk

„Ausländerkinder-Pflegestätten“. Säuglingsheime als Sterbeorte im Nationalsozialismus
Von Marcel Brüntrup

Im Gespräch
„…noch viel Aufarbeitung nötig…“. NS-Zwangsarbeit in der Industriestadt Krefeld − im Gespräch mit Fabian Schmitz und Christoph Becker

Empfehlung Ausstellung
Verbotene Liebe – die Ausstellung „trotzdem da!“
Von Tobias Rischk

Projekt
Das internationale Projekt und die App Living Memorials: (Re)Vitalize Digital History!
Von André Bossuroy

Rezension
Erinnern und Vergessen von NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum. Die Studie „Am Horizont“ von Angelika Laumer
Von Sabrina Pfefferle

Projekt
Grabe, wo du stehst – das österreichische Projekt „Spuren lesbar machen“
Von Tobias Rischk

Weitere Hefte ⇓

- LaG-Magazin (2026), 7: Gesellschaftsverbrechen NS-Zwangsarbeit. Ereignis und Erinnerung
- LaG-Magazin (2026), 4: Interkulturelles Lernen. Das Beispiel ostdeutsche Migrationsgeschichte
- LaG-Magazin (2026), 2: Was war die DDR?
- LaG-Magazin (2025), 12: Geschichte wird gemacht. Umkämpfte Orte im Spannungsfeld von Geschichtspolitik und Demokratiebildung

Zitation
LaG-Magazin (2026), 7 , in: H-Soz-Kult, 12.07.2026, https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163373.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders.. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

03) Kunstchronik 79 (2026), 7

Zeitschriftentitel
Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft
Weiterer Titel
Special Issue: tendenzen. Zeitschrift für engagierte Kunst (1960 bis 1989) – Forschungspotenziale und Historisierung

Herausgeber
Zentralinstitut für Kunstgeschichte
Heidelberg 2026: arthistoricum.net

Preis Seit Januar 2024 kostenlos im Diamond Open Access

ISSN 2510-7534

Kontakt
Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege München
c/o
Kunstchronik Zentralinstitut für Kunstgeschichte Katharina-von-Bora-Str. 10 80333 München Tel.: +49 (0)89 289 27558 Fax: +49 (0)89 289 27607 Email: kunstchronik@zikg.eu

Von
Gabriele Strobel, Redaktion Kunstchronik, Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Die soeben erschienene Juli-Ausgabe der Kunstchronik ist unser diesjähriges Special Issue zu „tendenzen. Zeitschrift für engagierte Kunst (1960 bis 1989) – Forschungspotenziale und Historisierung“, herausgegeben von der tendenzen-AG des Zentralinstituts für Kunstgeschichte (namentlich: Linn Burchert, Christian Fuhrmeister, Michael Klipphahn-Karge, Léa Kuhn und Christine Tauber). Die Zeitschrift, die von 1960 bis 1989 erschien, verstand ihre Position als Teil einer linken Gesellschaftskritik. Aus heutiger Perspektive erscheint die Zeitschrift aufschlussreich, weil sich in ihr die damalige Kunstszene sedimentiert hat. Sie kann zudem aufgrund ihrer speziellen editorischen Geschichte – von Anfang an waren Künstler und Kunsthistoriker gleichermaßen an der Redaktionsarbeit beteiligt – als ein seltenes Beispiel dafür gelten, wie sich kunsthistorische Forschung, zeitgebundene kulturpolitische Debatten und theoretische Auseinandersetzungen überlagern und gegenseitig stimulieren. Nicht zuletzt lädt ihr Anspruch, eine Plattform für ‚engagierte Kunst‘ zu sein, dazu ein, über unser heutiges Verständnis von Kritik und Engagement in der Kunstgeschichte nachzudenken.

Inhaltsverzeichnis

KUNSTCHRONIK
Monatsschrift für Kunstwissenschaft
Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte

79. Jahrgang / Ausgabe 7 / Juli 2026
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7

Special Issue: tendenzen. Zeitschrift für engagierte Kunst (1960 bis 1989) – Forschungspotenziale und Historisierung

Inhalt

Editorial
Linn Burchert / Christian Fuhrmeister / Michael Klipphahn-Karge / Léa Kuhn / Christine Tauber / 411
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115624

Ost/West
Kooperation unter Kontrolle. Relevanz und Ambivalenz der Ost-West-Beziehungen in den tendenzen-Sonderausgaben zur DDR
Linn Burchert / Michael Klipphahn-Karge / 415
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115626

Material Loss: tendenzen and “The City of Art Dresden” (1985)
April Eisman / 429
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115627

Engagierte Verstrickungen. tendenzen und die polnische Kunst als historiografischer Testfall
Regina Wenninger / 440
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115628

tendenzen: Realismus auf marxistisch-leninistische Füße stellen?
Constanze Fritzsch / 448
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115629

Intervention I
„Ein großes Verdienst der Zeitschrift war die Berücksichtigung der internationalen Szene.“ Larissa Kunert im Gespräch mit Clemens M. Strugalla / 457
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115630

Methoden/Revisionen
Organisationsmodelle. Die Zeitschrift tendenzen und ihr Versuch, Gruppen zu bilden (1960 bis 1974)
Tom Holert / 466
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115632

tendenzen and the Ideology Critique of Museum Exhibitions: The Case of “Die Zeit der Staufer” (Stuttgart 1977)
William J. Diebold / 473
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115633

Das Unbehagen in der Fotografie und die Fotografie als Waffe im politischen Kampf. Medienkritik in der Zeitschrift tendenzen
Wolfgang Brückle / 481
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115634

Die Zeitschrift tendenzen – eine antisemitismuskritische Relektüre
Christina Brinkmann / Ines Gerber / Mira Anneli Naß / Annika Wienert / 491
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115635

Intervention II
„Wo hätte man den Diskurs sonst führen sollen?“ Larissa Kunert im Gespräch mit Ulrich Krempel / 507
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115636

Zeitbezüge/Historiographie
Der Vietnamkrieg in den tendenzen – Zeitschrift und engagierte Kunst
Sophie Thorak / 517
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115637

Läufe und Gegenläufe der Bedingungen von Kunstfreiheit: Münchner Tendenzen in den Jahren 1978/79
Beniamino Foschini / 527
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115638

Jörg Scherkamp als Redaktionsmitglied von tendenzen. Künstlerische Verbindungslinien zur politischen Schwarzweiß-Grafik der Zwischenkriegszeit
Daniela Stöppel / 536
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115640

Realismus als Widerspruch
Regine Prange / 545
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115641

Intervention III
Tendenzen der Kunstgeschichte damals und heute. Léa Kuhn im Gespräch mit Gabriele Sprigath / 558
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115642

Ausstellungskalender / 567
https://doi.org/10.11588/kc.2026.7.115643

Zitation
Kunstchronik 79 (2026), 7 , in: H-Soz-Kult, 24.07.2026,
https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163600.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holder. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

04) Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 75 (2026), 2

Titel der Ausgabe
Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 75 (2026), 2

Zeitschriftentitel
Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZFO) / Journal of East Central European Studies (JECES)

Marburg 2026: Herder-Institut Verlag
Erscheint vierteljährlich

https://www.zfo-online.de/portal/zfo/issue/view/318

190 Seiten
Preis € 60,- für das Jahr, € 17,- für das Einzelheft

ISSN
0948-8294

Kontakt

Institution
Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZFO) / Journal of East Central European Studies (JECES)

c/o
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Christoph Schutte, Gisonenweg 7 35037 Marburg Tel. 06421/184-129 Fax 06421/184-139 E-Mail: <christoph.schutte@herder-institut.de>
Von
Christoph Schutte, Wissenschaftsforum, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung - Institut der Leibniz-Gemeinschaft

Soeben ist Heft 2/2026 des 75. Jahrgangs der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung / Journal of East Central European Studies erschienen. Die Aufsätze und Besprechungen sind unter https://www.zfo-online.de/portal/zfo/issue/view/318 im Open Access verfügbar.

Bitte beachten sie auch das umfangreiche Volltextangebot der Zeitschrift für Ostforschung 1952–1994 (https://www.zfo-online.de/index.php/zf/issue/archive) sowie der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung seit 1995 (https://www.zfo-online.de/index.php/zfo/issue/archive).

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Melchior Jakubowski, Tomasz Panecki: Modernization Through Occidentalization: Combining Eastern Traditions and Western Influences in Basilian Monasteries in Eighteenth-Century Poland-Lithuania (179–235), https://doi.org/10.25627/202675211803

Tomáš Gecko: For the Nation, for the Legion, and for the Castle: Legionary Protectionism in the First Czechoslovak Republic (1918–1938) (237–265), https://doi.org/10.25627/202675211804

Mikołaj Getka-Kenig: Urban Conservation and Political Legitimacy in Socialist Poland. The Case of the Historic Center of Kraków (1945–1978) (267–299), https://doi.org/10.25627/202675211805

Paweł Sowiński: Escapees, Modernity Seekers, Private Traders. Yugoslavia and the Westernization of Polish Tourists, 1956–1989 (301–326), https://doi.org/10.25627/202675211806

Besprechungen

Marxist and Medieval Studies. Marxist Historiography in East Central Europe. Hrsg. von Martin Nodl, Piotr Węcowski und Dušan Zupka. Rez. Maciej Górny (327–328)

The Belarusian Shtetl: History and Memory. Hrsg. von Irina Kopchenova und Mikhail Krutikov. Rez. Tatsiana Astrouskaya (328–331)

The Cult of Saints and Legitimization of Elite Power in East Central and Northern Europe up to 1300. Hrsg. von Grzegorz Pac, Steffen Hope und Jón Viðar Sigurðsson. Rez. Andreas Bihrer (331–332)

Carsten Selch Jensen: Through Words, Not Wounds. History and Theology in the Chronicle of Henry of Livonia. Rez. Marcus Wüst (332–334)

Migrationsprozesse und Mobilität der europäischen Juden am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Hrsg. von Marie Buňatová. Rez. Rotraud Ries (334–335)

Markus A. Denzel: Die Rechnungsbücher der Danziger Loitz 1566–1570. Rez. Bart Holterman (336–337)

Multicultural Commonwealth. Poland-Lithuania and Its Afterlives. Hrsg. von Stanley Bill und Simon Lewis. Rez. Martin Faber (337–339)

Beata Giblak: Neisse 1914–1918. Kultur, Literatur und Alltag einer oberschlesischen Stadt im Ersten Weltkrieg. Rez. Marius Hirschfeld (339–340)

Pavel Baloun: „Metla našeho venkova!“ Kriminalizace Romů od první republiky až po prvotní fázi protektorátu (1918–1941). [„Die Plage unseres Landes!“ Die Kriminalisierung von Roma von der Ersten Republik bis zur Anfangsphase des Protektorats.] Rez. Denisa Nešťáková (341–342)

Peter Whitewood: The Soviet-Polish War and Its Legacy. Lenin’s Defeat and the Rise of Stalinism. Rez. Jan Jacek Bruski (342–343)

„Bilder der Heimat“. Fotografie und Kunst in Heimatzeitschriften. Hrsg. von Bernadette Gebhardt. Rez. Hilke C. Wagner (343–345)

Andreas Morgenstern: Deutsche in der Tschechoslowakei. Die Berichterstattung der Reichenberger Zeitung 1932–1935. Rez. Sandra Kreisslová (345–347)

Felix Matheis: Hanseaten im „Osteinsatz“. Hamburger und Bremer Handelsfirmen im Generalgouvernement 1939–1945. Rez. Ramona Bräu-Herget (347–349)

Deported. Comparative Perspectives on Paths to Annihilation for Jewish Populations under Nazi German Control. Hrsg. von Michaela Raggam-Blesch, Peter Black und Marianne Windsperger. Rez. Klaus-Peter Friedrich (349–350)

Aktuelle Forschungen zum nationalsozialistischen Kulturgutraub im östlichen Europa. Hrsg. von Daniela Mathuber und Tillmann Tegeler. Rez. Regine Dehnel (351–353)

Jewish or Common Heritage? Appropriation of Synagogues in East-Central Europe since 1945. Hrsg. von Christhardt Henschel, Ruth Leiserowitz, Kamila Lenartowicz, Neele Menter und Zuzanna Świątowy. Rez. Alexandra Klei (353–355)

Imogen Bayley: Postwar Migration Policy and the Displaced of the British Zone in Germany, 1945–1951. Rez. Klaus-Peter Friedrich (355–357)

Tibor Valuch: Everyday Life under Communism and After. Lifestyle and Consumption in Hungary, 1945–2000. Rez. Karl Brown (357–358)

Holocaust Memory and the Cold War. Remembering across the Iron Curtain. Hrsg. von Anna Koch und Stephan Stach. Rez. Klaus-Peter Friedrich (359–360)

Elective Affinities. Rethinking Entanglements between Latin America and East-Central Europe. Hrsg. von Agnieszka H. Hudzik, Joanna M. Moszczyńska, Jorge Estrada and Patricia A. Gwozdz. Rez. Béla Soltész (360–362)

Everyday Postsocialism in Eastern Europe. History Doesn’t Travel in One Direction. Hrsg. von Jill Massino und Markus Wien. Rez. Sabine Stach (363–365)

Julia Austermann: Visualisierungen des Politischen. Homophobie und queere Protestkultur in Polen ab 1980. Rez. Magda Wlostowska (365–366)

The Middle-Income Trap in Central and Eastern Europe. Causes, Consequences and Strategies in Post-Communist Countries. Hrsg. von Yaman Kouli und Uwe Müller. Rez. Tobias Rupprecht (366–368)

Zitation
Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 75 (2026), 2 , in: H-Soz-Kult, 08.07.2026, https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163316.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

05) Bulletin of the German Historical Institute 77 (2026)

Titel der Ausgabe
Bulletin of the German Historical Institute 77 (2026)
Zeitschriftentitel
Bulletin of the German Historical Institute (Washington DC)

German Historical Institute, Washington DC / Richard F. Wetzell
Band oder Jahrgang 77

Washington DC. 2026: Selbstverlag des Herausgebers
Erscheint jährlich
175 S.
Preis Kostenlos vom GHI Washington zu beziehen
ISSN 1048-9134

Kontakt

Bulletin of the German Historical Institute (Washington DC)
c/o
Redaktion: Dr. Richard F. Wetzell German Historical Institute 1607 New Hampshire Ave. NW, Washington DC 20009, USA Email: wetzell@ghi-dc.org Phone (202) 387-3355; Fax (202) 483-3430 Abonnement/Bezug der Zeitschrift: Susanne Fabricius German Historical Institute 1607 New Hampshire Ave. NW, Washington DC 20009, USA Email: fabricius@ghi-dc.org Phone (202) 387-3355; Fax (202) 483-3430
Von
Richard F. Wetzell, GHI, German Historical Institute Washington

The Spring 2026 issue of the Bulletin of the German Historical Institute (Washington) has been published and is available online in open-access at:

https://www.ghi-dc.org/publication/bulletin-77-spring-2026

If you would like to sign up for a free digital subscription to the Bulletin and/or the GHI Washington's email newsletter, please go to:

https://ghidc.app.neoncrm.com/np/clients/ghidc/subscribe.jsp

Inhaltsverzeichnis

FEATURES

Frozen Conflicts: A Legacy of Empire in the Twenty-First Century
Ulrike von Hirschhausen

Abschiedsbriefe and Their Afterlives: Genre Documents, Wartime Valedictions, and the Material Circulation of Grief in Germany, 1914-1918
Matthew Hershey

The Sound of German-Jewish History: Can Amateur Songs Remember What Historiography Forgets?
Viola Alianov-Rautenberg

Higher Education in the United States and Europe since 1945: Multiple Transformations and the Current Crisis
Mitchell G. Ash

A Thousand New Beginnings: Germans and Their Democracy since the 1980s
Christina Morina

CONFERENCE REPORTS

Fifth Annual International Seminar in Historical Refugee Studies
Jan C. Jansen, Jannik Keindorf, and A. Sophie Rose

Universities and the Public Good: Research, Education, and Democracy since 1945
Jonathan Holst

Ninth Young Scholars Forum: Food, Migration, and Belonging in Twentieth-Century European History
Daniele Valisena

The Campus and Beyond
Vincent Paul Musebrink

GHI NEWS

Zitation
Bulletin of the German Historical Institute 77 (2026) , in: H-Soz-Kult, 23.07.2026, https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163693.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

06) Bohemia 65 (2026), 1

Zeitschriftentitel
Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder

Herausgeber
Herausgegeben im Auftrag des Collegium Carolinum von Martin Schulze Wessel, Alfrun Kliems, Sheilagh Ogilvie, Martin Nodl, Michal Pullmann und Martina Winkler
München 2026: Collegium Carolinum

Erscheint zwei Mal jährlich

https://www.bohemia-online.de/index.php/bohemia
219 Seiten
Jahrespreis € 53, Einzelheft € 35
ISSN 0523-8587

Kontakt
Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder
München
c/o
Dr. Christiane Brenner, Redaktion Bohemia, Collegium Carolinum e.V., Hochstr. 8, 81669 München

Von
Christiane Brenner, Collegium Carolinum

Ein neues Heft der Bohemia ist erschienen. Es enthält drei Aufsätze, zwei aktuelle Forschungsberichte und viele Rezensionen. Die Rezensionen werden in Kürze auf bohemia-online.de und recensio.net kostenfrei zugänglich sein. In der digitalen Version der Zeitschrift stehen auch die Forschungsberichte online.

Inhaltsverzeichnis

AUFSÄTZE

Nodl, Martin: Witwen in spätmittelalterlichen Städten. Eine sozialhistorische Analyse

Herc, Svatopluk: Aktiengesellschaften in der Schuhindustrie in Cisleithanien bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Homolová, Dita: Der Adel und die Bodenreform in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918-1938)

FORSCHUNGSBERICHTE

Melcher, Matthias: Das Gästebuch der Handschriftenkammer von Königinhof an der Elbe. Oder: Forschung zwischen Kerzenwachs und Datenkuratierung

Peyronnet, Olivier: Zwischen Zivilisierungsmission, Folklorisierung und Folklorismus. Die Prager Ausstellung „Kunst und Leben in der Karpatenukraine“ (1924)

TAGUNGSBERICHT

Das Colloquium Carolinum 2026 (Susanne Maslanka)

REZENSIONEN

Ther, Philipp: Der Klang der Monarchie. Eine musikalische Geschichte des Habsburgerreiches (Steffen Höhne)

Filipová, Marta: Czechoslovakia at the World's Fairs: Behind the Façade (Felix Jeschke)

Kšiňan, Michal: Milan Rastislav Štefánik. Muž, který si povídal s hvězdami [Milan Rastislav Štefánik. Der Mann, der mit den Sternen sprach] (Jan Hálek)

Beneš, Jakub S.: The Last Peasant War. Violence and Revolution in Twentieth-Century Eastern Europe (Miguel Cabo)

Soetaert, Hans P.: The Scattered Library. The Various Fates of the Remnants of Magnus Hirschfeld's Institute of Sexual Science Collection in France and Czechoslovakia, 1932-1942 (Jaromír Mrňka)

Kubátová, Hana: Christian Nationalism, Nation-Building, and the Making of the Holocaust in Slovakia (Andrea Löw)

Metzger, Thomas/Kaufmann, Helen (Hgg.): „Wir machen einen großen Schritt ins Leben." Die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten in der Schweiz. Lebenswege und Erinnerungen (Karel Hrůza)

Portmann, Kateřina: Vyrovnání se s válečnými zločiny a zločiny kolaborace po druhé světové válce v Liberci [Die Aufarbeitung von Kriegs- und Kollaborationsverbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg in Liberec] (David Kovařík)

Grollová-Spenser, Daniela: Rozpolcená doba, rozptýlené životy za druhé světové války a studeného míru [Eine gespaltene Zeit, zerstreute Leben während des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Friedens] (Elena Mannová)

Hauer, Jan: Moji lidi. [Meine Leute]. Hg. von Renata Berkyová, Kateřina Čapková und Helena Sadílková (Monika Stachová)

Loibl, Richard: Grüße aus dem wilden Osten. Kulturgeschichte des Bayerischen Waldes auf Ansichtskarten (Rudolf Jaworski)

Scholl-Schneider, Sarah/Schmoller, Hildegard/Langer-Asam, Theresa (Hgg.): Akteure und Institutionen visueller Medien im deutsch-tschechischen Kontext. Historische Perspektiven und praktische Einblicke (Sandra Kreisslová)

Morgenstern, Andreas: Deutsche in der Tschechoslowakei. Die Berichterstattung der Reichenberger Zeitung (1932-1935) (Martin Renghart)

Mehnert, Elke: Flucht – Vertreibung – Versöhnung. Deutsche Literatur und östliches Europa (Václav Smyčka)

Schwarz, Wolfgang (Hg.): Mein Weg zu unseren Deutschen 2. Zehn weitere tschechische Perspektiven (Sarah Scholl-Schneider)

Künne, Wolfgang: Bernard Bolzano. Seine Zeit und sein Leben, sein Werk und seine Wirkung (Kurt F. Strasser)

Kuthan, Jiří (Hg.): Václav IV. Římský a český král. Doba, duchovní proudy a dění v předhusitských Čechách [Wenzel IV. Der römische und böhmische König. Zeit, geistige Strömungen und Geschehen im vorhussitischen Böhmen] (Thomas Krzenck)

Elbel, Petr/Fees, Irmgard (Hgg.): Kaiser Sigismund und Bayern. Eine kollektive Monographie (Thomas Krzenck)

ABSTRACTS

RÉSUMÉS

RESUMÉ

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES HEFTES

Zitation
Bohemia 65 (2026), 1 , in: H-Soz-Kult, 26.07.2026,
https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163743.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holder. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

07) Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde 75 (2026), 2

Titel der Ausgabe
Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde 75 (2026), 2
Zeitschriftentitel
Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde

Weiterer Titel
Neuanfang eines SA-Brigadeführers nach 1945 in Deutschland
Horn 2026: Selbstverlag

https://www.daswaldviertel.at/ohne-kategorie/neues-heft-das-waldviertel-2-2026-mit-einem-beitrag-ueber-den-neuanfang-eines-sa-brigadefuehrers-nach-1945-in-deutschland/

96 Seiten
Preis € 10,00 pro Exemplar
ISSN 0259-8957

Kontakt

Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde
Land
Wien
c/o
Dr. Markus Holzweber Leopold Ernst Gasse 34-36/44 1170 Wien Tel.: +43 664 2836789
E-Mail: zeitschrift@daswaldviertel.at

Von
Markus Holzweber, WHB Waldviertler Heimatbund

Im zweiten Teil seines Artikels über den Nationalsozialisten Adolf Neugschwandtner skizziert Martin Prinz dessen weiteren Werdegang. Neugschwandtner wurde 1944 als SA-Brigadeführer zu einem ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofes. Dieses Gericht führte Verfahren gegen Gegner der Nationalsozialisten, die oft das Todesurteil zur Folge hatten. Nach Kriegsende tauchte er in der Masse der Vertriebenen unter. Unter dem neuen Namen „Adolf Neumann“ beantragte er einen Vertriebenenausweis und kam nach Deutschland. In Bad Mergentheim engagierte er sich zusammen mit seiner neuen Frau Gertrude im örtlichen Sportverein. Adolf Neugschwandtner starb 1975 als Adolf Neumann.

Rudolf Siegfried Zappe widmet sich dem Rundtempel von Bad Großpertholz. Der Rundbau befindet sich rund 730 Meter nordöstlich des Schlosses. In der Literatur und auf Karten wird der Rundbau fast immer als „(Rund-)Tempel“, „Musentempel“ oder „historischer Pavillon“ beschrieben. Jedenfalls stellt er einen wichtigen Teil der regionalen Geschichte dar und erinnert an eine den Ort lange prägende adelige Familie der Hackelberg-Landau.

Die barocke Beziehungsgeschichte der beiden Stifte Plasy und Zwettl zeigt Andreas Gamerith auf. Das in der Zwettler Plansammlung erhaltene Idealprojekt Giovanni Biagio Santinis für das Kloster Plasy zählt dabei zu den bedeutendsten Belegen dieses Austausches und Ideentransfers. Zugleich ist es Indiz für ein reges, wenngleich (auch) kritisches Interesse der niederösterreichischen Abtei am ambitionierten Bauvorhaben des böhmischen Schwesterklosters.

Johann Ennser schildert den Werdegang von Propst Johann Schrimpf, der 1928 Pfarrer in Krems wurde. Gerade in dieser Zeit der Wirtschaftskrise war er als Pfarrer auch für die arme Bevölkerung gefordert. In der NS-Zeit wurde er das Ziel von Angriffen lokaler NS-Vertreter. Schikanen und Anzeigen richteten sich gegen den Pfarrer, Bosheitsakte und Sachbeschädigungen gegen Kirche und Pfarrhof.

Einer der bedeutendsten Wirtschaftsfaktoren im Waldviertel war die Glasherstellung und die Be- und Verarbeitung von Glas. Vom Ende des 17. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert war Harmanschlag einer der bedeutendsten Industrieorte des Oberen Waldviertels. Diesen Glasarbeiten widmet sich Josef Haidvogl.

An den Reaktorunfall in Tschernobyl vor 40 Jahren erinnert Markus Holzweber. Am Beispiel der Berichterstattung in den Lokalmedien wurden die damals gesetzten Maßnahmen im Waldviertel beschrieben.

Im Rahmen der Hollabrunner Vorlesungen berichtete Robert Berger über den Superstar des Mittelalters, Walther von der Vogelweide.

Inhaltsverzeichnis

Martin Prinz
Straflos in Bad Mergentheim. Adolf Neugschwandtner: Ein Leben als Nationalsozialist aus dem Waldviertel (Teil 2) , S. 113–128

Rudolf Siegfried Zappe
Der Rundtempel von Bad Großpertholz: Ein vergessenes Kleinod, S. 129–134

Andreas Gamerith
Santini, Pink, Zwettl, Plasy: Aspekte einer barocken Beziehungsgeschichte, S. 135–147

Johann Ennser
Propst Johann Schrimpf (1873–1955), S. 148–155

Josef Haidvogl
Glasarbeit rund um den Nebelstein, S. 156–163

Markus Holzweber
„Nach Reaktorunfall lebt Wien von Waldviertler Milch“ – ein Blitzlicht auf die Regionalberichterstattung zu Tschernobyl, S. 164–166

Robert Berger
Walther von der Vogelweide: ein Sohn des Waldviertels, S. 167–169

Zitation
Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde 75 (2026), 2 , in: H-Soz-Kult, 12.07.2026, https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163423.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

08) Osteuropa 76 (2026), 3-4

Zeitschriftentitel
Osteuropa
Weiterer Titel
Kriegsaufnahmen. Bildpolitik und Visualisierung

Herausgeber
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde
Berlin 2026: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag
Erscheint monatlich

https://zeitschrift-osteuropa.de/hefte/2026/3-4/

ISBN 978-3-8305-5677-0

176 S., 35 Abb.

Preis Jahresabo 102 €, Einzelheft 15,00 , Themenheft je nach Umfang 15,00 € oder 28,00 €, Doppelheft 28,00 € oder 28,00 € zzgl. Porto

ISSN 0030-6428

Kontakt

Osteuropa
c/o
Redaktion „Osteuropa“ Dr. Manfred Sapper, Dr. Volker Weichsel, Dr. Andrea Huterer, Olga Radetzkaja, Margrit Breuer Schaperstraße 30 10719 Berlin Tel. 030/30 10 45 - 81 / 82 Fax 030/21 47 84 14 E-mail: osteuropa@dgo-online.org

Von
Volker Weichsel, Redaktion, Redaktion OSTEUROPA

Kriege werden im demokratischen Zeitalter auch als Schlacht um die öffentliche Meinung der kriegführenden Gesellschaften ausgetragen. Seit der Erfindung der Fotografie ist das Bild eines der wichtigsten Mittel in diesem Kampf. Dies gilt auch für den Krieg, den Russland gegen die Ukraine führt. Der Band beschäftigt sich mit der Frage nach der Objektivität von Bild und Filmaufnahmen, mit ethischen Fragen der Kriegsberichterstattung, mit der Darstellung und möglichen Instrumentalisierung von Leid sowie mit explizit subjektiven künstlerischen Fotoprojekten.

Außerdem im Band: Analysen zu den Kriegsgeschehnissen im Mai und Juni 2026, zum ukrainischen Rüstungssektor, zum angestrebten EU-Beitritt der Ukraine, zur russischen Militärblogger-Szene, zum historischen Hintergrund von Russlands Arktispolitik, zur Zerstörung der Lebenswelt indigener Völker in Russland durch Gold- und Kohlebergbau sowie zum Angriff auf die Medienfreiheit in Georgien.

Inhaltsverzeichnis

Arndt von Freytag Loringhoven
Den Beitritt neu denken
Der Weg der Ukraine in die EU 3

Dmitrij Durnev, Andreas Heinemann-Grüder
Krieg und Kooperation
Der ukrainische Rüstungssektor und Europa 15

Nikolay Mitrokhin
Russlands Krieg gegen die Ukraine
Wochenberichte Mai und Juni 2026 27

Nikolay Mitrokhin
Z-niks und Militärblogger
Russlands unzivile Netzgesellschaft 49

Kriegsaufnahmen
Bildpolitik und Visualisierung

Editorial
Bilder vom Krieg 63

Friedrich Bungert
Fotojournalismus im Krieg
Über Ethik, Würde und Verantwortung 65

Evelyn Runge
Irpin, März 2022
Rekonstruktion eines ikonischen Fotos 73

Eva Binder
Empathie durch Leid?
Dokumentarfilme über den Ukraine-Krieg 83

Muriel Fischer
Ästhetik der Glaubwürdigkeit
Visuelle Desinformation in Russlands Krieg 97

Anja Burghardt
Vom Krieg erzählen
Fotoprojekte und Formen der Visualisierung 107

Konstruktionen und Repressionen

Andreas Renner
Russlands Erfindung der Arktis
Vom sowjetischen „Sektor“ zu Putins „Aquatorium“ 119

Vjačeslav Krečetov, Ol’ga Guljajeva
Am Beispiel meines Volks
Die Schoren und der Goldbergbau in Südsibirien 141

Amina Achpaševa
Wie Russland Natur und Menschen zerstört
Über den Kohlebergbau in Chakassien 147

Oliver Reisner, Zviad Koridze
Der Fall Mzia Amaghlobeli
Medienfreiheit und Justiz in Georgien 155

Zitation
Osteuropa 76 (2026), 3-4 , in: H-Soz-Kult, 24.07.2026,
https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-163704.
Copyright (c) 2026 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permissions please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

D. d) Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt Seiten D 135

A. Besprechungen (Seiten D 135)

Liegen nicht vor

B. Besprechungen in Arbeit (Seite D 135)

01) Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makała. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59,59.

02) Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.).
Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte.
Neue Folge, Beiheft 17. ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen (Seite D 135)

03) Die nördliche Uckermark um Prenzlau. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme.
Herausgegeben von Ralf Dannowski, Dirk Hänsgen, Wilfried Hierold, Sebastian Kinder und Hail Thomas Porada. (200 mehrfarbige Abb., 5 Karten in der Rückentasche). –
(Köln) Böhlau (2025). – 438 Seiten.
= Landschaften in Deutschland. Band 82. € 30,00.
[für Rezension im AGOMWBW-Rundbrief]

04) Euler, Wolfram: Umbruch und Stagnation. Die Sprachen Europas zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Mit einem Beitrag von Konrad Badenheuer: Zur weiteren Erforschung des Ostgermanischen.
(Berlin) Verlag Inspiration Unlimited (2025). 159 Seiten.
ISBN 978-3-945127-45-2. € 44,90.